

17L

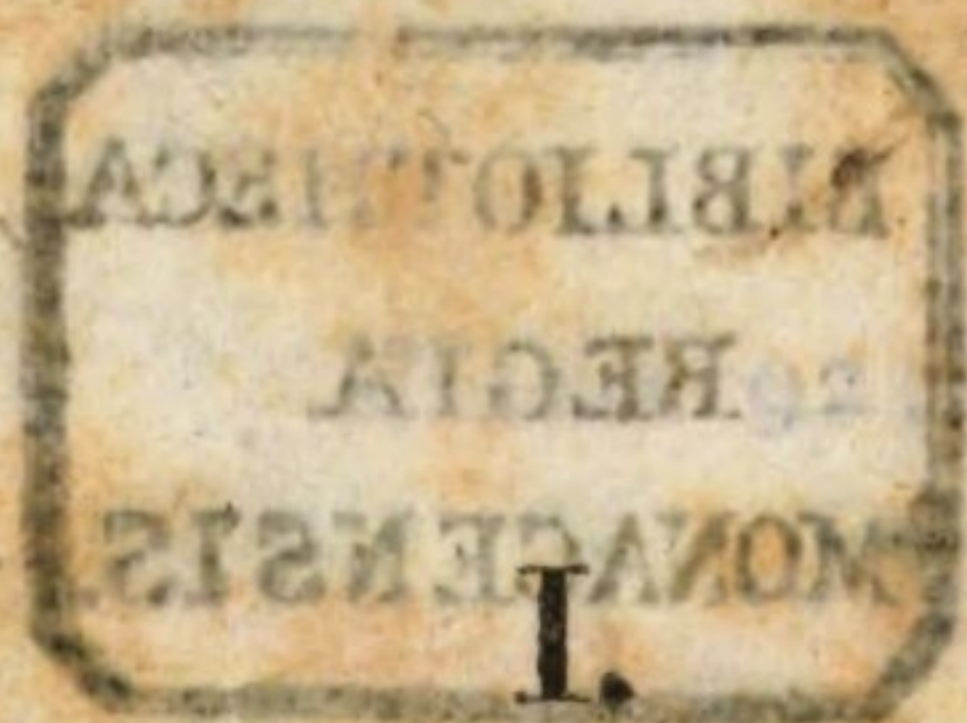
Theomela

oder

H a l l e l u j a h

im

höhern Chor.



Stralsund,
im Verlage der Königl. Regierungs-Buchhandlung.

1817.

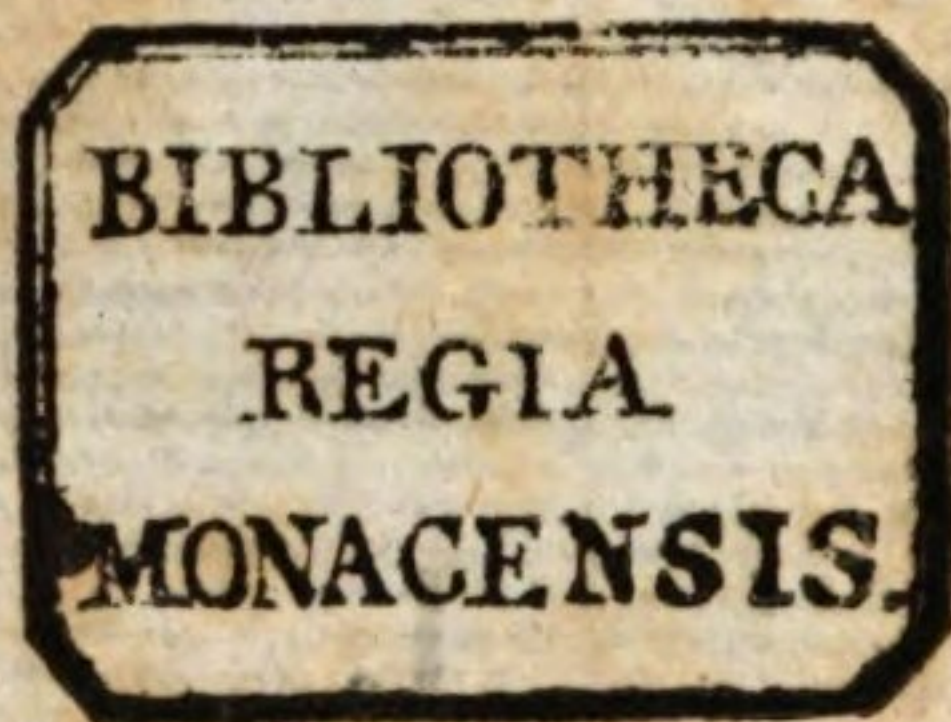
Theomela

oder

Hallische

im

höheren Chor



Verlag

in Verlage der Königl. Regierung in München

1817

Vorakkord

ES IST EIN KÖSTLICH *DING*, DEINEM NAMEN ZU
LOBSINGEN, *DU HÖCHSTER*; AM MORGEN DEINE
GNADE VERKÜNDIGEN UND AM ABEND DEINE
WAHRHEIT.

PSALM 92; 2, 3.

Es ist ein Rhythmus, dessen Namen zu
bestimmen, ist höchstens ein Momen-
t der Zeitrechnung und ein Grund-
gesetz.

Paris 1853.

Vorakkorde.

I.

DICHTKUNST ist ursprünglich GOTTESLEHRE gewesen, und die edelste, höchste Dichtkunst wird, wie die Tonkunst, ihrem Wesen nach, immer Gotteslehre bleiben. Sänger und Propheten, die erhabensten Dichter des Alten Testaments, schöpften Flammen aus heiligem Feuer. Was die Miltons und Klopstocks in ihren reinsten Augenblicken empfunden, war RELIGION, war nur Nachhall göttlicher Stimme in Natur und Schrift. Die höchste Gedankenseele Pascal's, die sanfteste Empfindungshelle Fénélon's und die Vorempfindung des Engels in uns

bey Lavater, und wiederum die dunkle Gebirgshöhe Young's im Trompetenklang der Mitternacht — RELIGION! RELIGION! ferner Nachhall und Nachklang der OFFENBARUNG! — und, o Quelle, was liegen in dir noch für Ströme! —



Wo und wie die Wahrheit erscheint, da ist sie ein Kind Gottes, die Tochter des Himmels, eines himmlischen Sinnes und Geistes. Das Licht war immer in der Welt, nur die Welt kannte es nicht. Es erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. Wer die Wahrheit je und irgendwo aufnahm, dem gab sie gottähnliche Macht und Würde. Es kommt die Zeit, dass man Gott weder auf diesem noch auf jenem Berge anbeten wird; denn ein geistiges Wesen ist Gott; seine wahren Anbeter können

ihn nur im Geist und in der Wahrheit anbeten. Nur wenn wir im Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, haben wir Gemeinschaft mit Ihm. Die Kenntniss der Wahrheit vereinigt alle edle Seelen, auf wie verschiedenen Wegen sie nach ihr streben mögen. Sie ist die Braut des Himmels, die keinen Neid zulässt. Und welches ist das wirksame Principium, aus welchem das Göttliche unsres Geschlechts, Lust und Liebe zu allem Guten, von selbst folgt? Die LIEBE selbst: ein Kind der reinsten, lebendig machenden Wahrheit. Wer das Gute in seiner schönen Gottesnatur erkannt hat, — liebt und übt es, ohne dass er sich darum wie ein Knecht bestrebe. Die liebende Gottheit ist in seinem Herzen, ihm einwohnend.

*

Die ganze Schöpfung ist Gottes. Freylich sah Ihn nie ein sterbliches Auge; kein

endlicher Verstand durchschauete sein Wesen; aber vernehmbar ist er worden in allem Lebendigen, insonderheit im Gedankenreich der Menschen. Göttliche Gedanken, von Menschenseelen gedacht, göttliche Thaten, von Menschen ausgeführt, stammen von Ihm, von dem Licht, das Alle erleuchtet, dessen Wirkung, jedes Hindernisses ungeachtet, fortgehet, und in guten Menschen ein Edelstes, ein Gottähnliches aufweckt.

*

Gott ähnlich soll Alles werden, was in seinem Reiche lebt. Seine Gesetze, seine Gedanken und Wirkungen drängen sich uns auch wider unsern Willen in tausend und abermahl tausend Erweisen seiner Ordnung, Güte und Schönheit als unwandelbare Regeln auf; wer nicht folgen will, muss folgen, denn alles zieht ihn, er kann der allgewaltigen Kette nicht entweichen. Wohl dem, der willig folgt! er hat den süßen

täuschenden Lohn in sich, dass er sich selbst bildete, obwohl ihn GOTT unablässig bildet.

*

Wir haben einen Freund in uns, der uns auf die Fusstapfen der um und mit uns wandelnden LIEBE immer aufmerksam macht: es ist das zarte Heiligthum in unsrer Seele, wo die Stimme und Absicht Gottes hell und klar wieder tönet. Die Alten nannten sie den GUTEN GENIUS des Menschen, dem sie mit so vieler Jugendliebe huldigten, mit so vieler Ehrfurcht folgten. Mögen wir's Gewissen, innern SINN, VERNUNFT, den Logos in uns nennen, oder wie wir wollen; genug, es spricht laut und deutlich, zumahl in der Jugend, ehe es durch wilde Stimmen von aussen und von innen, durch das Grause der Leidenschaften und das Geschwätz einer klügelnden Unvernunft allmählig zum Schweigen gebracht und irre gemacht wird. Wehe dem! bey dem es so stumm und irre

gemacht ward; insonderheit dem Jünglinge und Kinde! Es wird allmählig ohne GOTT in der Welt, — geht, wie ein irres Schaaf umher, ohne gesunden, moralischen Sinn, ohne das Göttliche in einer Sache des Lebens an sich und andern zu fühlen. — Nur so viel haben wir von Gott und seiner Vorsehung, als wir beyde lebendig erkennen, im Einzelnen und Allgemeinen.

*

Den Unendlichen ausser der Welt begreife ich nicht, Er reget mich auch nicht; denn Er ist ferne von mir. Aber der Gott der mich umgiebt, der mich durchschauet, der mich schuf, der Alles schuf, der mich erhält und führet, der ist mein Gott und mein Vater! — Wo Kraft in der Natur ist, ist Er; wo Geist in der Natur ist, ist es Hauch und Kraft seines Geistes. Er in Allem, und Alles besteht in Ihm. "Wo soll ich Dich suchen, wo Du nicht wärest?"

Die Pfade meines Lebens sind ein Labyrinth
deiner Güte; die ganze Natur dein Werk, deine
Wohnung, dein Tempel! —

*

Du hast Dich deinen Geschöpfen nicht unbe-
zeugt gelassen, Du Ewige Quelle alles Lebens,
aller Wesen und Formen. Das gebückte Thier
empfindet dunkel deine Macht und Güte, in-
dem es, seiner Organisation nach, Kräfte und
Neigungen übt. Den Menschen erhobst Du,
dass er Ursachen der Dinge nachspähe, ihren
Zusammenhang errathe, und Dich also finde,
Du grosser Zusammenhang aller Dinge, Wesen
der Wesen! —

*

Der Raum und Wirkungskreis des Menschen-
Geschlechts ist so fest bestimmt und umschrie-
ben, als die Masse und Bahn der Erde; daher
auch in vielen Sprachen der Mensch von seiner
Mutter Erde den Namen führt. Je in einen

grösseren Chor der Harmonie, Güte und Weisheit aber diese meine Mutter gehört, je fester und herrlicher die Gesetze sind, auf den ihr und aller Welten Daseyn ruhet, je mehr ich bemerke, dass in ihnen Alles aus einem folgt und eins zu Allem dient: desto fester finde ich auch mein Schicksal nicht an den Erdenstaub, sondern an die unsichtbaren Gesetze geknüpft, die den Erdstaub regieren. Die Kraft, die in mir denkt, und wirkt, ist ihrer Natur nach eine so ewige, als jene, die Sonnen und Sterne zusammenhält; ihr Werkzeug kann sich abreiben, die Sphäre ihrer Wirkung kann sich ändern, wie Erden sich abreiben und Sterne ihren Platz ändern; die Gesetze aber, durch die sie da ist, und in andern Erscheinungen wiederkommt, ändern sich nie. Ihre Natur ist ewig, wie der Verstand Gottes, und die Stützen meines Daseyns (nicht meiner körperlichen Erscheinung) sind so fest, als die Pfeiler des Weltalls. Der Bau des Welt-

gebäudes sichert also den Kern meines Daseyns, mein inneres Leben, auf Ewigkeiten hin. Wo und wer ich seyn werde, werde ich seyn der ich jetzt bin, eine Kraft im Systeme aller Kräfte, ein WESEN in der unabsehblichen Harmonie einer WELT GOTTES.

*

"Die Seele ist ein Spiegel des Weltalls," sagt jener Weise *. Ein Ausdruck, der vielleicht eine tiefere Wahrheit enthält, als die man aus ihm zu entwickeln pflegt; denn auch die Kräfte eines Weltalls scheinen in ihr verborgen und sie bedarf nur einer Organisation oder einer Reihe von Organisationen, diese in Thätigkeit und Übung setzen zu dürfen. Der Allgütige wird ihr die Organisationen nicht versagen und Er gänzelt sie als ein

* Leibnitz.

Kind, sie zur Fülle des wachsenden Genusses, im Wahn eigen erworbener Kräfte und Sinne, allmählig zu bereiten. Schon in ihren gegenwärtigen Fesseln sind ihr RAUM und ZEIT leere Worte; sie messen und bezeichnen Verhältnisse des Körpers, nicht aber ihres innern Vermögens, das über Zeit und Raum hinaus ist, wenn es in seiner vollen innigen Freude wirkt.



Der Mensch soll weniger in seinen künftigen Zustand hineinschauen, als sich hinglauben. Die Sonne, die deinem Tage leuchtet, misst dir deine Wohnung und dein Erdengeschäft, und verdunkelt dir so lange alle himmlische Sterne. So bald sie untergeht, erscheint die Welt in ihrer grössern Gestalt; die heilige Nacht, in der du einst eingewickelt lagst und einst eingewickelt liegen wirst, bedeckt deine Erde mit Schatten und

schlägt dir dafür am Himmel die glänzenden Bücher der Unsterblichkeit auf. Da sind Wohnungen, Welten und Räume! — Die Erde ist nicht mehr, wenn du noch seyn wirst, und in andern Wohnplätzen und Organisationen GOTT und seine Schöpfung genieusst. Du hast auf ihr viel Gutes genossen. Du gelangtest auf ihr zu der Organisation, in der du als ein Sohn des Himmels um dich her und über dich schauen lerntest. Suche sie also vergnügt zu verlassen und segne ihr als der Aue nach, wo du als Kind der Unsterblichkeit spieltest, und als der Schule nach, wo du durch Leid und Freude zum Mannesalter erzogen wurdest. Du hast weiter kein Anrecht an sie, sie keins an dich; mit dem Kranz der Freyheit gekrönt und mit dem Gürtel des Himmels umgürtet, setze fröhlich deinen Stab weiter. — Wie die Blume da stand in aufgerichteter Gestalt, das Reich der unterirdi-

schen, noch unbelebten Schönheit schloss, um sich im Gebiet der Sonne des ersten Lebens zu freuen, so steht über allen zur Erde gebückten der Mensch wieder aufrecht da. Mit erhabenem Blick und aufgehobenen Händen steht er da, als ein Sohn des Hauses, den Ruf seines Vaters erwartend.

II.

Dem Menschen geziemt es, bey dem demüthigsten Herzen gleichwohl ein gläubigoffenes Aug' für das Ausserweltliche zu bewahren.

*

Auf dem festen Lande des Handelns sind die himmlischen Sterne weniger zu Wegweisern nöthig, als auf dem Meere des Innern.

*

Achte vorzüglich auf das, was ohne deine Schuld und Würdigkeit wiederkommend wie

ein Geist erscheint und geht, was plötzlich in der Nacht als ein Manna herunterfällt, das entweder ernährt, oder sanft ausheilt. Ist dir aber eine solche Sicherheit darüber in deinem Allerheiligsten gegeben worden, so vertraue und schweige, und bete nur durch fromme Thaten die unbegreiflichen an.

*

Der Engel im Menschen hat, wie Gott, keine Zeit und Zukunft und kein sinnliches Verhältniss, sondern die Gegenwart der Ewigkeit; er handelt und wächst nicht nach Jahren, und kennt keinen Verlust, als den seiner eigenen Achtung, nicht den widersprechenden seines Daseyns.

*

Um grosse Menschen liegen wie Sternbilder:
GOTT, EWIGKEIT und TUGEND.

*

GOTT ist die Ewigkeit, die Wahrheit, die Liebe; das ganze Herz fasst Ihn, aber kein Gedanke, und er denkt nur uns, wenn wir Ihn denken. Alles Unendliche, alles Unbegreifliche im Menschen ist sein Widerschein. Ich und du und alle Menschen und alle Engel und alle Würmchen ruhen an seiner Brust — und das brausende, schlagende Welten- und Sonnenmeer ist ein einziges Kind in seiner Hand.

*

Die Schöpfung hängt als Schleyer, der aus Sonnen und Geistern gewebt ist, vor dem Unendlichen, und die Ewigkeiten gehen dem Schleyer vorbey und ziehen ihn nicht weg von dem Glanze, den er verhüllt.

*

Der Augenblick ist gross, wenn im Menschen der Engel geboren wird, wenn alsdann am Horizonte der Erde die zweite Welt heraufsteigt,

und wenn die ganze Sonnen-Wärme der Tugend durch keine Wolken mehr auf das Herz fällt.

*

Wiewohl der Heilige einsam wirkt, und seine Hände mehr gen Himmel hebt, als wider die Erde, so treibt er doch wie aus einem wunderthätigen Grabe obwohl unscheinbar fort; sein sittliches Musterbild theilt ohne Getöse stillen Seelen Jahrhunderte nach Jahrhunderten segnende Kräfte mit, und treibt unten mit unsichtbarer Wärme Blumen und Früchte ins Freye heraus.

*

Unser ganzes Leben ist ein nie wiederkommender Geburtstag der Ewigkeit, den wir darum heiliger und freudiger begehen sollten.

*

Wenn du wüsstest, dass ein schwarzer Gedanke von dir, oder ein glänzender selbstständig sich losrisse aus deiner Seele und ausser dir wur-

zelte und ein halbes Jahrhundert lang seine Giftblüthen oder seine Heilwurzel triebe und trüge, — o wie würdest du frömmen wählen und denken! Aber weisst du denn das Gegentheil davon so gewiss? —

*

Der letzte Athemzug schliesst, gleich dem ersten, eine alte Welt mit einer neuen zu.

*

Wie wirst Du, o Gott, denen, die das vieltönige Leben überwand, erst in der eintönigen stummen Stunde des Sterbens erschienen seyn, da wo Welt nach Welt, Mensch nach Mensch hinschwand, und nichts blieb neben den Sterblich-Unsterblichen, als der EWIGE!

*

Bloss mit leeren Gräbern fliegt die Erde um die Sonne, denn ihre Todten stehen entfernt auf hellern Sonnen.

*

Das Grab ist nicht tief, es ist nur der leuchtende Fusstritt eines Engels, der uns besucht. Wenn die unbekannte Hand den letzten Pfeil an das Herz sendet, so bückt er vorher das Haupt, und der Pfeil hebt bloss die Dornenkrone von seinen Wunden ab.

*

Das ganze All ist nur eine Aeolsharfe mit längern und kürzern Saiten, mit langsamern und schnellern Bewegungen, vor einem göttlichen Hauche ruhend.

*

Die Astronomie verspricht der Erde ein ewiges Frühlings-Aequinoctium, denn nach 400,000 Jahren steht die Erdaxe, wie Jupiters jetzt, senkrecht auf ihrer Bahn. Die Geschichte verspricht ihr ein höheres; vielleicht fallen beyde ewige Frühlinge in einander!

*

Es tröstet uns ein hinter der Zeit verschleiertes Auge, ein unendliches Herz jenseits der Welt. Es giebt eine höhere Ordnung der Dinge als wir erweisen können. Es giebt eine Vorsehung — die die Vernunft aus Kühnheit läugnet und das Herz aus Kühnheit glaubt.

*

Sieh' wie alles so still ist droben in der Unendlichkeit — wie leise ziehen die Welten, wie still schimmern die Sonnen, der grosse Ewige ruhet wie eine Quelle mit seiner unendlich überfließenden Liebe mitten unter ihnen und erquickt und beruhigt alles.

*

Wie schwebt auf dem grimmigen Wasserstrom der Bogen des Friedens so fest! so steht Gott am Himmel und die Ströme der Zeiten stürzen und reissen und auf allen Wellen schwebt der Bogen seines Friedens.

*

Jedes Leben ist ein beweglicher Tempel des UNENDLICHEN . . . Alles Irdische verklärt und sonnet sich in dem Gedanken an Ihn. Nur ein Irdisches bleibt finster übrig, die Sünde, das wahre Seelennichts.

*

So lange das Wort: GOTT, in einer Sprache noch dauert und tönt, so richtet es das Menschen-Aug' nach oben auf. Es ist mit dem Überirdischen, wie mit der Sonne, welche in einer Verfinsterung, so bald auch nur der kleinste Rand von ihr noch unbedeckt leuchten kann, stets den Tag fort erhellt, und sich selbst gerundet in der dunklen Kammer abmahlt.

*

Gott ist 'ein unaussprechlicher Seufzer im Grunde der Seelen gelegen. Ohne GOTT ist das Ich einsam durch die Ewigkeiten hindurch, hat es aber seinen GOTT, so ist es wärmer, inniger, fester vereinigt als durch Freundschaft und

Liebe. Ich bin dann nicht mehr mit meinem Ich allein. Sein Urfreund, der UNENDLICHE, den es erkennt, der eingeborene Blutsfreund des Innern, verlässt es eben so wenig, als das Ich sich selber; und mitten im leeren Gewühl steht der Allhöchste und Allheiligste, wie eine verborgene Sonne in meiner Seele. Was ich thue und leide, ist kein Opfer für Ihn, eben so wenig als ich mir selber eins bringen kann; ich liebe Ihn bloss, ich mag leiden oder nicht. Vom Himmel fällt die Flamme auf das Opferaltar und verzehrt das Thier, aber die Flamme und der Priester bleiben.

*

Nur vor reinen und scharfen Augen wird der Isis-Schleyer der Natur durchsichtig, und eine lebendige Göttinn blickt mit seelenvollen Zügen darunter ins Herz.

*

Weder der Thautropfe, noch der Spiegel, noch das Meer giebt die Sonne in ihrer

Grösse, aber alle geben sie licht und rund zurück. Auch ist die kleinste Erde der Sonne am nächsten.

*

Hohe Natur, wenn wir dich sehen und lieben, so lieben wir unsre Menschen wärmer, und wenn wir sie betrauern oder vergessen müssen, so bleibst du bey uns, und ruhest vor dem nassen Auge wie ein grünendes abendrothes Gebirg.

*

Du Allliebender mit deiner blühenden Welt!
Du führest deine Menschen auf einem langen Berge in deinen Himmel und zu Dir, und sie gehen durch die Gewitter des Lebens am Berge nur beschattet, nicht getroffen hindurch, und nur unser Aug' wird nass. Wird die Menschenbrust auch in deinem aetherischen Frühlinge athmen dürfen? O mache mich rein in diesem Irdischen und lasse mich

hier leben, als wenn ich schon in deinem Himmel ginge.

*

Brennt nicht in uns ein Feuer der Unsterblichkeit? Ausgebrannte Kohlen werden diese Gebeine, weiter nichts, und das himmlische Feuer ergreift anderes Brennholz und lodert fort. O es ist ein HIMMEL und eine UNSTERBLICHKEIT — Wir bleiben nicht im Dunklen dieses Lebens, wir ziehen auch durch den Aether, wie du, glänzende Welt.

*

Aus dem ersten Paradies muss ein zweytes, wie aus einer Rose eine zweyte, spriessen. Die Erde muss dir schimmern als ständest du über ihr und sähest ihrem Zug durch den Himmel nach. Glaube auch an andere, um die die Bergluft einer höheren Stellung gehet, die oben auf ihrem Berge mitten im stillen Himmel stehen und herunterschauen in die Donner und Regen-

bogen an der Erde. Glaube an Gott und suche seine Gedanken auf in den Lineamenten der Natur, und seine ewige Liebe in deinem Herzen.

*

Niemand ist im Universum so sehr allein, als ein Gottesläugner; er trauert mit einem verwayseten Herzen, das den grössten Vater verloren.

*

Oben in der unermesslichen Wolke, die man die Ewigkeit nennt, wohnt Der, der uns geschaffen hat, und liebt.

*

Du holde, so sanft hinter dem Erdenufer zurückblinkende Sonne, du Mutterauge der Welt, dein Abendlicht vergiessst du ja so warm und langsam wie rinnendes Blut aus dir und erblasest sinkend — aber die Erde in Fruchtschnüren und Blumenguirlanden aufgehangen und an dich gelegt, röthet sich neugeschaffen und vor schwel-

lender Kraft. — Ach! die Erde ist gross — aber das Herz, das auf ihr ruht, ist grösser, und grösser als die Sonne, — denn es allein denkt den grössten Gedanken: GOTT den UNENDLICHEN, — der in den Himmel seinen Namen in glühenden Sternen gesäet, und auf die Erde seinen Namen in sanften Blumen.

*

Du hörst den Sturmwind, der die Wolken um die Erde treibt, — aber du hörst den Sturmwind nicht, der die Erden um die Sonne treibt, — und den grössten nicht, der hinter den Sonnen weht und sie um ein verhülltes Universum führt. — Trete von der Erde in den leeren Aether, schau umher im runden, blitzenden, hohen, aus kristallisirten Sonnen erbauten Gewölbe, durch dessen Ritzen die unermessliche Nacht schauet, in der das funkelnde Gewölbe hängt. — Du fliegst Jahrhunderte, aber du trittst nicht auf die letzte Sonne und in die

grosse Nacht hinaus. Du schliessest das Auge zu und wirfst dich mit einem Gedanken über den Abgrund und über die ganze Sichtbarkeit, und wenn du es wieder öffnest, so umkreisen dich (wie Seelen Gedanken) neue Himmel und hinabstürmende Ströme aus lichten Wellen von Sonnen, aus dunklen Tropfen von Erden, und neue Sonnenreihen stehen einander wieder aus Morgen und Abend entgegen — und das Feuerrad einer neuen Milchstrasse wälzt sich um in dem Strome der Zeit. — Und zwischen diesen hinauf- und herunterflammenden Sonnen und Milchstrassen — da flattert ein Blüthenstäubchen, aus sechs Jahrtausenden und dem Menschengeschlecht gemacht. Wer erblickt und wer versorgt das flatternde Stäubchen, das aus allen unsern Herzen besteht? wer erblickt und erhält uns kleine Menschen von Staub? — Du Allgütiger, erhältst uns — Du Unendlicher, Du, o Gott! Du bildest uns, Du siehst uns, Du

liebst uns! — Du breitest deine Arme aus und legst sie um das grosse fallende Welt-All und trägst es und wärmst es. Du siehst durch das Meer hindurch, worin Korallenbäume voll Erden schwanken, und siehst an der kleinsten Koralle das Würmchen, das ich bin, und giebst dem Würmchen den nächsten Tropfen und ein seliges Herz, und eine Zukunft und ein Auge bis zu Dir hinauf — ja o GOTT, bis zu Dir hinauf, bis an dein Herz.

*

Wir stehen am Abend und sehen nach unserm dunklen Tage die Sonne durchglühend untergehen und uns den heitern stillen Sabbathstag der Menschheit hinter der letzten Wolke versprechen; aber unsre Nachkommenschaft geht noch durch eine Nacht voll Wind und durch einen Nebel voll Gift, bis endlich über eine glücklichere Erde ein ewiger Morgenwind voll Blüthengeister vor der Sonne ziehend, alle Wol-

ken verdrängend, an Menschen ohne Seufzer weht.

*

Es giebt eine innere in unserm Herzen ruhende Geisterwelt, die mitten aus dem Gewölke der Körperwelt wie eine warme Sonne bricht. Ich meine das innere Universum der TUGEND, der SCHÖNHEIT und der WAHRHEIT, drey innere Himmel und Welten, die weder Theile, noch Ausflüsse, noch Abzeichnungen der äussern sind. Wir erstaunen darum weniger über das ungreifliche Daseyn dieser transcendenten Himmelsgloben, weil sie immer vor uns schweben, und weil wir thöricht wähnen: wir erschaffen sie, da wir sie doch bloss erkennen. — Der Atheist z. B. frage sich doch, wie er zu dem Riesen-Ideal einer GOTTHEIT gekommen ist, das er entweder bestreitet oder verkörpert? ein Begriff, der nicht aus verglichenen Grössen und Graden aufgethürmt ist, weil er das Gegentheil jedes

Maasses und jeder gegebenen Grösse ist. Kurz, der Atheist spricht dem Abbild das Urbild ab. — Dies innere Universum, das noch herrlicher und bewunderungswerther, als das Äussere, ist, braucht einen andern Himmel als den über uns, und eine höhere Welt als sich an dieser Sonne wärmt.

*

Jeder Tugendhafte und jeder Weise und jeder, (wird die gefühlvolle Seele hinzusetzen), der unverschuldet leidet, ist auch zugleich ein Beweis, dass er ewig lebe. — Ja dies ist es, was unsere Lebenslinie durch die lange Zeit hindurchzieht. Der Dreyklang der TUGEND, der WAHRHEIT und der SCHÖNHEIT, der aus einer Sphärenmusik genommen ist, ruft uns aus einer dumpfen Erde heraus und ruft uns die Nähe einer melodischen zu. — Wozu und woher wurden diese ausserweltlichen Anlagen und Wünsche in uns gelegt, die bloss wie verschluckte Diamanten unsere

erdige Hülle langsam zerschneiden? Warum wurde auf den Erdenkloss ein Geschöpf mit unnützen Lichtflügeln geklebt, wenn es in die Geburtsscholle zurückfaulen sollte, ohne sich je mit den aetherischen Flügeln loszuwinden? Warum wird unsere Brust von dem langsamen Feuer einer unendlichen Liebe für einen unendlichen Gegenstand ausgetrocknet und endlich gebrochen, und nur von der Hoffnung gelindert, dass diese Brustkrankheit wie eine physische einmal die Eisstücke des Todes überdecken und heben? — Ach! Fremdlinge, die auf Bergen geboren sind, zehret in niedrigen Gegenden ein unheilbares Heimweh aus. Wir gehören für einen höheren Ort, und darum zernagt uns ein ewiges Sehnen, und jede Musik ist eine Erinnerung an die Heimath.

III.

Wir müssen auf dem Wege der Vorsehung, wenn er noch so dunkel scheint, demüthig fort-

wandeln; thätig seyn auf der Stelle, wohin sie uns gesetzt hat; die grosse Weltmasse voranwälzen helfen, denn zurückwälzen werden wir sie nie. — Was wollen wir uns mit eitlem Flickwerke aufhalten? Der unsichtbare Geist, der einmahl entwichen ist, wird in die verlassene Hülle nie zurückkehren; er hat sie gebraucht, im Gebrauche sie zerstört.

*

In meinem Innern werde ich einen Regierer der Welt nach höheren Gesetzen, einen heiligen, Verborgenen GOTT, und zu diesem hohen Unsichtbaren und zu seinem Gesetz, in dem Innersten meines Wesens eine Liebe gewahr, die sich selbst genügt, alles andere Interesse unter sich bringt, und eine Zuversicht zu ihrem Gegenstande führt, die über alle Zweifel sich erhebt.

*

Wie das Welten aus dem Nichts hervorru-
fende Wort des Schöpfers erhaben ist über den

ewigkreisenden Nachhall dieses Worts in der unendlichen Erscheinung, die wir das Weltall nennen; so ist auch die im Menschen ursprünglich inwohnende vorbildende Kraft erhaben über die nachbildende in ihm hinter der Erfahrung.

*

Alles absolut Erste und Letzte liegt ausser dem Gebiete der Vernunft; daher kann sie unmöglich die Quelle seyn, wornach der menschliche Geist, als nach seinem Höchsten Gut verlangt; sie soll und kann seinen Durst nach ihr vermehren, seinen Weg dahin beschleunigen. Denn dass wir göttlicher Natur sind, sagt uns etwas in der Seele tief verborgenes Ursprüngliches, das viel eher sich Vernunft ersinnen, als durch Vernunft ersonnen werden könnte.

*

Der Verstand des Menschen entwickelt sich durch seinen Willen, der ein Funke aus dem ewi-

gen reinen Lichte und eine Kraft der Allmacht ist. Wer mit diesem Lichte geht, der wird aus einer Wahrheit in die andere geläutert, der erfährt seinen Ursprung und seine Bestimmung. O dass ich stark und schnell wäre, ihn zu laufen, den einzigen wahren Weg der Gottes Liebe, der Gottes Seligkeit! —

*

Sympathie mit dem unsichtbaren Wirklichen, Lebendigen und Wahren ist Glaube. Je mehr Sinn jemand für das Unsichtbare in der Natur und im Menschen hat, je wirksamer und thätiger aus dem Unsichtbaren in ihm selbst er sich beweist, für desto vortrefflicher müssen wir ihn achten, und achten wir ihn allgemein.

*

Der Trieb der vernünftigen Natur zu dem an sich Wahren und Guten ist auf ein Daseyn an sich und auf ein vollkommnes Leben, ein

Leben in sich selbst gerichtet; er fordert Unabhängigkeit; Selbstgenügsamkeit; Freyheit! aber in wie dunkler, dunkler Ahndung nur! — Denn wo ist Daseyn und Leben in sich, wo ist Freyheit? Wahrlich nur jenseits der Natur! Denn innerhalb der Natur ist alles offenbar mehr in andern als in sich, und Freyheit nur im Tode! — Dennoch wissen wir, dass etwas ist, und war und seyn wird — ein Urheber jener natürlich erzeugten Thätigkeit in uns, des Kerns unseres Daseyns, wunderbar umgeben mit Vergänglichkeit — in uns versenkt, ein Saame, der aufgehen wird. — Ewiges Leben ist das Wesen der Seele und darum ihr unbedingter Trieb. Und woher käme ihr der Tod? nicht vom Vater des Lebens und alles Guten, der in dem Innersten unsres Herzens und Willens sein eigenes Herz und seinen eigenen Willen abdrückt, und nichts anderes darin abdrücken konnte.

*

So wenig EWIGKEIT durch ZEIT hervorgebracht, dargestellt oder erfüllt werden kann; so wenig kann Vergängliches Wesen, die SEELE der Natur; Lebendiges nur eine Modification des Unlebendigen; vernünftiges Daseyn nur eine Zufälligkeit von Einschränkungen, eine leere Form und nichtige Erscheinung seyn. — Darum glaube du, entscheidet mein Verstand, an ein EWIGES, das nicht bloss ein Unendliches der Erscheinungen, ein Lückenbüßer ohnmächtiger Phantasie, sondern in der That das ERSTE und der ANFANG ist; glaube du an ein in sich Lebendiges, welches das Gute und Wahrheit selbst, an einen allmächtigen GOTT, der ein Geist und dein Schöpfer ist.

*

Wie auf dem Angesicht des Menschen die verborgene, unsichtbare Seele, sichtbar sich ausdrückt; hervordringt; unbegreiflich sich mittheilt, und durch diese geheimnissvolle Mitthei-

lung Rede und Verständniss der Rede zuerst gebiert: so drücket auf dem Angesichte der Natur Gott unmittelbar sich aus; theilet sich, durch in Andacht verwandelte Empfindung, dem Menschen unbegreiflich mit; lehret den nun auch am Übersinnlichen, am Uner-schaffenen erwachten Geist — stammeln Wonnelaute des Schönen, Wonnelaute des Guten; aussprechen endlich jenes Wort des Lebens, SEINEN NAMEN. Von daher wehet Freyheit die Seele an, und die Gefilde der UNSTERBLICHKEIT thun sich auf.

*

"Das ist der Vorzug des Menschen," sagt der Weise aus Stagira, "dass er etwas Höheres und Besseres, als er selbst ist, zu erkennen vermag." — Seine Richtung Himmelan ist keine menschliche Erfindung! ein Gott hat den Menschen aufgerichtet, und in sein inneres Auge diesen Reiz ge-

legt, nach Ihm hinauf zu schauen! — Nicht zu der Erde, nicht zu den Wassern, nicht zu der gesammten Natur, sondern — zu sich Selbst sprach Gott: lasset uns den Menschen machen, unser Bild, Gestalt der Aehnlichkeit, die uns gleiche. — Gott Selbst schuf den Menschen, und gab ihm unmittelbar aus seinem Geiste den Geist. Das ist der Mensch, dass in ihm ist der Odem GOTTES, des Allmächtigen, — So ist der Glaube an Gott dem Menschen natürlich, wie seine aufgerichtete Stellung. Diesen Glauben nicht zu haben ist ihm widernatürlich, wie ihm die niedergeworfene, bloss zum Suchen an der Erde hingebückte Stellung des Angesichtslosen, nicht Himmelanschauenden Thieres widernatürlich ist. —



WAHRHEIT ohne WESEN ist UNding. Und das Wahreste kann nur so wahr seyn, als

Gott lebet, nur so wahr, als dass ein Gott im Himmel, das heisst, selbstständig ausser der Natur und über ihr vorhanden ist; ihr freyer Urheber, ihr allweiser und allgütiger Beherrscher; ein Vater aller Wesen, mit Vater-Sinn und Vater-Herz. Wird dem Menschen dieser lebendige Gott zu einem blossen, durch Strahlen-Brechung und Strahlen-Sammlung, in die menschliche Gemüthswolke sich stellenden Regenbogen; lernet er ihn so erkennen, nur als eine psychologische, jener optischen ähnliche, Täuschung: dann hat seine gesammte Erkenntniss auch schon eben diesen Weg genommen, und wird nach derselben Regenbogentheorie, sich immer höher wohl verklären müssen, bis zuletzt ein allgemeines, aber nun doch offenes — Nichts der Erkenntniss, als Siegesbeute, dem Eopten *) bleibt.

*) Anschauer; so wurden diejenigen genannt, welche in den Eleusinischen Geheimnissen alle Grade der

Es ist nicht anders: mit dem SCHÖPFER geht dem Menschen nothwendig auch die ganze SCHÖPFUNG unter. Beyder Schicksale sind in seinem Geiste unzertrennlich. Wird in seinem Geiste GOTT ihm zum Gespenst: dann alsbald auch die NATUR; dann sofort auch der eigene GEIST. Denn das ist der Geist des Menschen, dass er GOTT erkennet; dass er Ihn wahrnimmt, den Verborgenen ahndet in der Natur, in seiner Brusst Ihn vernimmt, Ihn anbetet in seinem Herzen.

*

Weisheit, Gerechtigkeit, Wohlwollen, freye Liebe, sind keine Bilder, sondern Kräfte, von denen man die Vorstellung nur im Gebrauch selbsthandelnd erwirbt. Es muss also der Mensch Handlungen aus diesen Kräften verrichtet, Tugenden und ihre Begriffe erworben ha-

Vorbereitung durchgegangen waren, und nun zum Anschauen gelassen wurden.

ben, ehe ein Unterricht von dem wahren Gott zu ihm gelangen kann.

*

Nur durch ein göttliches Leben wird der Mensch Gottes inne.

*

Die reinste Seele wird sich immer als die stärkste beweisen. Zuverlässig liebt derjenige am meisten das Gute als gut, der es nie verliess.

*

Kein Licht leuchtet so hell, als das Licht einer Seele voll Unschuld; und "der Friede aus der Höhe übertrifft alle Vernunft und Erfahrung."

IV.

Das Heiligste ist das Schönste.

O ihr, die ihr das Höchste und Beste sucht, in der Tiefe des Wissens, im Getümmel des Han-

delns, im Dunkel der Vergangenheit, im Labyrinth der Zukunft, unter den Gräbern, oder über den Sternen! wisst ihr Seinen Namen? den Namen Dess, der Eins und Alles ist?

Sein Name ist Schönheit.

*

Wir sind, wie Feuer, das im dürren Aste oder im Kiesel schläft; und ringen und suchen in jedem Moment das Ende der engen Gefangenschaft. Aber sie kommen, sie wägen Aeonen des Kampfes auf, die Augenblicke der Befreyung, wo das Göttliche den Kerker sprengt, wo die Flamme vom Holz sich löst, und siegend emporwallt über der Asche! wo der entfesselte Geist, vergessend der Leiden, triumphirend in die Sonnenhallen zurückkehrt.

*

Alles, was lebt, muss göttlicher Natur in seinem Keime seyn, erhaben über alle Macht und Kunst, und darum unverletzlich, ewig.

Selige Natur! Ich weiss nicht, wie mir geschieht, wenn ich mein Auge erhebe vor deiner Schöne, aber eine Lust des Himmels ist in den Thränen, die ich weine vor dir, der Geliebte vor der Geliebten.

Mein ganzes Wesen verstummt und lauscht, wenn die zarte Welle der Luft mir um die Brust spielt. Verloren in's weite Blau, blick' ich oft hinauf an den Aether und hinein in's heilige Meer, und mir ist, als öffnet' ein verwandter Geist mir die Arme, als löste der Schmerz der Einsamkeit sich auf in's Leben der GOTT-HEIT! —

*

Ich werde seyn. Wie sollt' ich mich verlieren aus der Sphäre des Lebens, worin die ewige LIEBE, die allen gemein ist, die Naturen alle zusammenhält? Wie sollte ich scheiden aus dem Bunde, der die Wesen alle verknüpft? Der bricht so leicht nicht, wie die losen Bande die-

ser Zeit. Nein! bey dem Gottesgeiste, der jedem eigen ist und allen gemeinschaftlich! im Bunde der Natur ist Treue kein Trug. Wir trennen uns nur, um inniger einig zu seyn, göttlicherfriedlich mit allem, mit uns. Wir sterben, um zu leben.

*

Beständigkeit haben die Sterne gewählt, in stiller Lebensfülle wallen sie stets und kennen das Alter nicht. Es leben umeinander die Naturen, wie Liebende; sie haben alles gemein, Geist, Freude und ewige Jugend. — Wir stellen im Wechsel das Vollendete dar; in wandelnde Melodien theilen wir die grossen Akkorde der Freude.

*

O Seele! Seele! Schönheit der Welt! du unzerstörbare! du entzückende! mit deiner ewigen Jugend! du bist; was ist denn der Tod und alles Wehe der Menschen? — Die Wonne,

die nicht leidet, ist Schlaf, und ohne Tod ist kein Leben. Ach! viel der leeren Worte haben die Wunderlichen gemacht. Geschiehet doch alles aus Lust, und endet doch alles mit Frieden.

Wie der Zwist der Liebenden sind alle Dissonanzen der Welt. Versöhnung ist mitten im Streit, und alles Getrennte findet sich wieder. Es scheiden und kehren im Herzen die Adern und einiges, ewiges, glühendes Leben ist Alles! —

V.

Religion und Sittlichkeit sind die Grundfesten unsres Daseyns. Jede Bedrängniss der Zeit ist eine Erinnerung höherer Heimath, einer höheren verwandteren Natur.



Es sind nicht die bunten Farben, die lustigen Töne und die warme Luft, die uns im Frühlinge so begeistern, es ist eine Ahndung höherer, ewi-

ger Blüthen und Früchte, es ist der stille weis-
sagende Geist unendlicher Hoffnungen! —

*

Es giebt manche Blumen auf dieser Welt, die
überirdischen Ursprungs sind, die in diesem
Klima nicht gedeihen, und eigentliche Herolde,
rufende Bothen eines besseren Daseyns sind.
Unter diesen Bothen gehören vorzüglich RELI-
GION und LIEBE.

*

Hat man Gott im Herzen, so grübelt man
nicht, dann ist nur Eine grosse erhebende Em-
pfindung in der Seele. Auf dem göttlichen
Gesichtspunkte giebt es keine Wolken, da ist
nur ein Glanz, eine Herrlichkeit.

*

Wir träumen von Reisen durch das Weltall;
ist denn das Weltall nicht In uns? — Die
Tiefe unseres Geistes kennen wir nicht. In uns,
oder nirgend, ist die Ewigkeit mit ihren Welten;

die Vergangenheit und die Zukunft. — Die Schattenwelt wirft ihren Schatten in das Lichtreich. Jetzt scheint es uns freylich innerlich so dunkel, einsam, gestaltlos; aber wie ganz anders wird es uns dünken, wenn diese Verfinsternung vorbey und der Schattenkörper hinweggerückt ist!

Wie von selbst steigt der Mensch gen Himmel, wenn ihn nichts mehr bindet.

*

Es ist die Bemerkung gemacht worden, dass wir weniger von dem Lichte beym Erwachen geblendet werden, wenn wir von sichtbaren Gegenständen geträumt. Wohl also denen, die hier schon vom Sehen träumten! sie werden früher die Glorie jener Welt ertragen können.

VI.

VERNUNFT und GLAUBE erhalten den am Horizonte der Zeit von der Ewigkeit schimmernden

Friedens-Bogen, durch welchen die Menschheit
in den Himmel geht.

*

Ohne die OFFENBARUNG ist die Vernunft, wie
das Auge ohne Licht; es schauet immer, ohne zu
sehen und spähet immer, ohne wahrzunehmen
Leuchtet ihm aber das Licht des Himmels, als-
dann wird es auch selbst leuchtend und "sieht
im Lichte Licht" und Himmel und Erde und
hinauf in die weiten Räume der Schöpfung, die
Gefilde der Freyheit, die ihm vom Lichte offen-
bart sind. Erkennt auch dann erst sich
selbst, wenn es sich im lichten Spiegel ange-
schauet hat.

*

GOTT, der in NATUR und SCHRIFT sich unsrer
Vernunft den unendlich Unbegreiflichen
und unsrem Herzen die ewige Liebe nennt,
sendet überall Erklärer und Bewährer beyder
göttlichen Namen. Seht den lichtumschweiften,

von Zeit zur Zeit wie verhängnissvoll erscheinenden Sonnen- und Sternen-Bothen des Weltalls! woher kommt er und wohin geht er? Der HERR weiss es! "Schauet die Lilien des Feldes;" die geheimnissreiche Purpurröthe der einen, die lichtreine Gestirnweise der andern; die höchste Schöne des Frühlings und der Jugend! je inniger wir sie betrachten, desto inniger lieben wir sie, desto unaussprechlicher wird uns dabey zu Muthe! denn sie sprechen zu uns in der Ursprache, als Ebenbilder ewiger Urbilder, und als nahe Blutsverwandte, wie die Israëlitin in der Gefangenschaft, von einem Jerusalem, einer ewigen Friedens-Stadt Gottes, wohin alle Wünsche und Hoffnungen gehn.

*

Die UNSTERBLICHKEIT ist wie eine geheimnissvolle heilige Schrift; sie spricht nur den an, von dem sie angesprochen wird.

*

Wäre keine UNSTERBLICHKEIT, kein ewiges Leben, so wäre kein HIMMEL und kein GOTT; und die sich nach IHM sehnende Liebe würde am Thränenquell des Herzens von ihren Zähren endlich verzehrt; — und so kämpfte die Tugend ohne Sieg und Ziel; so durchschrien ewige Misstöne die Harmonie der Sphären; so herrschten Tod und Lüge über Leben und Wahrheit; so wäre die höchste Vernunft die höchste Unvernunft, und die gestaltlose, vernünftelnnde Frechheit mit ihrem Zwillings-Bruder, dem blinden Zufall, gaukelten ewig im Schattenspiel der Gestalten.

*

"GOTT und UNSTERBLICHKEIT," sagte ein schöner Genius, "sind wie zwey Säulen, die das ganze Universum tragen." Ja sie sind auch die zwey ewigen Wonnequellen, ohne welche das ganze Universum trauert; und die zwey ewigen Grund-Wahrheiten, ohne welche es keine

Wahrheit gäbe, und auf welchen alle Wahrheit ruht.

*

Sollte **DIE** Seele sterben? deren immerwährende Sehnsucht es wäre: ewig in Weisheit, in Schönheit, in Heiligkeit sich der **GOTTHEIT** zu nähern!

*

Deine Ohnmacht, **GOTT** begreifen zu können, müsse nie deine Macht, Ihn lieben zu können, besiegen.

*

Wem nicht die Blumen-Aue, noch der Stern-Himmel, noch sein eigenes Herz das Daseyn **GOTTES** bewies, der sucht Beweise wohl oft vergebens; denn dieselbe Vernunft, die einen **GOTT** fordert, muss zugleich einen ihr **UNBEGREIFLICHEN**, einen **UNENDLICH**-Unbegreiflichen, fordern. Doch, ach! "das von ihr vorher Bewiesene bestreitet sie oft nachher mit eben so vielen

Gegengründen.“ — Dir aber, der du in deinem Herzen die LIEBE des UNENDLICHEN, des UNBEGREIFLICHEN fühlst, dir winken seine Allmacht, Weisheit und Güte sowohl im Blitzstrahl, als im Sonnenstrahl, sowohl im schimmernden Thautropfen, als im funkelnden Stern.

*

Reisse dich nicht von dem EWIGEN durch die Kraft los, die du, um dich an Ihm festzuhalten, bekamst.

*

O Thorheit der menschlichen Vernunft! du leugnest GOTT — und mit Ihm die allgütige Güte und die allliebende Liebe — und mußt nun auf die Eisenkette des blinden Schicksals kauen, um den grämenden Verlust zu dämpfen.

*

O Thorheit der menschlichen Vernunft! GOTT leugnest du und das EWIGE LEBEN! weisst doch nicht, was in der Blume keimt, was in dem Her-

zen liebt, was in dem Weisen denkt; wähnest doch so stolz und störrig die ALLSTERBLICHKEIT zu ewigem Todtseyn so gewiss zu wissen! — Wie tief, o Menscheng Geist, du sonst so schöner Morgenstern, wie tief musst du vom Himmel gefallen seyn, wenn du nicht mehr vor dieser Allmörderin erschrickst — !

Siehe, die ganze Schöpfung GOTTES jauchzet fort im grossen Heiligthum des Lebens! du konntest, du solltest in ihr bedeutungsvolles "Hohe Lied" in Liebe und Demuth einstimmen; solltest jene heiligen aus dem unsichtbaren Universum heilverkündenden Hymnen - Töne in dein Inneres heilig aufnehmen — und du wirfst das Leben der Seligkeit weg, und gehest stumm, wie ein Verworfener dahin, mit dem Antlitz dem kalten allein todten Nichts zugekehrt, damit kein milder Strahl von der ewigen Sonne des Lebens darauf falle, es zu erwärmen und zu erleuchten.

Sohn der Selbstsucht, "was hast du denn, was du nicht empfangen hättest?" empfangen nur aus gnadenvoller Güte des ALLGEBENDEN! Wie dann auf erwiesene Gnade stolz thun! siehe doch dein Vorbild: das Kind voll Unschuld; nur inniger liebend, inniger dankend, schmiegt es sich an's Knie des guten Vaters für jedes schöne Festgeschenk. Gehen wir doch und thun desgleichen!

Leuchtet uns heller die Wahrheit, entzückt uns himmlischer die Schönheit, empfinden wir tiefer das Gute; — o dann lasst uns auch tiefer knieen vor GOTT, dem so Gnadenvollen, und stets lauter seine Güte verkündigen, "verkündigen am Morgen seine Gnade und am Abend seine Wahrheit."

*

Nicht soll der Mensch ein aus eigenen saftlosen und hartnäckigen Vernunftssätzen zusammengesetztes Stück Holz seyn, sondern ein an den heiligen Quellen der Offenbarung immergrünen-

der Baum des Lebens, der durch innere gottgegebene Kraft und Saft in die Erde auf einige Zeit wurzelt, um Himmel und Erde und — sich selbst mit Blüthen und Früchten für die Zeit und die Ewigkeit zu erfreuen.

*

Dem unbändig stolzen Witzling und dem leichtsinnig schmähenden Weltling öffnet sich nicht die zarte heilige Blume der reinen Gottes-Liebe, die nur im Heiligthume reiner himmel-liebender Seelen blüht.

*

Bedächten wir doch immer, dass unser Erden-leben ein Punkt zwischen zwey Ewigkeiten ist, die uns mit gleicher Strenge richten werden.

*

Berühre niemand das Heilige mit ungeweihter Hand, denn der lautre Blitz seines Himmels zerschmettert jeden irdischen Gegenstand.

*

Wir sollten, [sagt der grosse Weltweise Albions] nicht die GEHEIMNISSE zu unsern schwachen Geiste herabziehen, sondern zu der Geheimnisse HÖHE unsern Geist erheben.

*

Nach der Lehre des Weisen von Samos, steigt der Mensch zur Vollkommenheit, durch trauliches Reden mit Gott, durch Wohltun und Sterben.

*

Da GOTT über Alles, was wir reden und denken, unendlich [, glaubst du dies nicht, so glaubst du nicht an IHN,] zu thun vermag, wie muss Sein ewiges Leben, das Er "den IHM bis ans Ende Getreuen" versprochen hat, alle Vorbilder desselben übertreffen! Darum sagt die Offenbarung: "Er hat ihnen bereitet, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist."

*

Freue dich, himmelsehnende Seele, dass
du SEUFZER nach den Heimathsgefilten sen-
den kannst, obgleich nicht, wie der Perser
nach seiner Erdenheimath, einen Bothen,
um ein Blatt vom Baum der Unsterblichkeit
zu holen.

*

Gross ist der Menschegeist, wenn er auf
GOTT vertraut; aber klein und ausgeartet, wenn
er Ihm entgegenkämpft, und unwürdig von der
Weltordnung denkt, und will lieber GOTT bes-
sern, als sich selbst. [Seneka]

*

Was ist der Sternhimmel? der Vorhang des
Himmels der Seligen, in welchen nichts befleck-
tes und sündhaftes hineinblicken darf.

*

Schön und göttlich muss erst die Seele wer-
den, ehe sie GOTT und die göttliche Schönheit
anschauen kann. [Plotinus.] Und göttlich wer-

den, wodurch? durch Gebet und Glaube im Leben der Liebe.

*

Wie die Wandelsterne von der Sonne, so werden alle um die ewige LIEBE, als um ihren Ruhe- und Mittel-Punkt, sich bewegende Seelen, von IHR erleuchtet und erwärmt, jenachdem ihre Atmosphären beschaffen sind, womit sie sich umhüllt haben.

*

O Gedanke des HEILS! Gedanke, den alle Gedanken nicht ausdenken können, der aber alle umfasst, GEDANKE DES EWIGEN LEBENS! ohne welchen alle die andern nur Weh oder Wahn wären; denn es regte sich das Leben, bloss um zu sterben — und es öffnete sich das Auge, bloss um den Tod zu sehen: indem eine tausendjährige und eine Augenblicks-Freude auf dem Maassstabe der Vermissung kaum eine merkbare, geschweige unterscheidbare, Länge

haben: und welches Herz wünschte wohl beyde zu fühlen, um darauf mit dem ihm zuletzt doch aufgedruckten Insiegel des Todes ewig gestorben zu seyn??? Nein! Du bist DA, himmlischer Gesandte des UNENDLICHEN, von dem nichts Endliches kommen kann, und zeugest von IHM und Dir unwiderlegbar, wie das Gefühl vom Gefühlten; wie ein Strom von seinem Urquell; wie die Liebe von ihrem Herzen. Mit diesem himmlischen Freunde, der dir, o Hesperis! freundlicher und näher ist, als alle Erdenfreunde, tröste dich in Trauer und freue dich in Freude; und wenn dir alle Welt trübe wird, wie der wolken-thürmende Abend einer finstern Blitznacht, so wirf dich ihm gänzlich in die Arme, die einzig lindernden, und denke am Abend der Zeit nur an den Morgen der Ewigkeit.

*

Ist Gott dein Alles, was kümmert dich dann des Alls Verwandlung? Die Sonne des Him-

mels mag sich verdunkeln; in deinem Innern bleibt es immer lichte, wenn es auch nur dem kleinsten der göttlichen Liebeslichtstrahlen zugänglich ist; denn selbst der undenkbar kleinste derselben vermag, was alle Sonnen nicht vermögen, ein dunkles Seelen-Innere zu erleuchten. Auch seliger ist die Seele nie, als wenn sie an GOTT, wie das Kind am Mutterarme, ruht.

Siehe alle vom Anfange her dir auf der Bahn der göttlichen Liebe vorangegangenen! wie diese, so führt noch immer der ALLLIEBENDE wunderbar, und wunderbarer wie die Welten, seine Liebefesten. Und seine Errettungs-Liebe ist am Einzelnen wie an allen gleich gross und unermessen

In der Paradiesstille des Kindes schafft ER im Anfange Himmel und Erd voll Sternlein und Blümlein. Im mütterlichen Eden, vom Genius der Unschuld bewacht, wird es lächelnd und

spielend (und der mitunter vergossenen Thräne schnell vergessend) zum Jüngling. — Dem Jünglinge, dem Glühenden glüht bald die Zauberfrucht der "Erkenntniss des GUTEN und BÖSEN," und diese Kenntniss schliesst die Edenspforte hinter ihm zu, indem sie ihm eine vom Feinde des Guten furchtbar angefeindete Welt, als seine nächste Umgebung, zeigt. — Und Sünde und Tod mit allen ihren Schreckgestalten begegnen ihm; die Stürme des Weltgewühls umbrausen ihn; die Quellen der Tiefe, die Leidenschaften, brechen auf und drohen ihm eine verödende Sündfluth; — allein — es rettet ihn seine auf göttlichen Geheiss schon gebauete Arche der mächtigen Gottes-Liebe; — und der Bogen des Friedens steht am Himmel seines Herzens, wie ein Mittler zwischen Sturm und Stille und als ein freundlicher Zeuge einer göttlichen Lichtwonne, die seinem Geiste neue Kraft und Stärke gewährt. — Dem Manne, der so die Erde

wieder betritt, um ihre Berge und Thäler und Wüsteneyen, oft freudig und frohlockend, oft trauernd und thränend, zu durchwandeln, zeigen treu die Blitze vom ungeweihten Sinai des Gewissens, was er thun und lassen soll. Und die Himmelszeichen der Weissagung vom Grossen ewigen HEIL richten immer seinen Blick gen Himmel, an welchem die Morgenröthe unendlicher Seligkeit heraufflammte, als — der Schöpfer sein Erlöser ward, — Der, den Vorhang zerreissend, in das Allerheiligste vorangegangen ist, uns "ein himmlisches Jerusalem zu öffnen, worin keine Thränen mehr fliessen."

I. HERDER. II. JEAN PAUL. III. JACOBI.
IV. HÖLDERLIN. V. NOVALIS. VI. H...R.

Inhalt.

I.

Erste Abtheilung. Pag.

Hallelujah! "Der war und ist und seyn wird", ist unser Gott! von H—r.	1
Schöpfungsfeyer: von Stilling	6
Der Schöpfer und die Schöpfung: aus Tiedge's Urania	9
Der Allmächtige: nach Milton, von Kosegarten	17
Der Allgegenwärtige: von Klopstock	21
Der Offenbare Verborgene: von Cramer	27
Der Verborgene Offenbare: nach Metastasio, v. H—r.	28
Der Erbarmen: von Klopstock	29
Der grosse Allgütige: von Cramer	32
Der Wunderbare	34
Der Unendliche: von Cramer	35
Die Welten: von Klopstock	36
Der Sternhimmel: von Niemeyer	37

Das grosse Hallelujah: von Klopstock	38
Daseyns-Wonne: von H—r.	40
Gottes-Nähe: von Lavater	42
"Gott ist die Liebe": von Marg. Klopstock	43
Die Allbelebung: von H—r.	46
Die Seligkeit Aller: von Klopstock	48
Ein Blick ins All: von Schubart	51
Sternbetrachtung: von Köpken	55
Hymnus: von Wieland	57
Psalm: von Krummacher	63
Anbetung: von Voss	64
Wonne der Anbetung: von Lavater	66
Stille der Andacht	68
Gelübde der Liebe	69
Sinn des Glaubens: von Tersteegen	70
Gott-Vertrauen: von Schubart	71
Himmels-Friede: nach Racine, von H—r.	72
Das Kind: aus Gleims Halladat	73
Das Gesicht: aus Gleims Halladat	75
Offenbarung: von Baggesen	77
Gottes-Schrift: von H—r.	78
Gott! Dein Wesen: von Jenisch	81
Namen des Ewigen: nach Zoroaster, von H—r.	83
Jehovah	86

— LXVII —

Jehovahs Wandeln: von Nonne	88
Jehovahs Kommen: von Nonne	90
Jehovahs Wort: von Krummacher	92
Licht der Seelen: von H.	93
Tempel der Gottheit: von H—r.	94
Gott und Vorsehung: von Brinkmann	95
Vernunft und Glaube: von Salis	96
Glauben und Wissen: von Falk	97
Ewigkeit und Unendlichkeit: von Creuz	98
Ozean der Betrachtung: aus Saadi's Blu- mengarten	99
Weg zum Göttlichen: von H—r.	100
Sonne und Sonnenstrahl: von Tersteegen	101
That und Gedanke: von H—r.	102
Tugend und Liebe: von Gellert	103
Bleibende Freuden: von H. F.	104
Freuden der Demuth: von Schubart	105
Dankgefühl	106
Hymnus: von Wieland	107
Stimmen eines Einsiedlers und eines un- sichtbaren Geisterchors: aus Herders Schriften	109
Der Morgen	113
Das Licht: von Krummacher	115
Das Nordlicht	118

Der Winter	119
Der Mond: von Carol. Rudolphi	121
Die Sonne: aus Gleims Halladat	123
Der Sonntag: von Krummacher	125
Morgen-Psalm: von Salis	127
Frühlingsfeyer: von Klopstock	129
Gott und die Natur: von Withof	132
"Ihn loben die Morgensterne"	133
"Lobet den Herrn alle seine Werke:" von Lavater	134
"Seine Güte ist jeden Morgen neu!" von Cramer	138
Hallelujah! von Niemeyer	139

Zweyte Abtheilung.

Seyn im Seyn: von Jacobi?	147
Hoheit des Geistes: von Zachariä	150
Anbetung: von Heidenreich	161
Anschauen Gottes: von Klopstock	163
Unendlichkeit: von Schubart	164
Ewiges Seyn: aus Tiedges Urania	166
Wesens-Tiefe: aus Gleims Halladat	172
Das innere Wort: von Krummacher	174
Gott und Unsterblichkeit: aus Tiedges Urania	175

— LXIX —

Künftiges Seyn: von Klopstock	179
Himmel der Hoffnung: von M.	181
Ich bin Unsterblich: von Kosegarten	182
"Lobet den Herrn!" von Bürde	187
"Freuet euch des Herrn!" von Lavater	188
Wir sind unsterblich: von Niemeyer	189
Der Tod ist des Lebens Anfang: von Seume	192
Die Unsterblichkeit: von Schubart	194
Die Heimath der ewigen Wonne	196
Der Gedanke des Lebens, oder der Gedanke an Gott	197
Stimme eines sterbenden Weisen der Vorzeit, (Seneka): von Creuz	200
Die gefundene Ruhe: nach Ossian, von H—r.	201
Für Leiden und Freuden Liebe und Lob! von Gellert	202
Die Überwindung	203
Der stille Engel: von Tiedge	206
Der Gottes-Wink: von H.	207
Die Andacht: von Brinkmann	208
Liebe und Hoffnung: von Schubart	209
Sterben und Auferstehen: von Claudius	210
Himmels - Walten: von Bothe	212

Das Wehen der Sterne: von M.	213
Das Säumen der Stunde: von Klopstock	214
Hoheit der Hoffnung: von H—r.	215
Seufzer um Sieg: von Hölderlin	216
Kampf und Krone: von H—r.	217
Vollendung: von Matthisson	218
Das Erblicken der Ewigkeit: von H—r.	219
Ewiges Steigen: von Kreuz.	220
Das Heiligste: von Göthe	221
Das Höchste: von Göthe	222
Die Demuth: von H—r.	223
Die Edens-Blume: von Tersteegen	224
Der Weise	225
Der Weise denkt Unsterblichkeit: von Voss	226
Es kommt ein Tag des Herrn: von Krum- macher	227
Es schreckt kein Weltgericht die Tugend: von Niemeyer	228
Es vergeht nicht das Gute	229
Alles kehret heim	230
Die Erde wird ein Paradies: aus Herders Schriften	231
Auferstehung und Ewige Harmonie: von Klopstock	232

Allwohl: von Thorild . . . 233

Hallelujah! . . . 234

II.

Erste Abtheilung.

"Wir haben den Messias gefunden":

I. von Lavater . . . 1

II. von Hess . . . 13

"Der Aufgang aus der Höhe": von H—r. 16

"Der Helle Morgenstern": von Hess . . . 19

Der Name über alle Namen: von Hess . . . 22

Das Wort des Heils: von S. F. . . . 26

Das Geheimniss der Gottseligkeit: von
Zinzendorf . . . 27

Am Weihnachts-Feste:

I. von Klopstock . . . 28

II. von Niemeyer . . . 29

III. von Krummacher . . . 31

IV. von Schmidt . . . 33

V. von Schmidt . . . 35

VI. von Tersteegen . . . 38

VII. von Tersteegen . . . 39

Die Weisen aus dem Morgenlande: von
Krummacher . . . 40

Unser Schöpfer ward unser Erlöser! von	
Cramer	46
Passionslied: von Uz	50
Das Passahmahl	52
Gethsemane: von Schubart	54
Golgatha: von Schubart	55
"Seht, welch ein Mensch!"	58
"Meine Liebe ward gekreuzigt!"	62
"Er neigte sein Haupt und starb!"	64
"Es ist vollbracht!" von Schubart	66
Am grossen Ruhetage: nach Withof,	
von Herder	68
Am Auferstehungs-Feste:	
I. von Klopstock	73
II. von Claudius	78
III. von Novalis	80
IV. von Böhm	82
V. von Hess	84
VI. von Hohlfeld	87
Abgrund! wo ist dein Sieg? von Cramer	88
"Ich bin die Auferstehung und das Leben"	93
Am Himmelfahrtstage:	
I. von H—r.	96
II.	99
Am Abend des Himmelfahrtstages: v. Strack	102

Die Sendung des Heiligen Geistes:

I. von Lavater . . .	104
II. von Böhm . . .	107
Das neue Salem . . .	109
Wie ein Fels im Meere: von Cramer	113
Hoheit des Christen: von Schubart	116
Grösse des Christen: von Klopstock	118
Sieg des Christen: von Klopstock	121
"Alles ist euer": von Schubart	123
"Ein Herz und eine Seele" . . .	124
"Ein Hirt und eine Heerde" von Wieland	125
Die grosse Verheissung: von Klopstock	126
"Sein ewiges Leben"! von Klopstock	127

Zweyte Abtheilung.

Der Erlöste:

I. von H—r. . .	133
II. von Hess . . .	136
III. von Klopstock . . .	138
Liebe um Liebe: . . .	
I.	144
und II. nach zwey alten Kirchen-	
liedern von H—r. . .	143
"Ich lebe, doch nun nicht ich": von T. F.	145
A! und O! von S. F. . . .	147

Immanuel!	I. von Novalis	149
	II. vom Selben	153
	III. vom Selben	154
	IV. vom Selben	156
	V. vom Selben	157
	VI. vom Selben	159
Mein Salomo!		160
Du Allein!	von Tersteegen	162
Deine Stille!	von Tersteegen	163
Nähe des Einen:	von Schubart	164
Einsam mit dem Einen:	nach einem äl-	
teren Kirchenliede,	von H—r.	167
Ruh' an Ihm:	desgleichen	169
Bundes-Seufzer:	v. Tersteegen	170
Nur Ihn:	von L. F.	171
Gelübde:	von Cramer	172
Das Wandeln nach der Heimath		174
Seufzer:	von H—r.	179
Ach die zweifelnden Gedanken:	v. Cramer	180
Stärkung:	von Klopstock	182
Kraft der Sonne u. Kraft des Mittlers:	von	
Tersteegen		186
Strom des Lebens:	von Tersteegen	187
Am Abendmahls-Tage:	von Küster	188
Nachtmahls-Hymne:	von Gellert	191

Der Vorschmack der Hochzeit des Lammes,	
oder die Nachtmahlsfeyer: von H—r.	193
Nach dem Abendmahle: von Klopstock	198
Das wahre Leben: von Tersteegen	201
Der Gott-Verein: von H—r.	202
Der Blick des Glaubens: von Lavater	203
Das Licht des Glaubens	205
Der Herr ist mein Hirt	209
Er ist die Wahrheit: von Tersteegen	210
Glaub'! und komm! vom Selben	211
Glaube! und Liebe! vom Selben	212
Keine Selbstheit: vom Selben	213
Demuth: von Moser	214
Geduld: von T. F.	216
Harre des Herrn!	217
Getreu bis ans Ende! I.	220
II.	221
Der letzte Kampf: von Schubart	222
Gebet um neue Stärke: von Moser	225
Sehnsucht nach dem Ewigen: nach T—n,	
von H—r.	226
Vorgefühl des ewigen Friedens: nach	
einem älteren Liede, von H—r.	229
Der letzte Abend und der erste Morgen:	
von Klopstock	233

Die Auferstehung: vom Selben .	234
Die grosse Vollendung: vom Selben	236
Psalm: vom Selben .	238
Vater Unser! aus Stilling's Chrysäon	241
Schluss-Wort: aus Herders Schriften .	245

Corrigenda

I.

Pag.	Lin.	steht:	ist zu lesen:
127	13	Opferfuuke	Opferfunke
136	28	Nahme	Name
140	13	Nahme	Name
232	4	dann	den
—	5	dann	den

II.

107	15	ltute	laute
154	3	miri	mir
169	8	nicht	nun
224	10	seyn.	seyn,
230	6	Eia	"Ein

Hallelujah!

Erste Abtheilung

Erste Abtheilung

Hallelujah !

“Der war und ist und seyn wird“

ist

Unser Gott!

**“Heilig! Heilig! Heilig ist Gott, der Allmächtige,
“Der war und ist und seyn wird,”
JEHOVAH! So sangen vom Thron' her seligkeitschaurig
Durch die Himmel die Seraphim.**

**Wie ein Hauch der Beseligung, wallete
Heilig! Heilig! Heilig!
Durch die Schöpfungen Gottes,
“Der war und ist und seyn wird.”**

**So die Heiligthümer Salem's
Und des Neuen ewigen Bundes durchbebet
Heilig! Heilig! Heilig
Ist der Weltenschaaren Gott!**

Gross, unergründlich geheimnissvoll allen,
 Aller künftigen Ewigkeiten Anbetung
 Ist Dein Name, JEHOVAH!
 Dein ewiger Name, Du Ewiger!

Alle Höhen und Tiefen und Unermesslichkeiten alle
 Fassen Ihn nicht! —
 In namlos seliger Demuth
 Spricht Ihn der Cherub aus

Und jauchzet anbetungsfreudig,
 Dass er *ist*, und ewig,
 Wie Deine LIEBE, o Ewiger!
 Seyn wird!

Seyn wird und seligen Anschauens
 Mit jeder neuen Ewigkeit
 Tiefer in die Tiefen des Göttlichen
 Blicken — und seliger anbeten.

Und — der Pilger am Erdrand,
 Der Edensverlustige — ach! wer ist er?
 Dass Du ihn, den unendlichen Namen
 Zu nennen gewürdiget hast!

Dass Du ihn aus seinem Staube
 Gen Deine Himmel aufzuschau
 Und an den Tempel-Höhen Deiner Schöpfung
 Zu wandeln und anzubeten vor Dir

Gewürdiget hast! gewürdiget ihm in seinem Innersten
 Zu offenbaren der Vollendung Wonne:
Das ewige Bleiben in der Liebe
 Des UNAUSSPRECHLICHEN!!!

O! mit heiligender Gluth vom Altare berühre
 Die Lippe des Sterblichen,
 Wenn er vom grossen Geheimniss
 Zu stammeln sich unterwindet!

Denn was kein irdisches Ohr gehört,
 Kein irdisches Auge gesehen
 Und was kein irdisches Herz empfunden,
 Hast Du deinen Liebenden bereitet! Hallelujah!

Hallelujah! der Pilger am Erdrand
 Darf wonniger Edens-Hoffnungen nun,
 Durch jene ewige Erlösung —
 Hinauf gen deine Himmel schaun!

Hallelujah! durch die Welten JEHOVAH's
 Erschallet Harfen und Hymnen anbetender Herzen!
 "Der war und ist und seyn wird,"
 Ist unser GOTT! und sein Banier, die LIEBE!

Ihm mit blumentumwundener Harfe
 Singe, Jüngling, deiner Frühlinge Lied;
 Und du in den Silberhaaren an der Ewigkeit Pforten
 Predige SEINE Weisheit und Huld!

Die Blume in Saron,
Die Lilie im Thale,
Wie den feyernden Morgenstern,
Hegt und trägt des ALLLIEBENDEN Allmacht.

Der Strahlenkreis göttlicher Güte,
Das Jahr, von Sonnenwende zu Sonnenwende,
Von Pole zu Pole enthüllt es
Der Wunder GOTTES unnennbare Zahl,

Sternbeglänzet der Winter
Im Feyergewande des Schnees,
Blumenfreudig der Frühling
In festlicher Blüthen-Brauttracht,

Der im "Weinberg des HERRN"
Treulich arbeitende Sommer
Und der am Hochaltar des ALLGEBENDEN
Seinen Reichthum opfernde Herbst,

In der Stille der Abendröthe
Die Nachtigall-Stimme,
Wie die des Donners
In schreckender Wolkennacht,

Der Adlerflug und der Blitz des Gedankens
Und die Geheimniss-Tiefe der Wesen:
Das GEFÜHL, —
Mit allen seinen Thränen und Wonnen,

Alles, Alles verkündet IHN,
Dessen "Güte jeden Morgen neu ist,"
JEHOVAH, "den Ausgang aus der Höhe,"
"Das A und das O, den Ersten und Letzten!"

ER IST!
Die Ewigkeiten des Seyns verbergend;
ER IST!
In Ewigkeiten des Seyns verborgen!

ER IST!
Und alle seine Liebenden
Werden seyn,
Ewig, wie seine Liebe, ewig!

Hallelujah! durch die Welten,
Die Tempel JEHOVAH's,
Erschalle Harfen- und Hymnen-Laut
Anbetender Seligen!

Hallelujah dem ALL-EINIGEN! Ihm frohlocket,
Sonnen und Monden und Erden und Himmel!
Und "Alles, was Odem hat,
"Lobe den HERRN! Hallelujah!"

Schöpfungsfeyer.

Es ruhte noch im tiefen Schweigen
Die Zukunft, und der Jubel-Reigen,
Die Morgensterne waren nicht.
Im tiefen Dunkel lag der Morgen,
Der Saame aller Welt verborgen,
Verborgen war in Gott das Licht;
Sein Wort in Himmels-Pracht
Rief in die alte Nacht:

“Es werde Licht!”

Es wurde Licht,

Gut war das Licht!

Die Finsterniss begriff es nicht.

In tiefer Ferne lag die Erde,
Das Wort des Lebens rief: *“Es werde
Ein weiter Luftraum um sie her!”*

Der Raum erfüllte sich mit Düften,
Die Wolken schwebten hoch in Lüften,
Noch war die Erd' ein trübes Meer;

Jehovah's Wort erklang,

Es stieg im wilden Drang

Das veste Land

Aus Fluthen auf,

Den raschen Lauf

Lenkt hin zum Meer des Schöpfers Hand.

Der Gott der Liebe sprach: *Es werde*
Zum Paradies die oede Erde!

Nun grünt und blüht es überall.

Dort prangen holde Blumen-Wiesen,

Durch welche klare Bächlein fließen,

Mit Pracht erfüllt ist Berg und Thal.

Es ging die Sonn' hervor,

Und Mond und Sternenchor;

Hallelujah!

Der Morgenstern

In blauer Fern

Jauchzt, dass er ist, Hallelujah!

Das ew'ge Wort haucht Geist und Leben,

In die Natur, und sieh' es schweben

Die Vögelheere in die Luft;

Der Ozean braust vom Getümmel

Der unzählbaren Thiergewimmel

Von Pol zu Pol, von Kluft zu Kluft.

Und nun auf Feld und Flur

Frohlocket die Natur.

Der Löwe brüllt,

Wald, Berg und Thal

Sind allzumahl

Mit tausend Leben angefüllt.

Es schalle Dank- und Jubellieder
 Zu uns von allen Sternen nieder!
 Die Sonn' hör' unsern Hochgesang!
 Und in der Schöpfung Lobgetöne
 Vereinigt euch, o Adams-Söhne
Und Töchter, auch zum frohen Dank!
 Rühmt unsern Elohim!
 Die Engel jauchzen Ihm
 Hallelujah!
 Er schuf die Welt,
 Die Er erhält;
 Lobsing, lobsing Ihm seine Welt!

Der Schöpfer und die Schöpfung.

— Den Hohen tief Verborgnen schleyert
Die Nacht in ihr geweihtes Dunkel ein;
Der offne Tag, die Luft voll Lerchenstimmen feyert
Sein grosses, wunderbares Seyn.
Und eifernd predigt Ihn die hehre Wolkenstimme,
Die von den Wölbungen des Himmels widerschallt;
Und wie begeistert rauscht der Wald.
Von Gott erzählt die Luft, die an des Baches Krümme
Herunterspielt und leis' um Angerblumen giert.
Ihn zu verkünden, hat der Wurm auch eine Stimme,
Der kleine Wanderer dort, der durch den Mooswald irrt.

Vom Nebellicht zur reinen Sonnenhelle
Führt uns ein Gang, der jede Lebensstelle
Mit ihrem eignen Himmel ziert.
Gewönn' ein Herz, das eine solche Sphäre,
Solch einen Himmelsraum verlöre,
Wohin der Stufengang, von *Seyn* zu *Seyn* uns führt? —

✱

Freund, — es ist Nacht, — die dunklen Lebensspuren
Behorcht die stille Luft; das Haingeflüster nur
Erzählt des Tages Ruh dem Hirtenthal der Flur.
Dort oben ziehen leuchtende Naturen

Hin über die verschattete Natur!

Das Leben träumt; schon feyert tiefe Stille

Das glänzende Gedankenfest,

Wo sich die Wahrheit gern in ihrer keuschen Hülle

Den Huldigungen überlässt,

Die sich vor ihrer Gottheit neigen;

Und ein geheimnißvolles Schweigen

Beherrscht und weiht unser Fest.

Es weiht den Triumph der hehren Sonnenfeyer

Und sie mit ihrer Ruh und ihrem Silberkranz,

Die Nacht, die heilige entfaltet ihren Schleyer

Und lässt ihn über diesen Glanz

Und diesen Pomp vom Thron der Gottheit wallen;

Sie, die Unendlichkeit, reißt ihre Tempelhallen

Zum Gottesdienst der Welten auf.

O schau! wie Zug an Zug sich dränget!

So gross, und doch so still! — Ein Geist der Stille hängt

In diesem Tempelraum die Flammenkrone auf!

Ein Geist der Stille führt den wunderbaren Reigen,

Dies wandelnde, dies weite Labyrinth.

Sieh doch den Aufwand! sieh die Zeugen,

Vor Welchen unser Fest beginnt!

Orions Sonnenwelten sind

Zur hohen Feyer eingeladen,

Und selbst die trauernden Hyaden,

Sie schaun aus düstern Nebelflor

In stiller Heiterkeit hervor.

Es heben sich der lieblichen Plejaden

Bekränzte Häupter schön empor.

Dort ruht der Schwan; und leise Töne gleiten,
 Um seine Silberbrust, wie ein Gesang der Zeit,
 Der still und still verhallt; er ruht auf Dunkelheiten
 Wie eine glänzende Unsterblichkeit.
 Da schwimmt der Halbmond hin, und Aetherlüfte fächeln
 Um seine goldne Stirn, von Dämm'ung sanft umgraut;
 Es ist in diesem Ernst das schöne stille Lächeln,
 Womit die Nacht sich selbst in ihrer Hoheit schaut.

O! lass die Erd' in ihrer Wolkenhülle,
 Mit ihrem kleinen Stolz und ihrem niedern Ruhm!
 Auf! folge mir zu jener Weltenfülle,
 Dort öffnet uns ein Gott ein tiefes Heiligthum;
 Da lass mich dir die Stellen zeigen,
 Wo die Unendlichkeit zu meinem Geiste sprach,
 Und ein erhabnes Fest, umglänzt vom Sphärenreigen,
 Hervor aus tausend Morgenröthen brach.

Ich war dem Tropfen Zeit entronnen,
 Und offen lag vor meinem Geiste nun
 Der Ozean, an dessen Ufer Sonnen,
 Wie ausgeworfne Kiesel, ruhn.
 Die Milchbahn streckte weit durch unermessne Fluren
 Die tausend Arme wundervoll hinaus;
 Doch drückte seine hellen Spuren
 Verweilender das Wandeln Gottes aus.
 Da blitzten, wie von Götteridealen,
 Unsterbliche Gedankenstrahlen
 In meinem tiefsten Leben auf.

Verklärter schwebten Monde hin und Erden
 Aus Schattenhallen gingen sie herauf;
 Zu Morgensternen sah ich Abendsterne werden;
 Die Schatten blühten selbst zu Lichtgestalten auf,
 Gestirne zogen dort in weit entfernten Gleisen,
 Sie drangen bleich herauf mit ihren Nebel-Au'n
 Wie Geister, die aus öden Lebenskreisen
 Nach einer hellern Sonne schau'n,
 Sanft dämmerte das Licht der Dioskuren,
 Halb überschattet, halb erhellt,
 Gleich den, im Menschen tief verschlungenen, Naturen
 Der Lichtwelt und der Schattenwelt.
 Ich sah den Strahlenkranz im Haar der Jungfrau schweben;
 Sie trat hervor, die reiche Himmelsbraut,
 Mit glänzendem Gefolg' umgeben.
 Die Lyra tönte sanft, wie Aeolsharfenlaut;
 Die Aetherstille ging in Harmonien über;
 Es wehten Lieder von der Flur
 Des heiligen Arkturs herüber;
 Und röthlich blinkte der Arktur,
 Als wär' er überblüht mit lauter Rosenkronen,
 Hier ist es, wo im Schooss der lieblichen Natur
 Die Sympathie'n der schönen Seelen wohnen.
 Dort zitterte halb Licht ein Sterngewölk empor;
 Es wand aus fernen, düstern Räumen,
 Sich, wie ein Auferstehungstag hervor,
 Der kaum erwacht aus dunklen Lebensträumen.
 Nun goss sich in die Huldigung
 Der Nacht der Sirius, wie eine hehre,

Auflodernde Begeisterung,
 Mit einem ganzen Flammenmeere,
 Fern schimmerte der Uranus
 In seinen hellbereiften Kälten,
 Und dennoch gleich besonnern Welten,
 Mit einem vollen Überflus
 Von Lebenskräften ausgestattet.
 Und näher flüsterte der Myrtenhain
 Der das Gestirn der Liebe sanft beschattet,
 Um für die Unschuld hier ein stilles Land zu weihn.
 Die Erde zog dahin mit ihren Gräften;
 Aus jeder frischen Gruft schlug eine Flamm' empor,
 Die in den reinen Aetherdüften
 Des weiten Lebens sich verlor. —

So schwang mein Geist sich auf zum Gottesdienst der
 Sphären.

Ha! welch ein Gottesdienst der Nacht! Und doch kein
 Bey jenen flammenden Altären [Gott? — —
 Im Tempel der Natur! hier ist, hier waltet Gott!
 Sein Odem weht durch diese Strahlenlaube;
 Dort betet die Vernunft: Erhabener, du bist!
 Bist nahe dem beseelten Staube! —
 Ja wenn den Heiligen die Grubeley vermisst,
 Dann findet ahnend ihn der Glaube,
 Der die Vernunft der Tugend ist.

Es sey kein Gott, und todt sind diese Himmelsflammen;
 Sie haben hin durch keine Nacht geblitzt;

Und Trümmer bau'n den wüsten Thron zusammen,
 Auf welchem einsam nur und stumm der Tod noch sitzt.
 Es sey kein Gott, von dem die Wolken stammen;
 Im Schooss des Zufalls ist der Lichttag aufgewacht;
 Der weise Zufall rief in aller ihrer Pracht,
 Die tausend Sonnen hin in diese Glanzgefilde —
 Damit aus tausend Sonnen — Eine Nacht,
 Des Nichtseyns grosse Nacht, sich bilde.
 Und die Natur, die holde Pflegerinn,
 Aus deren Schoos wir einst in Schlummer fallen,
 Sie fragt umsonst: Woher? Wohin? —
 Nein, Gottes Finger schrieb an diese Aetherhallen,
 Mit heller Flammenschrift: ICH BIN! —
 Dies ist die Schrift, an die auch Engel glauben,
 Wie weit der Kreis auch sey, den Engel schaun;
 Sie haben weiter noch zu glauben;
 Darfst du dem Zweifel mehr, als einer Welt vertraun?

Lass vor den Wundern dieser offenen Hallen,
 In heil'ger Ruhe lass uns niederfallen!
 Anbeten, tief anbeten lass uns IHN!
 Die Stufe seines Throns, die Erde, wo wir knien,
 Umschwebt die Nacht mit ihren Schauern;
 Und sie ergreifen uns, wie das erhabne Trauern
 Der Sehnsucht, heiliger IHN anzubeten, IHN,
 Den Weltengeist, der sich zum Wurme neigend;
 Den Wurm, wie seine Welten, zählt,
 Den Unerschaffenen, den jede Schöpfung schweigend
 Dem Herzen nennet, dem Er fehlt.

So find' Ihn denn im grossen Weltenstrom
Wo Schöpfung sich an Schöpfung knüpft,
Und im lebendigen Atome,
Der kaum gesehn im Lichtstrahl hüpf't!
Ein Gott bevölkerte die unermessnen Weiten
Mit Geistern, angestrahlt von seiner Göttlichkeit;
Vor Ihm ist keine Zeit, uns gab Er Raum und Zeiten;
Er wandelt still dahin durch seine Ewigkeiten,
Sein grosser Schatten fällt durch das Gebiet der Zeit.

Es herrscht sein unbeschränktes Walten
Durch die Unendlichkeit in aller Kraft des Seyns;
Gedanken Gottes sind die hehren Weltgestalten;
Gott ist im All, das All ist Eins,
Ihn preist dein Leben mehr als alle Huldigungen
Der ewigen Natur, die kein Gedank' ermisst!
O! glaub' es dir und den Versicherungen
Von tausend Welten, Freund, Gott ist!

Sey denn mit Dunkelheit des Pilgers Pfad umschleyert;
Natur und Tugend, hin zur Gottheit führen sie;
Die Tugend öffnet sich das Reich der Harmonie.
Gott ist das hohe Lied des Tempels, wo sie feyert,
Und die Natur die Melodie!

* * *

Es ist ein Gott! der Tugend verbürgendes Leben
Verkündet Ihn; sie wäre nicht, wäre kein Gott;
Ihr ist das Wort der innigsten Weihe gegeben;
Sie spricht es aus: ES IST EIN GOTT.

Sie zeuget laut, sie ruft es hinaus in die Ferne,
Hinaus in die mit Welten umblühete Flur,
Es ist ein Gott! antworten die ewigen Sterne
Durch das Gewölbe der Natur.

Der stille Geist, der innerste heiligste Friede
Vertraut dem Hain das hohe Geheimniss von Gott;
Und leise spricht dem flötenden Nachtigalliede
Der Hain es nach: Es ist ein Gott!

Der Erde Druck, die heiligen Übel des Lebens
Erhöh'n den Geist, erheben die Seele zu Gott.
Die Tugend kämpft, und fordert den Sieg nicht vergebens;
Sie triumphirt: Es ist ein Gott!

Der Allmächtige.

Dieses sind Deine herrlichen Werke, Vater des Guten!
 ALLGEWALTIGER! dein ist dieser strahlender Weltbau,
 Wie so schön erschaffen von Dir, o Wunderschöner!

Unaussprechlicher, Du! der Du wohnst hoch über
 den Himmel!

Unsre Augen erreichen Dich nicht. Dort dämmert der
 Abglanz

Deiner Herrlichkeit uns in deinen niedrigsten Werken —
 Niedrig, doch preisen die niedrigen auch mit tausend
 Stimmen

Deine unendliche Kraft und unergründliche Milde.

Redet, ihr vermögt es am besten, Söhne des Lichtes,
 Engel, ihr schauet sein Antlitz! ihr strömet melodische
 Chöre

Rings um seinen umjauchzten Thron! ihr feyert in
 Tagen

Ohne Nächte sein ewiges Lob! Vereint euch, vereint
 euch,

Himmelbewohner, Erdegeborne, vereint euch und preist
 Ihn,

Ihn zuerst! zuletzt! zumittelst! und ewig, ewig!

Schönster der Sterne, du letzter des Nächtedurch-
funkelnden Reigen,
Der du krönest den lächelnden Morgen mit goldener
Krone,
Der du lenkest der Dämmerung nebelhauchende Rosse,
Tagesverkünder, preis' Ihn in deiner heiligen Sphäre!
Preis' Ihn im werdenden Tag', in der süssen Stunde
der Frühe!

Sonne, du Seele, du Auge der Welt, du Hohe, du
Grosse,
Preis' Ihn; denn Er ist grösser, als du! Mit tönendem
Schwunge
Preis' Ihn in deinem ewigen Lauf, wenn du steigst,
wenn du sinkest,
Und wenn du strahlst herab vom hohen Bogen des
Mittags.

Mond, der du jetzt der kommenden Sonne begegnest,
den Heerzug
Jetzt der Sterne beginnst in ihren rollenden Kreisen;
Ihr fünf wandelnde Globen, die ihr zum Liede der
Sphären
Heilige Tänze tanzt; in euren Tänzen und Liedern
Feyert Den, der das Licht aus des Dunkels Busen
hervorrief!

Blaue Lüfte, und ihr, der allgebärenden Mutter
Älteste Kinder, ihr uranfänglichen Stoffe, die rastlos

Zirkelnd, in mannigfaltigen Weisen verquickt und
verschmolzen,

Alle Dinge gestalten und bilden; so oft ihr euch ändert,
Ändert des Ewigen Lob in mannigfaltigen Weisen!

Nebel und Dünste, die ihr den Hügeln, den Seen
entschwebet,

Dunkelgelockt, vergoldet die Säume vom Strahle der Sonne,
Schwebet empor zu Ehren des grossen Weltengebieters!

Deckt mit trübem Gewölk den eingeschleyerten Himmel,
Tränkt die lechzende Erde mit fallenden Regenschauern,
Steigt oder fällt! nur fördert des Ewiglebenden Ehre!

Winde, wehet sein Lob aus allen Strichen des Compass!
Rauschet laut oder leis! Ihr Tannen, neigt ihm die Wipfel;
Neigt Ihm die Wipfel, ihr Cedern, und huldigt eurem
Ernährer!

Brunnen und Quellen und rieselnde Bäch', ihr fliesset
und murmelt

Melodien im Fliessen! Dem Ewigen rieselt ein Preislied.

Alle ihr lebenden Seelen, vereinet die Stimmen! —

Ihr Vögel

Die ihr des Himmels Pforten erfliegt mit frohen Ge-
sängen,

Flügelt sein Lob empor, mit euren Schwingen und
Stimmen.

Die ihr die Wasser durchschwimmt, und die ihr die
 Erde bewandelt,
 Die ihr schreitet stattlich daher, die ihr wühlet im
 Staube,
 Zeugt mir, ob je ich schweig', ob je des Morgens, des
 Abends,
 Je die Hügel, die Thale, die Quellen, die säuselnden
 Schatten
 Mein lauschallendes Lied nicht lehre Lobpreisungen
 GOTTES!

Der Allgegenwärtige.

Anbetend, VATER! sink' ich in den Staub und fleh',
 Vernimm mein Flehen, die Stimme des Endlichen,
 Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,
 Dass sie zu Dir sich, zu Dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,
 Schliessest Du mich ein!
 Steh' hier, Betrachtung, still, und forsche
 Diesem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anschauen seyn, wenn der Gedank' an Dich
 Allgegenwärtiger! schon Kräfte jener Welt hat!
 Was wird es seyn dein Anschauen,
 Unendlicher! o Du Unendlicher!

Das sah kein Auge, das hörte kein Ohr,
 Das kam in keines Herz, wie sehr es auch rang,
 Wie es auch nach Gott, nach Gott,
 Nach dem Unendlichen düstete;

Kam es doch in keines Menschen Herz,
 Nicht in das Herz dess', welcher Sünder
 Und Erd' und bald ein Todter ist,
 Was Gott denen, die Ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach wenige sind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer sieht! wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwind's hört,

Im Donner, der rollt, oder im lispelnden Bache
Unerschaffener! Dich vernimmt,
Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und Schauer,
Gottes Allgegenwart!

Lass mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets suchen und finden! und ist
Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewigkeit;

Lass mich ihn tiefanbetend
Von den Chören der Seraphim,
Ihn mit lauten Thränen der Freude,
Herunter rufen!

Damit ich Dich zu schaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu schaun
In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh',
Und siehe der HERR ist überall!
Erd', aus deren Staube
Der erste der Menschen geschaffen ward;

Auf der ich mein erstes Leben lebe,
In der ich verwesen werde,
Und auferstehn aus der!
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu seyn.

Mit heiligem Schauer,
Brech' ich die Blum' ab;
Gott machte sie,
Gott ist, wo die Blum' ist.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte Weh'n,
Hör' ich ihr Rauschen! es hiess sie weh'n und rauschen
Der EWIGE! Der EWIGE
Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Ceder stürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib,
Wo du verwesen wirst,
Wird Er seyn,
Der EWIGE!

Freue dich deines Todes, o Leib, in den Tiefen der
Schöpfung
In den Höhen der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn!
Auch dort, Verwester, Verstäubter, wird Er seyn,
Der EWIGE!

Die Höhen werden sich bücken,
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub Unsterbliche schafft.

Werfet die Palmen nieder, Vollendete! und die Kronen!
Hallelujah dem Schaffenden!
Dem Tödtenden Hallelujah!
Hallelujah dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh',
Und siehe der HERR ist überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch, Monde der Erden,
Erfüllet rings um mich, des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunklen Worte schaun
Den, der ewig ist!
So schaun wir in dir, geheimnissvolle Nacht,
Den, der ewig ist!

Hier steh' ich Erde, was ist mein Leib
Gegen diese selbst den Engeln unzählbare Welten,
Was sind diese selbst den Engeln unzählbare Welten,
Gegen meine Seele!

Ihr, der unsterblichen, ihr der erlösten
Bist Du näher, als den Welten!
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht,

Mit stillem Ernste dank' ich Dir,
Wenn ich sie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloser Wonne,
Dank' ich, o VATER! Dir, wenn ich sie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
 O VATER, sind, wenn Du das himmelvolle Gefühl
 Deiner Allgegenwart
 Mir in die Seele strömst.

Ein solcher Augenblick,
 Allgegenwärtiger,
 Ist ein Jahrhundert
 Von Seligkeit!

Meine Seele dürstet!
 Wie nach der Auferstehung, verdorretes Gebein,
 So dürstet meine Seele
 Nach diesen Augenblicken deiner Erbarmungen!

Ich liege vor Dir auf meinem Angesicht;
 O läg' ich, Vater! noch tiefer vor Dir,
 Gebückt im Staube
 Der untersten der Welten!

Du denkst, du empfindest,
 O du, die seyn wird,
 Die höher denken,
 Die seliger wird empfinden!

O du, die anschauen wird!
 Durch wen, o meine Seele?
 Durch DEN, Unsterbliche,
 Der war! und der ist! und der seyn wird!

Du, Den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschauete Gegenwart
Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit' ihn, Unerschaffener, zu Dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm', und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unerschaffener, zu Dir!

Wer bin *ich*, o ERSTER!
Und wer bist Du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Dass ich auf ewig dein sey!

Ohne Ihn, der mich gelehrt hat, sich geopfert hat
Für mich, könnt' ich nicht ~~dem~~ seyn!
Ohn' Ihn wäre der Gedanke deiner Gegenwart
Schrecken mir vor dem allmächtigen Unbekannten!

“Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheissungen“, Göttlicher, “nicht!“
Von dem ersten Gefallenen an
Bis zu dem ersten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,
Bist bey den Deinen Du gewesen!
Wirst Du bey den Deinen seyn!

Der
offenbare Verborgene.

Wer gleicht IHM? wer ist so geschmückt
Mit Herrlichkeit und Licht?
Er ist der SCHÖNSTE! wen entzückt
Des Schönsten Anblick nicht!

Er ging aus seiner Ewigkeit
Hervor, uns zu erfreu'n;
Nicht mehr allein, wie vor der Zeit,
Der Selige zu seyn.

Wie selig, selig nun der Geist,
Der sich zu IHM erhebt, —
Der, weil er seinen SCHÖPFER preist,
Des Engels Leben lebt!

Der
verborgene Offenbare.

Er lässt in allen seinen Werken
Sich gut und wundervoll wohl merken.
Und bist du dies dir nicht bewusst,
So such' Ihn tiefst in deiner Brust.

*

Nur Er erfüllt die sternhelle Sphäre,
Die Himmel, die Erden, die Luft und die Meere.

*

Zwar wirst du hier
Sein Wesen nicht ergründen,
Doch liegt's an dir,
Ihn überall zu finden.

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
Meine Seligkeit!

Nein! wenn sie nur bewundert,
Hebt sich die Seele zu schwach!

Erstaunen! Himmelfliegendes Erstaunen!
Über den, der Unendlich ist!
O du der Seligkeiten höchste,
Überströme meine ganze Seele

Mit deinem heiligen Feuer!
Und lass sie du Seligkeit,
So oft, und so hoch die Endliche kann,
Aufflammen in Entzückungen!

Du warst! Du bist! wirst seyn!
Du bist!
Wie soll ich Dich denken!
Meine Seele stehet still, erreicht es nicht!

Vater! Vater!
So soll meine Seele Dich denken
Dich empfinden mein Herz!
Meine Lippe Dich stammeln.

Vater! Vater! Vater!
 Fallt nieder, betet an; ihr Himmel der Himmel!
 Er ist euer Vater!
 Unser Vater auch!

O ihr, die einst mit den Himmel-Bewohnern
 Erstaunen werden!
 Wandelt forschend in diesem Labyrinth der Wonne,
 Denn Jehovah redet!

Zwar durch den rollenden Donner auch
 Durch den fliegenden Sturm, und sanftes Säuseln;
 Aber erforschlicher, dauernder
 Durch die Sprache der Menschen.

Der Donner verhallt, der Sturm braust weg, das Säuseln
 verweht,
 Mit langen Jahrhunderten strömt die Sprache der Menschen
 Und verkündet jeden Augenblick, [fort,
 Was JEHOVAH geredet hat!

Bin ich am Grabe noch? oder schon über dem Grabe?
 Hab' ich den himmlischen Flug schon gethan?
 O Worte des ewigen Lebens!
 So redet JEHOVAH:

“Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
 “Dass sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
 “Vergässe sie sein;
 “Ich will dein nicht vergessen!“

Preis, Anbetung, und Freudenthränen, und ewiger Dank,
Für die Unsterblichkeit!

Heisser, inniger herzlicher Dank

Für die Unsterblichkeit!

Halleluja in dem Heiligthume!

Und jenseits des Vorhangs

In dem Allerheiligsten Halleluja!

Denn so hat JEHOVAH geredet!

Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder,

O du, die unsterblich ist!

Geneuss, o Seele, deine Seligkeit!

Denn so hat JEHOVAH geredet!

Der
grosse Allgütige.

Wo wandeln Welten, wo ergiesst
Deiner Sonnen Lichtstrom sich,
Wo Du, o Gott! nicht Vater bist?
Wo Alles, was empfinden kann, durch Dich
Nicht Freude hat?

Und Freude bis zum Überfluss!
Tausend Quellen! O wie voll
Für einer jeden Kraft Genuss
Quillt jede, die so lange quoll,
Und ewig quillt.

Durchfliegt, wie Adler, allen Raum
Aller Himmel; ihr erblickt
Des Reiches erste Gränze kaum,
Des weiten Reichs, das Er beglückt,
Der GÜTIGE!

Wie unzählbar, wie mannigfalt
Deiner Kinder Jubel ist,
Der hin durch alle Welten hallt,
Dass Du ihr GOTT und VATER bist,
ALLGÜTIGER!

Bis zu den Polen freuen sich
 Wesen ihres Daseyns; sind
 Auch da noch freudig, weil durch Dich
 Noch da für sie ein Bächlein rinnt,
 Das sie erquickt!

Viel Stufen wandeln sie zum Ziel
 Grösserer Verherrlichung;
 Auch glücklich, wenn Du ihr Gefühl
 Durch ihrer Kräft' Entwicklung
 Veredelt hast.

Der Wunderbare.

Die Himmel rühmen seine Macht,
 Die Welten reden laut:
 Uns rief sein Wille aus der Nacht!
 Uns hat sein Arm gebaut!

Wie prächtig kleidet er die Flur,
 Die Wälder voll Gesang!
 Ihm singt die fröhliche Natur
 In lauten Tönen Dank.

Er schaut mit väterlichem Blick
 Die Werke seiner Hand,
 Und sorgt für seiner Menschen Glück,
 Und segnet Volk und Land.

O Mensch, erkenne Deinen Werth,
 Dass dein ein Gott gedenkt;
 Ein Gott auf deine Klagen hört,
 Ein Gott dein Schicksal lenkt.

Allmächtig wog Er deine Zeit,
 Wog Leben, oder Tod;
 O Bürger der Unsterblichkeit,
 Erkenne deinen Gott.

Der Unendliche.

Den Ewigen umgiebt ein Licht,

Das Ihn vor uns verhüllet.

Ihn fassen alle Himmel nicht,

Die seine Kraft erfüllet.

Er bleibet ewig, wie Er war,

Verborgен und nur offenbar

In seiner Werke Wundern.

Die Welten.

Gross ist der Herr! und jede seiner Thaten
 Die wir kennen, ist gross!
 Ocean der Welten! Sterne sind Tropfen des Oceans!
 Wir kennen dich nicht!

Wo beginn' ich? und ach! wo end' ich
 Des Ewigen Preis?
 Welcher Donner giebt mir Stimme?
 Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
 Zu den ewigen Hügeln?
 Ich versinke, versink' und geh'
 In deiner Welten Ocean unter!

Wie schön und hehr war diese Sternennacht,
 Eh' ich des grossen Gedankens Flug,
 Eh' ich es wagte, mich zu fragen:
 Welche Thaten dort oben der Herrliche thäte?

Mich! den Thoren! den Staub!
 Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
 Dass kommen würde, was gekommen ist,
 Ich unterliege dem grossen Gedanken!

Der Sternenhimmel.

Wie gesä't sind, tausendmahltausend in's Unermessliche,
 Sonnen und Erden! Gott! Gott! wie herrlich!
 Steig' ich hinauf bis zu der Welten letzten,
 Dennoch erreicht'ich Dich nicht! Staub, den UNENDLICHEN!

Welches Jauchzen, welcher Triumph schallt, welches
 Thränengebet

Dir aus den Welten! hoch tönt's, wo Pole
 Schneller sich dreh'n, sanft wo der Lüfte Säuseln
 Kühlungen weht und der Quell! Wird mit Entzückungen

Einst vernehmen staunend mein Ohr den Jubel der
 Himmlischen?

Werd' ich erkennen, Mitanbeter, euch?
 Wallen zu euch sterblich nicht mehr? Feyern

Dort auf dem *Siebengestirn*, im *Sirius* unter der

Goldnen *Ähre* *) Feste der Seligen, werdet, Himmlische,
 Unter die Lauben, die aus Himmels Spross
 Dort die Natur ewig zu blüh'n um euch schuf,
 Ihr mich begleiten? Komm' ich mit den Geliebteren,

Die kein Tod mehr dann mir entreisset, hinauf, wo
 lächelnde

Himmelbewohner mit uns zum Psalme,
 Singen dem HERRN, welcher den Staub zum Leben
 Schuf, das am Grabe nicht endet, Ihn zur Unsterblichkeit.

*) Das Himmelszeichen der Jungfrau trägt einen Aehrenkranz.

Das
grosse Hallelujah.

Ehre sey dem Hoherhab'nen, dem Ersten, dem Vater der
Schöpfung!

Dem unsre Psalmen stammeln,
Obgleich der Wunderbare Er
Unaussprechlich und undenkbar ist.

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsre Seele geströmt!
Wir freuen uns Himmelsfreuden,
Dass wir sind, und über IHN erstaunen können!

Ehre sey Ihm auch von uns an den Gräbern hier,
Obwohl an seines Thrones letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworfene Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

Ehre sey und Dank und Preis dem Hoherhabnen,
dem Ersten,
Der nicht begann und nicht aufhören wird!
Der sogar des Staubes Bewohnern gab:
Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ocean der Unendlichkeit
aussäete!

Und sie mit Heerschaaren Unsterblicher füllte,
Dass Ihn sie liebten, und selig wären durch Ihn!

Ehre Dir! Ehre Dir! Ehre Dir!
Hoherbaber! Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Udenkbarer!

Daseyns - Wonne.

Es wehet ein ewig unendliches Leben
 Die ewige Schöpfung im All zu beleben,
 Unzählige Wesen beginnen den Lauf
 Zum ewigen Ziele: zur GOTTHEIT hinauf —
 O Wonne des Daseyns!

O Wonne des Daseyns! auch ich bin erlesen
 Zum *Leben!* zur *Liebe!* — Allgütiges Wesen,
 Die innigste heiligste Liebe sey Dir!
 Du wecktest die göttliche Flamme in mir,
 Allliebende Liebe!

Dem irdischen Waller zum himmlischen Ziele
 Wie hohe beseelende Himmelsgefühle!
Dich lieben, o GOTTHEIT! das darf auch ich,
 Und darf auch denken, UNSTERBLICHKEIT, dich,
 "Du grosser Gedanke!"

Sie strahlt auch mir deine freundliche Sonne,
 O URLICHT! das Licht zu und Schönheit und Wonne!
 Ich schaue des Sterngefilds gränzlosen Raum —
 Und der, o VERBORGENER! ist nur ein Saum
 Von Deiner Verhüllung.

Da ruh't auf der Palme der blühende Segen
Des Himmels, und lächelt der Luna entgegen,
Den Liebenden Liebe, in bräutlicher Pracht
Enthüllend der Gottheit allliebende Macht,
Die Alles belebet.

Da ziehen sie hin durch's unendliche Ferne
Die Funken der Allmacht, die Sonnen und Sterne,
Zum Einklang der freudigen Weltharmonie,
Und ewige Frühlinge blühen um sie,
Von Sonne zu Sonne.

So feyert der GOTTHEIT im göttlichen Glanze
Den ewigen heiligen Sabbath das Ganze,
Durch göttliche Liebe und heiligen Sinn
Geht Alles zur ewigen Seligkeit hin!
O Wonne des Daseyns!

Gottes - Nähe.

Nun empfind' ich Dich, Gott! aber die Stunde flieh't!
 Du flieh'st frommes Gefühl! — Kommende Stunden! Ach!
 Wär't ihr heilig, wie diese!
 Flöh'st du, heilige Stunde, nicht!

Rufe künftigen zu, — "Rein seydt und unentweih't."
 "Gott ist"! Rufe Du mir — "Wo du bist — Gott ist Er!
 Gottes geistiger Odem
 Haucht dir Leben und Freude zu!"

Gott ist, wo ich bin, Gott! — Dieser allselige
 Lichtgedanke — wie oft schlummert er tief in mir,
 Unerweckbar, wenn Gott nicht
 Ihn, wie Todte, zum Leben ruft!

Möcht' ich's fühlen, o Du, dessen Allgegenwart
 Mich durchdringt und erhält, . . . dass ich auch dann durch
 Dich
 Athme, — dann durch Dich lebe —
 Wenn ich Deiner vergässe — GOTT!

“Gott ist die Liebe.“

Gott ist die Liebe!

Freu dich deines Daseyns, o Seele,

Der dich schuf, ist die Liebe.

Du darfst beten!

Darfst zum grossen Schöpfer, Seelige, beten!

Wie das Stammeln seiner Gebornen

Ein Vater hört,

Hört Er dein Stammeln!

Sieht mit Gnade, Lieb' und Erbarmung

Auf die Seele,

Die zu Ihm betet, herunter.

O Du, zu dem ich flehen darf,

Lass meine Seele

Nur Dich, nur Dich,

Du Unerschaffener! empfinden!

Die Liebe warst Du,

Eh' Du die Welten erschufst,

Eh' Du höhere Geister,

Als sie der Mensch zu denken vermag,

Eh' Du sie schufst.

Die Liebe warst Du
Da Du unsrer Welt,
"Werde"! gebotest,

Gott ist die Liebe!
Er ists! sagt jedes Gestirn,
Jede Sonne der andern,

Harmonisch singen im Walde die Vögel:
Gott ist die Liebe!
Ihnen hallet der Wald nach;
Gott! Gott! Gott ist die Liebe!
Die Berge bringen es zurück:
Gott! Gott! Gott ist die Liebe!

Alles, was Odem hat, sagt,
Alles, was wächst und grünt,
Alles, was lebt und liebt,
Alles, was deine Hand,
Du grosser Schöpfer, geschaffen hat,
Sagt: Der uns schuf, ist die Liebe,

Oben am Throne,
An deinem Throne, Jehovah!
Singts mit feyernder Stimme der Seraph,
Und der Mensch
Stammelt es nach:
Gott ist die Liebe!

Doch nein — fassen kann ich es nicht;
Nur in Staunen und Thränen versunken,
Und mit gestärktem Gefühl
Der unsterblichen Seele es fühlen!

Ihr am Throne, ihr Seraphim,
Fassen könnt ihr es auch nicht; —
Aber ihr könnt danken —
Ach dankt für eure Brüder!

Denn jetzt wissen wir es, jetzt fühlen wir es:
Wir sind eure Brüder!
Werden's in *einer* Seligkeit seyn!

*

Freu dich deines Daseyns, o Seele,
Der dich schuf, ist die Liebe!

Die - Allbelebung.

Lange sann der Welten - Weise,
Erd' und Meer und Welten - Kreise

Fragend: was ist GOTT?

Bis in Offenbarungs - Klarheit
Allbeseligend die Wahrheit

Sprach: "die LIEB' ist GOTT."

In der Sphären Hochgesänge
Tönten Engel - Harfen - Klänge:

Heil! die LIEB' ist GOTT!

Vor der Allbelebungs - Stimme
Schweigend, Trotz dem wilden Grimme,
Schwanden Hass und Tod.

Liebe, erste Lebens - Wonne!

Liebe, holde Schöpfungs - Sonne!

Leben GOTTES du!

Wehend von den Himmels - Zonen

Hin durch alle Welt - Aeonen

Leben Allen zu!

Lebens - Freuden alle stammen

Sie aus deinen Gottes - Flammen,

Schon vom Anbeginn

Warst du diesen Blumen-Wiesen,
Wie der Gottheit Paradiesen
Wonne-Schöpferin.

Jene weite Sternen-Helle,
Grosse Allbelebungs-Quelle,
Strahlt zu deinem Ruhm.
Aller fernen Ewigkeiten
Unnennbare Seligkeiten
Fasst dein Heiligthum.

Heiligen so oft hiernieden
Vorgefühl vom Himmels-Frieden,
O! was wirst du seyn,
Jenseits dieser Zeitenfluthen,
GOTTES und der Göttlich Guten
Ewiger Verein?! —

✱

Feyert, — Seelen-Melodien!
Feyert, Sonnen-Harmonien!
Schein sind Hass und Tod.

Heilig! Heilig! Cherubs-Freude
Jauchze laut durch's Weltgebäude,
LIEBE, LIEB' ist GOTT!

Die
Seligkeit Aller.

Von GOTT geliebt!
Anbetung, Anbetung, von GOTT!
Ach dann! allein wie vermag ich es hier
Nur fern zu empfinden!

O Hoffnung, Hoffnung, dem Himmel nah,
Vorsmack der künftigen Welt!
Hier schon hebst du meine Seele
Über ihre jetzige Endlichkeit hinauf!

Du Durst, du heisses Verlangen meines müden Herzens,
"Mein HERR und mein GOTT!"
Preisen, preisen will ich deinen herrlichen Namen!"
Lobsingen, lobsingen deinem herrlichen Namen!"

Quell des Heils! ewiger Quell des ewigen Heils!
Welcher Entwurf von Seligkeiten,
Für alle
Für alle

GOTT! Du bist Vater der Wesen,
Nicht nur, dass sie wären;
Du bist es, dass sie auf ewig
Glückselig wären.

Schaaren Gottes! ihr Mitanbeter!
Ach wenn dereinst auch ich
Neben euren Kronen
Eine Krone niederlegte!

Gott! mein Vater!
Aber darf ich noch länger mich unterwinden
Mit Dir zu reden?
Der ich Erde bin?

Wesen der Wesen!
Du warst von Ewigkeit!
Diess vermag ich nicht zu denken!
In diesen Fluthen versink' ich!

Wesen der Wesen! Du bist!
Ach Wonne! Du bist!
Was wär' ich,
Wenn Du nicht wär'st!

Du wirst seyn!
Auch ich werde durch Dich seyn,
O Du, der Geister Geist!
Wesen der Wesen!

Warum, da allein Du Dir genug warst, Erster!
Zahllosen Schaaren Seliger [schufst Du?
Wolltest Du der unerschöpfliche Quell
Ihrer Seligkeit seyn!

Heilige Nacht, an der ich stehe,
Vielleicht sinket
Nach Jahrtausenden
Dein geheimnissverhüllender Vorhang.

O du, die steigt zu dem Himmel hinauf,
Hoffnung, gegeben von Gott!
Ein kurzer, schneller, geflügelter Augenblick,
Er heisset Tod! dann werd' ich es seyn!

Von diesem Nun an schwing' ich mich
Selbst über die höchste der Hoffnungen hinauf!
Denn selig sind von diesem Nun an,
Die Todten, die dem Herrn entschlafen.

Ein
Blick in's All.

Zerreiss, o Dunkel, das über mir hängt,
Lass mich durch des Wetterleuchtens Ritzen
Blicken in's Heiligthum!
Vergieb es dem kühneren Schauer,
JEHOVA, Erfüller des ALLS,
Vergieb es dem Mann von Erde,
Wenn er es durch die blitzzerrissene Wetternacht
Wagt — zu blicken in's Heiligthum.

Ist nicht jedes Wesen im unendlichen ALL
Ein Lebensstrahl, abgeleitet
Von aller Wesen Quellpunkt?
Und küssen sich am Vaterherzen Gottes
Nicht Engel und Menschen? —

Wie Du da warst, Unendlicher,
Eh' Du Dir im unermesslichen Raume
Einen Thron der Offenbarung erwähltest,
Das denkt und fasst kein Geist,
So scharf er in die tiefsten Tiefen
Hinunter zu blicken vermag.

Warst Du ein reines Feuerwesen,
Strömend durch's Unendliche,

Das sich in kreisender Bewegung
Ewig zurück in sich selbst ergoss? —
O wer vermag's zu stammeln,
Was Du warst, JEHOVAH!
Unbegreiflicher! Einsamer! —

Aber Du tratst aus der Einsamkeit Lichtnacht,
Und dachtest den Gottgedanken voll Liebe:
"Ich will mich verklären an Tausendmahltausenden
"Und Tausendmahltausende sollen es fühlen —
"Dass Ich die LIEBE bin."

Da sprach der Sohn, deiner Herrlichkeit Ebenbild,
Der göttliche Sprecher das Thatwort: "*Es werde!*"
Aus der Urnacht riss sich das Licht.
Himmel wölbten sich,
Sternwolken, Sonnenmassen wälzten sich
Im ungeheuren Raum.
Nun säuselten Gottes Winde,
Nun brausten die Wasser,
In allen Adern der Schöpfung loderte Feuer,
Im Aetherraum schwang sich die Erde,
Es sprudelten Quellen, es keimte Gras.
Der Bäume Wipfel warfen Schatten
Und in den Blättern äugelte goldne Frucht.

Noch immer weh'te der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und siehe!
Die Erde regte sich vom Thiergewimmel.

Der gährenden Erdsholl' entwand sich der Löwe,
 Zum beseelten Hügel thürmte sich der Elephant,
 Das Kaninchen spielte im Grase;
 Im Strahle der jungen Sonne
 Spiegelte sich das Wurmchen.

Noch immer weh'te der Odem des Lebens
 Von den Lippen des Logos — und siehe!
 Mit offenem Auge flog zur Sonne der Aar;
 Auf laubichtem Aste kosten sich
 Goldhalsige Tauben;
 Und um den Blüthenzweig summt der Schmetterling.

Aber noch war für die Erde kein König,
 Der unsichtbaren Gottheit sichtbares Bild.
 Myriaden Geister hatte der Schöpfer schon
 Aus Luft und Licht und Wolken gehoben;
 Doch von der Erde war noch keine dichtere Hülle
 Für unsterbliche Geister gebildet.

JEHOVAH selbst betrat die Erde, —
 Formte des Menschen stattlichen Leib,
 Belebte ihn mit dem Odem seines Lebens.
 Da stand nun der Mensch emporgeschaffen vom Staube,
 Aufgerichtet, in seiner himmlischen Schönheit!
 Vor ihm der bildende Schöpfer, sein Urbild.
 Sanft schauernd durchzitterten ihn
 Des Bewustseyns unaussprechliche Wonnen.
 "Vergiss es nie, dass Ich dein Schöpfer bin.

“Vergiss es nie, dass mein Geschöpf du bist“.
So sprach Jehovah und lächelte LIEBE.
“Die ganze Erde soll ein Eden werden.
“Allmählig neig’ Ich mich mit meinem Himmel herab
“Zu wohnen unter den Kindern der Menschen“. —
So sprach Jehovah und lächelte LIEBE;
JEHOVAH, der *Alles in Allem* ist,
”Der Erste und der Letzte“!!! —

Sternbetrachtung.

Hier steh' ich unter Gottes Himmel,
 Der Welten Heerschaar über mir!
 Verstummt ist rings das Erdgetümmel,
 Und höher fühlt mein Geist sich hier.
 Schon hör' ich sie die hohen Lieder
 Der Sphären, hör' ihr feyernd Chor;
 Und auf Orions Lichtgefieder
 Schwebt meine Seele froh empor!

Zu Gott empor, der jene Sterne
 Aus seinen Händen warf wie Saat,
 Und dort, in niegemessner Ferne,
 Für alle zeichnete den Pfad.
 Den wandeln sie in weiten Kreisen
 So friedlich, wie ein Freund an Freund:
 Ein grosses Chor, das Gott zu preisen
 In seinem Fluge sich vereint.

Und wer, wer nennt die Wesen alle,
 Aus deren Mund das Loblied fleusst,
 Das, mit der Welten Jubelhalle
 Sich in des Seraphs Psalm ergeusst,

Der, in des Himmels höherm Tone,
 Von allen Sternen wiederklingt,
 Und zu des Unerschaffnen Throne
 Sich aus der goldnen Harfe schwingt.

Nicht ewig hüllt in niedrer Sphäre
 Der Erde dunkler Stoff den Geist,
 Der Dich, o Gott, schon wie die Chöre
 Des Urlichts, hier im Grabthal preist!
 Drum sing' ich Dir, der mich zum Leben,
 Zum Sternenflug den Geist erkor;
 Er fliegt, wenn Wolken mich umgeben,
 Hoch über sie zum Licht empor.

Hymnus.

Gross und erhaben bist Du! Ein unergründliches Dunkel
 Birgt Dich dem Menschen von Staub. Du bist! wir
 gleichen den Träumen,
 Die mit den Lüften des Morgens um's Haupt des
 Schlummernden schweben.
 Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorsam,
 Winkt dem Kometen aus schwindlichen Fernen. Du
 sendest, o Schöpfer,
 Einen Strahl von dem Licht, in welchem Du wohnst,
 in die Tiefe,
 Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und blühende
 Schönheit
 Über junge zu ihr sich drängende Welten ergiesset.
 In der einsamen Ewigkeit standen, in geistiger
 Schönheit,
 Alle Ideen vor Ihm, nur seinem Angesicht sichtbar,
 Reitzende Nebenbuhler um's Leben; und welchen er
 winkte,
 Siehe, die wurden. Das Unermessne, so weit Er umher
 sah,
 Rauschte von neu entsprossenden Sphären; der wer-
 dende Cherub
 Stammelte, kaum geschaffen, Ihm seine Hymnen ent-
 gegen;

Aber sein Stammeln war mehr als einer menschlichen Seele
Feurigster Schwung, wenn sie von Deinem Daseyn
umschattet,
Gott, Dich empfind't, und mit allen ausgebreiteten
Flügeln
Und mit allen Gedanken in Dein Geheimniss sich senket,
Du erschuf'st aus Staub die Gestalt des herrschenden
Menschen,
Hauchtest dein Bildniss ihr ein, Du kleidest deine
Gesandten
In aetherische Morgenröthe. Die Güte des Herren
Ist das Leben der Dinge. Sie macht die Wesen froh-
locken,
Sie ist's, welche den Tag mit der Rosenblüthe der
Jugend
Angethan hat, sie tröstet die Nacht mit dem Scheine
des Mondes
Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die Güte
des HERRN . . .
Ist die Mutter der Freuden, des ruhigen Lächelns der
Unschuld,
Und der erhabnen Entzückung, die bis zum Throne
hinauf flammt.
"Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, das Licht des
Aethers dein Schatten,"
Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte den Flügel
des Seraphs,

Flog an die Gränzen des Himmels, den Thron des Herr-
schers zu finden;

Aber die Sphären sprachen: "wir haben *Ihn* niemals
gesehen;"

Und die Tiefe: "*Er* wohnt nicht in mir." Da lispelt'
ein Anhauch

Einer aetherischen Stimme in meine horchende Seele;

Sanft, wie das erste Verlangen der Liebe, wie zärtliche
Seufzer,

Lispelte sie zu meinen Gedanken: "Der, welchen du,
Seele,

Suchst, ist *allenthalben*! sein Arm umfasset den Weltbau,

Alle Gedanken der Geister sein Blick. Was sichtbar
ist, strahlet

Etwas Göttliches aus; was sich bewegt, erzählt *Ihn*,

Von den Gesängen des Himmels, zum Liede des Sängers
im Haine,

Oder zum Säuseln des Zephyrs, der unter den Lilien weidet.

Ihn zu denken ist stets die höchste Bestrebung des
Tiefsinns

Aller Himmelsbewohner; sie werden sich ewig bestreben!

Siehe, der flammende *Cherub*, der dort im schnellen
Vorbeyflug

Sonnen nach Sonnen auslöscht, und *Maja*, welche dem
Frühling

Höheren Glanz, den Rosen mehr Röthe leihet, sind beyde,

Ungleich zwar, doch beyde nach seiner urbildlichen
Schönheit

Mangelhaft nachgeahmt. Sie brennt im Tempel der Engel,

Strahlt in der sanften Sonne, verhüllt sich gefällig ins Grüne
Eines umschattenden Hains, und mahlt den blühenden
Abend,

In der Ewigkeit dunkles hochheil'ges Geheimniss ge-
hüllet,

Warst Du, Gott, in Dir Selber vollkommen, unangebetet,
Doch so erhaben verherrlicht, als durch die Hymnen der
Schöpfung;

Denn Du schautest Dich selbst; mit unaussprechlicher
Liebe

Schautest Du Dich, bey Dir selbst, in deiner GOTTHEIT
Empfindung,

Unbegreiflich selig. Der Anblick der ewigen Freuden
Aller deiner Erschaffnen, der Jubel Seraphischer Hymnen,
Myriaden begeisteter Seligen, Welten voll Unschuld,
Alle in eine Schaar aus allen ihren Himmeln versammelt,
Alle von heller Entzückung umstrahlt, der Ewigkeit alle
Von Dir geweiht, ihr vereinigt Lied, ihr vereinigter
Jubel,

Konnte zu deiner Wonne nicht eine Freude hinzuthun.

Wer kann deine Seligkeit nennen? Sie nennt kein Himmel!
Im Bestreben nach ihr ersinkt der cherubische Flügel,
Ob er Welten gleich deckt! O welch ein Geheimniss,
o Erster,

Dass Du erschuf'st

Wesen, vor denen Du Dich in Nacht und Dämm'ung
verbirgest,

Dass sie nicht vor Dir vergehn, wie Regenbogen
erlöschen,

Wie die Sonnen, die künftig am Schluss der letzten Aeone
Vor der umringenden Ankunft des ewigen Festes zer-
schmelzen.

Unbegreiflich und wunderbar ist, o Schöpfer, dein
Lieben,

Und, o wie ist es der Seele so süß, Dich LIEBE zu
nennen!

Name, mit Ewigkeit fruchtbar, mit Himmeln! Er-
schaffne Gedanken

Sind zu endlich, Dich, ganz in deiner Grösse, zu denken!

Nur ein schüchterner Blick in deine Tiefen entzückt mich

Über die Engel empor. Wenn meine Seele sich selber

Zitternd so endlich fühlt, so ähnlich dem Schatten im

Traume,

Wenn sie um sich herum nur Schein von Wesen erblicket,

Und dann, in sich gekehrt, in labyrinthischem Dunkel

Ungewiss irrt, und fast an ihrer Wirklichkeit zweifelt;

Ach mit welcher Entzückung, mit welcher feslichen Ruhe,

Findet sie dann in Dir, o Ursprung des Lebens, sich

wieder,

Sich und die Welt, und mehr als die Welt, — unend-

liche Hoffnung!

Töne höher, mein Lied, und Du, begnadigte Seele,

Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die schnellen

Gedanken!

Breite dich über die Ewigkeit aus! sey kühn zu ver-
langen,

Kühn zu hoffen!

Fordre die Sphären der Engel, dies ganze saphirne
Gewölbe,

Lass auch dies von der gränzlosen Welt, die dein heiliger
Stolz träumt,

Einen Sonnenstaub seyn! Lass *Urim's* Tiefsinn am Throne
Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehen.

Ist es zu viel? Wie kann ein Gedanke die GOTTHEIT
umspannen?

Hier ist kein Irrthum möglich, als: allzuwenig zu hoffen.

Stehe, mein Geist, hier, über der Ewigkeit Ufer
gebücket,

Steh' und schau' in den himmlischen Abgrund. Hier
schwammen einst Welten

Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte Dünste;

Hier verschwanden, wie Nachtgesichte, die goldnen
Aeonen;

Hier ist der Schauplatz unendlicher Wunder, hier giebt
sich die Gottheit

Ihren Erwählten zu schau'n; hier ist sie "Alles in
Allen."



Psalm.

HERR unser GOTT, wie gross bist Du,
Wie herrlich ist dein Name!
Dich preist der Himmel jauchzend Chor,
Aus allen Landen steigt
Dir Lob und Dank empor!

Der Säugling an der Mutter Brust
Ist deine Freud' und Lust,
Der holden Unschuld frommes Lallen
Dein Wohlgefallen!
Du hast dein Bild ihm aufgeprägt,
Den Odem ihm ins Herz gelegt!
Der Kindlein Blick und Mund,
Macht deine Güte kund!

HERR, unser GOTT, wie gross bist Du! u. s. w.

Ich blicke deine Himmel an,
Den Mond in seiner Bahn,
Die Sterne, deines Fingers Werke,
Du Gott der Stärke!
Wie gross bist Du, o HERR! — Wie gross
Das Weltenheer in deinem Schoos!
Der Mensch wie schwach und klein!
Und Du gedenkest sein!

HERR, unser GOTT, wie gross bist Du! u. s. w.

Du hast zu Kraft und Majestät
Der Erde Sohn erhöht,
Ihn Dir, obwohl aus Staub geboren,
Zum Bild erkohren.

Gekrönt mit Herrlichkeit und Ruhm
Steht er in deinem Heiligthum
Ein Herrscher gross und hehr —
Ihm huldigt Land und Meer.

HERR, unser GOTT, wie gross bist Du!
Wie herrlich ist dein Name!
Dich preist der Himmel jauchzend Chor,
Aus allen Landen steigt
Dir Lob und Dank empor! *

* Psalm David. 8.

Anbetung.

Stille herrsche Andacht, und der Seel' Erhebung,
Rings umher! Fern sey, was befleckt von Sünd' ist,
Was dem Staub' anhaftet, zu klein der Menschheit
Höherem Aufschwung!

Dem die Weltkreis' all' in den Sonnenhimmeln
Staub sind; dem Weltjahre, wie Augenblicke;
Dem, gesamt aufstrebend, der Geister Tiefsinn
Nur ein Gedank' ist;

Dessen Macht kein Maass der Erschaffnen ausmisst;
Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeistrung
Kaum erreicht, hoch fliegend; den Geist der Geister
Betet Ihn an! — Gott!

Nicht der Lipp' Anbetung ist werth der Gottheit,
Nicht Gepräng' abbüsenden Tempeldienstes,
Nicht Gelübde, noch Fasten; nur *That geklärter*
Menschlichkeit ehrt Ihn!

Wonne der Anbetung.

Unaussprechlich ist sie, erreichbar keinen Gedanken,
 Jene Wonne des tiefen Gebets!
 O wie sie aufquillt! Gnadenvoll aufquillt! Alles mit Liebe,
 Alles mit hohen Entzückungen tränkt!
 Eeter! wie werden dir *Schatten* die stralendsten Güter
 der Erde!

Sonne! wie wirst du ihm Dämmer und Nacht!
 Wie ihm alles verlischt! das Leben ihm Tod ist! der Himmel
 Fliehende Wolke, Schatten nur wird!
 Gott nur! Er nur ist ihm! die Schöpfung wie Nichts vor
 dem Schöpfer,

Den sein Glaube drückt an sein Herz!
 O! wie brausen die Jubelgefühl' in namenloser Ruhe!
 Nennt er — Ewiger! Herrlicher! Dich!
 Schöpfer! Vater! Wesen der Wesen! der Geister Geist!
 Alles sternenerleuchtenden Lichts! [Licht

Welche Tiefen hinab versenkt der anbetende Geist sich!
 Jegliche Stuf' ist ihm Quelle der Lust!
 Welche Höhen hinauf schwingt frey der anbetende Geist
 Neuer Himmel ist jegliche Höh'! [sich!

Wie die Brust, wie die Welt, wie alle Zeit ihm zu eng!
 Strahlt mit Lichte der Himmel ihn an! [wird!

Sinken nur einzeln Tropfen der Herrlichkeit Gottes, ach!
 Nur vom Saume des Christusgewands [sinken
 Dämmernde Strahlen ihm nieder! wie sind ihm Meere
 der Freuden

Namen nicht für den mattesten Strahl!

Jeder der leichtesten Tropfen, der mattesten Strahlen,
wie reinigt

Jeder die Seele des Betenden ganz!

"Hallelujah! ich bin! Du bist! Du! Namen, wo find' ich,

"Unaussprechlicher! Namen Dir? wo?

"Hallelujah! ich bin! Erstaunen! verstummend erstaunen

"Werd' ich, empfind' ich mit Kraft dass ich bin!

"Hallelujah! Du bist! der süsseste aller Gedanken,

"Aller Empfindungen höchste: Du bist!

"Ewig bist Du der Erste! der Letzte Du! nur allein bist

"Du — Du Quelle des ewigen Seyns!

"Hallelujah! wir sind! Dein Wille ist ewiges Daseyn

"Deiner geschaffenen Kinder — um Dich."

Also ruft des Anbetenden Seele, gen Himmel das Antlitz,

Wie verklärt und unsterblich, gewandt;

Liebe!... stammelt sie nur! dem Stammeln strömet ein

Strom nach

Süsser Thränen! — Es starret der Blick!

Liebe stammelt sie immer und unaussprechlicher — Liebe!

Thränen stürzen auf Thränen — Es starret

Höher hinauf von dem Staub' in den Himmel der Himmel

die Sehnsucht —

Schweigender ruft sie: *die Liebe bist Du!*

Stille der Andacht.

Nur die Einsamkeit umschattet
Sanft mit Kühlung meinen Geist,
Wenn er durstend und ermattet
Sich dem Weltgeräusch entreisst.
Du nur, Stille, kannst mir geben,
Was mir kein Vertrauter giebt,
Heil — Gefühl und neues Leben,
Ach! Gefühl! dass Gott mich liebt.

O die stillen Andachts-Stunden!
Köstlich! heilig! sind sie mir.
Gott! da hab' ich Dich gefunden,
Vater! still geweint vor Dir!
Und aus deiner Gottes-Fülle
Trost geschöpft und neue Kraft!
Ach du unschätzbare Stille,
Die mir diese Freuden schafft!

Gelübde der Liebe.

Ich blick **hinauf** zu **Dir** im Glauben

Sieh **Du** in **LIEB'** herab zu mir;

Lass nichts mir *diese* Freude rauben;

Erfülle **Du** mich *ganz* mit **Dir**!

Ich will **DICH** fürchten, lieben, ehren,

So lang' in mir das Herz sich regt;

Und wenn dasselbe nicht mehr schlägt —

So soll doch *noch* die **LIEBE** währen.

Sinn des Glaubens.

Hat man in Gott das höchste Gut gefunden,

Bald fallen Geld und Gold mit ihren Sorgen hin.

Die LIEB' ist ganz am GÖTTLICHEN gebunden, —

Man lebt so reich und froh im stillen Glaubens-Sinn!

Gott-Vertrauen.

Wie gut! wie gut ist's, Dir vertrauen!

So tief, so innig fühlt' ich's nie;

Sanft Wonnethränen niederthauen,

Denn deine Huld entlockte sie.

Da steh' ich, wie ein Fels im Meere,

Bestürmt und doch versenkt in Ruh,

So voll Vertrauen, Gott! als wäre

Nichts auf der Welt, als ich und Du!

Himmels-Friede.

Des Herzens Friede, das von Deiner Liebe
Nur flammt, o Gott! und seiner Selbstheit Triebe
Entfesselt ist, nur Deinem Willen lebt;
Durch reine That nach deinem Himmel strebt;
Des Herzens Friede kann von allen Erden
Und allen Weltentrümmern nicht vernichtet werden;
Weil's Himmelvolleres nicht giebt,
Für Seelen hier am Erdenrunde,
Für Engel dort im ew'gen Bunde,
Als eines Herzens Fried', o Gott! das Dich nur liebt.

Das Kind.

O! welche Freude, welche Freude kann,
 Des Menschen Herz empfinden, wenn es noch
 Unschuldig ist! ein Kind das hingesezt
 An einem schönen Frühlingsmorgen ist
 Vor einem schönen Blumenkorb, und das
 Zum ersten Mahle da sich sieht, und nun
 Mit seiner zarten kleinen Kindeshand
 In Blumen wühlt, wie lächelt's! wie so froh
 Nimmt's eine Blume nach der andern, wie
 So höchst vergnügt betrachtet's die und die!
 Und wenn es dann die Rose nimmt, wie stutzt's!
 Und wenn die schöne Blume süssen Duft,
 In seine kleine Nase duftet und
 Das Kindchen niest, und seine Mutter dann
 Ihr: "Gotthelf! Gotthelf"! ruft, o! welche Lust,
 Empfindet dann das Kind, empfindet dann
 Die zärtlichste der Mütter, die das Kind
 Auf ihren sanften Mutterschooss sich holt
 Und herzt und küsst! Von solcher Unschuld sey
 Des Jünglings und des Greises Herz, das hier

Am hellen Bach, am blauen Hügel dort,
 Im Meer der Freuden, das der Vater, Gott
 Für seine Menschen ausgegossen hat,
 Schon schöpfen will! O! welche Wonne dann
 In seinem hohen Sterngewölbe, Nachts,
 Wenn es so still ist, diesen Vater seh'n,
 Der unser aller Vater ist! — Gestärkt
 Von solcher Wonne, fühl' ich meinen Geist,
 Um eine Spanne grösser, dünke mich
 Ein hohes Wesen, das gewürdigt ward
 In seiner Freuden höchstem Taumel, jetzt
 Mit einem Blick voll Seele hinzuseh'n
 In diesen Abgrund seiner Herrlichkeit!

Das Gesicht.

Wenn meine Seele sich in Gott vertieft,
 Dann ist der Leib, der sie umgiebt, hinweg,
 Dann ist sie frey, dann, o ihr Menschen, dann
 Sieht sie mit Geistesaugen ihren Gott!
 Den Grossen, Guten, Herrlichen sieht sie,
 Der sie mit dieser Kraft zu denken, der
 Mit diesem Daseyn sie begabte, Den
 Ihr Menschen, sieht die Seele, die vertieft
 In ihrem Gott, von allem Irdischen
 Entseelet ist. Ha! welche Wollust, Ihn
 Den Grossen, Guten, Herrlichen zu seh'n,
 Den Unsichtbaren, Den zu seh'n, wie Er
 Von Geistesaugen nur gesehen wird!

Euch sagen das Gesicht, ihr Menschen, das
 Verträgt die Sprache, die mit Zungen euch
 Gesprochen wird, bey weitem nicht; es ist
 Kein Wort zu finden, Menschen, keines ist
 Zu machen, das euch sagt, wie Er
 Von Geistesaugen nur gesehen wird!
 Wenn aber ihr in eure Seele tief
 Mit euren schärfsten Forsheblicken seh't,
 Und seh't, dass alles rein darinnen ist
 Und alles hell, wenn euch die Wahrheit selbst
 Die Gott in allen Seelen sprechen lässt

Das Zeugniß giebt, dass keine Heucheley
 Und keine Feindschaft, keines einzigen
 Geschöpfes eures Gottes Hass darin
 Mit euren schärfsten Forscheblicken nicht
 Zu finden ist, dann, Menschen, fühlet ihr
 In euren Seelen ein Verlangen, Gott zu seh'n,
 Ein brennendes! Auf diess Verlangen gebt,
 Ihr Menschen, acht! Und wenn in eurem Hayn,
 An eurem Bach, auf euren Fluren ihr
 Ein Zulip *) habt, woselbst ihr dann und wann,
 Mit euch allein euch still besprechen könnt,
 Dann gehet sieben ganze Jahre durch
 In dieses Zulip täglich, und besprecht
 Bis alles völlig ausgesprochen ist,
 Mit allen euren Seelenkräften euch
 Und eure Seelenkräfte werden dann
 Euch rathen, ob und wann ihr euch in die
 Vertiefung eures Gottes wagen sollt.
 Denn schwache Seelen zittern, beben, geh'n
 Zum Irdischen zurück. — Und wenn ihr dann
 In die Vertiefung eures Gottes euch
 Mit Spiegelhellem, reinem Willen wagt,
 Dann, o ihr Menschen, dann ist euer Gott
 Der immer Gnädige! Dann sehet ihr
 Den Grossen, Guten, Herrlichen, wie Er
 Von Geistesaugen nur gesehen wird.

*) einsamen geweihten Ort.

Offenbarung.

Wo ein Etwas nur ist, erscheint dir die Hülle der

Gottheit;

Und wo Nichts dir erscheint, ist die Verhüllte

Selbst.

Gottesschrift.

Wenn die Nacht vorüberziehet
Hin nach dunkler Fern',
Und die Morgenröthe blühet
Rings um ihren Stern;
Und die nahverborgne Sonne,
Erst ihr Strahlenheer
Sendend in die Gluth der Wonne,
Aufgeht gross und hehr;
Und in stiller Morgen-Feyer
Hermons Cedern-Höhn
In des Purpurlichtes Schleyer,
Wie anbetend, stehn;
Und auf jeder Sions-Wiese
Jede Blume lacht; —
O! wer zeichnete wohl diese
Wundervolle Pracht?!
Und wenn nun der Zephir wehet
Um die Blumenwelt,
Und die Sonn' am Himmel stehet
Fröhlich wie ein Held;
Ist nicht diese hohe Sonne,
Und die Lilien-Flur,
Und die grosse Lebens-Wonne,
GOTTES Liebes-Spur?!

Endlich, wenn die Hohe, Ehre
 Hin nach Westen sieht,
 Neigt sich hin zum Abendmeere,
 Lächelt und entflieht.

Und die Lerchen-Stimmen schweigen
 In dem Abendroth,
 Und der Andacht Seufzer steigen
 Im Gebet zu Gott!

Und in diese Feyer-Stille
 Es vom Sternenchor
 Funkelt durch der Zukunft Hülle
 Stern an Stern hervor!

Dann vor diesen Aether-Lohen
 Luna, als der Nacht
 Priesterinn, in diesem hohen
 Sternen-Tempel wacht!

Freunde Gottes! welches Strahlen
 Vom ALLMAECHTIGEN!
 Welche Flammenschrift und Zahlen
 Des UNENDLICHEN!

*

Diese Offenbarungs-Schöne,
 Dieser Gottschrift Sinn
 Zu verstehn, o Erdensöhne,
 Geht zur ANDERN hin.

*

"Der Ich war und bin und werde

"Seyn DERSELBIGE,

"Schuf den Himmel und die Erde,"

Spricht die Göttliche;

"Schuf den Menschen mir zum Bilde,

"Dass er frey hinauf

"In die himmlischen Gefilde

"Richte seinen Lauf."

Spricht: "Der in der Höhe thronet

"Und im Heiligthum,

"Auch im Geist der Demuth wohnet;

"Singt des Ew'gen Ruhm!"

Er hat uns des Edens Pforte

Wieder aufgethan

Und das Heil im Ew'gen Worte

Allen kund gethan.

Mag auch Sonn' und Stern zerstieben,

Er wird im Verein

Mit den Seelen, die Ihn lieben,

Doch DERSELBE seyn.

Forschet all' anbetend weiter;

Seht, das Wort des Herrn

Ist ein ewig schön und heiter

Seelen-Morgen-Stern.

Gott! Dein Wesen!

Gott, Dein Wesen, o! wer vermag es zu denken, zu
nennen?

Licht und Wahrheit ist Dein Gedanke; Dein Wille
ist Allkraft.

Sie, die gesammte Natur, mit ihren tausendmahl tausend
Welten und Weltsystemen, die waren, die sind und
die werden,

Ist Dir ein einz'ger Gedanke; und alles möglichen, aller
Wirklichkeiten Erkenntniss Dir — eine einzige Wahrheit.
Alle Welten und Sonnen und Erden, und was sie von
innen

Füllt, und von aussen bewohnt; was rings im Gefilde
der Schöpfung

Wächst und blühet und reift, gebiert und wechselt und
dauert,

Alles nennt Dich Schöpfer! Versorger! Vater! Er-
halter! —

Gleich wie die Nektarsschwangere Traub' am nährenden
Weinstock,

Also hanget an Dir das ringsbeseelte Weltall;
 Goldener Baum des Lebens der immer grünenden
 Schöpfung!

Also strömest Du Licht den Sonnen, Schimmer den
 Monden,

Leben den Lebenden, Kraft den Schwachen, und Stärke
 den Müden,

Gott, Dein Wesen! o wer vermag's zu denken, zu
 nennen?

Hauch der Lippen ist meine Sprache! Du Alles in
 Allem!

Namen des Ewigen.

So sprach einst jenem Heiligen
Der Unergründliche:

Mein Nam' ist Urlicht
Und ist die ew'ge Güte,
Die Weisheit und die Wahrheit;
Ist Urgrund aller Wesen
Und aller Wesen Mittelpunkt;
Ist ew'ge Allkraft
Und Herrlichkeit, die alles herrlich macht.
Mein Nam' ist ewig,
Der Seligkeiten Fülle,
Die er in vollen Strömen giebt,
Mein Nam' ist der Erhabenste,
Der Allerschaffende,
Der Allbelebende,
Der Himmlische der Himmlischen.

*

Es ist mein Name
Ein allbesiegend Wort,
Ein Wort der Heiligung;
Ein Wort des Heils,
Ein Wort der Himmels-Herrlichkeit.
Mein Nam' ist Nun und Ewig,
Und diese Namen predige der Welt,

Die nur durch meine Allmacht
Besteht !

In Heiligung sprich diese Namen aus,
Am Tag' und in der Nacht;

So will ich von des Himmels Höhen Dich
Bewachen, wider alles schützen,
Wie einen tausende.

Wer von den Irdischen das Himmlische nur liebt,
Dess' Lohn wird herrlich seyn.



Ich bin es —

Der den Sternreichen Himmel
Im Aether-Raum erhält,

Dass er sein Licht,

Das einst in Nacht verborgen lag,

In alle Tiefen, alle Weiten strahle.

Die Erde ist durch mich geworden,

Die Welt von Dauer und Bestand.

Ich bin's, der Sonn' und Sterne

Lässt durch die Sphären leuchten;

Bin jenes Saamenkornes Schöpfer

Das in der Erde durch Verwesung keimt

Und tausendfältig sich vermehret.

Ich bin es, der den Cedern

Den Saft und Wurzel gab,

In welchen lebt durch meine Kraft

Ein Feuer, das nicht verzehrt.

Ich bin's, der in den Tiefen,

Der in den Höhen Wasser schuf,
 Von dem getränkt wird die Erde
 Und alle die Lebendigen.

Ich bildete den Menschen
 Mit seinem Lichtaug'
 Und seines Mundes Lebens-Odem.

Will durch die unsichtbare Kraft
 Er gen den Himmel sich erheben,
 Dann wird er in dem mühevollen Kampfe
 Erringen Sieg!

Sein Aug' wird in der Auferstehung
 Das neue Leben Aller seh'n!

Jehovah.

Gross bist Du, Vater des Alls!
 Du hubst den Cherub aus Flammen,
 Aus blauem goldbeströmten Dufte den Engel.
 Der Wesen Zahl fasst kein Endlicher nicht,
 Gross bist Du, Vater des Alls!

Gross bist Du, JEHOVAH, allein!
 Du hältst den Ozean in deiner Hand,
 Als wär' es ein Wassertropfe. Vor Dir
 Sinkt die Tiefe tiefer.
 Die Höh' erschrickt und beugt sich vor Dir.
 Gross bist Du, JEHOVAH, allein!

Gross ist JEHOVAH allein!
 Was athmet, athmet durch Ihn,
 Von Ihm strömt Feuer
 In alle Adern der Schöpfung aus,
 Durch Ihn schlagen die Pulse der Wesen
 Hoch auf und preisen den Schöpfer der Leben,
 Gross ist JEHOVAH allein!

Gross ist Er, der Vater der Geister allein!
 Was sind die Geister der Erde
 Im Denken, Schaffen und Bilden
 Gegen die Geister der Himmel?

Des Menschen feurigster Genius-Strahl

Wird in der sonnigen Gluth

Eines Engelauges — Dämm'ung.

Vor Ihm, dem Vater der Geister,

Sind doch die Geister alle

Nur Lebensfunken, — vernimm es,

Erkenn' es, Mann von Staube,

Gross ist JEHOVAH allein!

Jehovah's Wandeln.

Auf Hiddekel's geweihten Wassern fuhr
 Der Geist des HERRN im leisen Schweben hin.
 Der Welten Rauschen war ein Psalmen-Wort,
 Das um die hohe Friedens-Ufer klang.
 Es dunkelte in Eden, feyernd stieg
 Der Abend nieder auf die junge Welt.
 Jehovah's Engel schwebte von den Höh'n
 Des Lichts herab, mit sternumwalltem Haupt,
 Und fächelte der Erde Kühlung zu.
 Im regen Spiel erwachten Lebens sang
 Die Nachtigall an Pison's Silberfluth;
 Zur Hymne ward ihr erstgebornes Lied,
 Denn in dem Hayne wandelte der HERR.
 Er nahte sich des Lebens goldnem Baum,
 Da säuselte der Baum; zur Harf' erhob
 Sich jedes Blatt; es sprach Jehovah's Mund
 Das Segenswort. Die neuerschaff'ne Welt
 Lag tiefanbetend vor dem Herrn — und schwieg.

Ihr Sterblichen, vernehmt das hohe Wort
 Der heil'gen Dichtung, ihren tiefen Sinn.
 Wenn auf den Hügeln leis der Tag verglimmt,
 Und in den Thälern sich die Nacht erhebt,
 Dann wallt JEHOVAH auf der stillen Flur.
 Auf zarten Schwingen trägt die Dämm'ung Ihn,

In ihrer Stille wird das Göttliche
 In frommer Brust geboren und geweiht.
 Das tief empfundne heil'ge Dunkel weckt
 Den stillen Sinn, der nach dem Höchsten ringt,
 Im Menschenbusen auf; verherrlicht schwebt
 Das erdentfesselte Gemüth empor,
 Und in der Ahnung seines höhern Seyns
 Fühlt es das Nah'n des TIEFVERBORGENEN.
 Zum Meer des Lichts, wo Nebelsterne glühn
 Und Sonnen glänzen, hebt sich hoch
 Der freye Geist und liest die helle Schrift,
 Die an des Himmels Flammenwölbung steht.
 Sie spricht von Gott und zeigt dem Ahnenden
 Des grossen Vaters lichtbekränzten Gang.
 Zum Eden wird das sinnende Gemüth,
 Zum Hochgesang des Herzens stummes Wort,
 Und vor JEHOVAH's Wandeln sinkt der Mensch
 In tiefer Ehrfurcht in den Staub und schweigt.

Jehovah's Kommen.

Auf Horebs Felsenhöhen stand
 Ein Knecht des HERRN im tiefen Schweigen
 Und blickte hin auf Jakobs Land,
 Dess' Kinder vor dem Baal sich beugen,
 Und heisse Thränen waren Zeugen,
 Was seine Seele tief empfand.
 "Zerschmettre HERR!" so rief im Grimme
 Des zürnenden Propheten Stimme,
 "Dies immer frevelnde Geschlecht.
 "Lass deinen Donner es verkünden:
 "Der HERR wird die Verächter finden,
 Sein Nam' ist gross, Er ist gerecht.

Und immer finstrer, immer trüber
 Ward des Propheten tiefer Schmerz;
 Da stieg ein Engel niederwärts,
 Und sprach: der HERR geht hier vorüber,
 Du stehst auf hochgeweihtem Ort,
 Vernimm JEHOVAH's Lebenswort.

✱

Da wankten die Felsen, es brüllte das Meer,
 Wild flutheten Stürme, wie Schlachten, einher,
 Es rollten die Donner, es zischten die Blitze
 Um Horebs Spitze.

✱

Elias zitterte; der Engel spricht:

“JEHOVAH ist im Sturme nicht.“



Nun brauste die Tiefe, der Libanon kracht,

Es zitterte Horeb in graulicher Nacht;

Die Wolken erschranken, die hohen
Gestirne entflohen.

Elias bebte, doch der Engel spricht:

“JEHOVAH ist im Sturme nicht.“

Es wälzten sich Flammen aus Schlünden herauf,

Es stiegen die Dämpfe gen Horeb hinauf,

Und grässlich durchwallten Gebilde
Die dunklen Gefilde.

Elias betete, der Engel spricht:

“JEHOVAH ist im Feuer nicht,“



Jetzt schwieg der Sturm, die Sterne kehrten wieder,

Ein zart Gelispel kam vom Himmel nieder,

Wie Assaphs Harfenklang;

Es neigte sich zu Horebs Höh'n hinüber,

Im sanften Säuseln fuhr der HERR vorüber,

Das Chor der Himmel sang.

Da fiel zur Erde der Prophet

Und seine Thräne war ein wortlos Dankgebet.

Jehovah's Wort.

Jehovah's Wort kann nicht vergehn, noch wanken!
 So spricht der Herr. Nicht menschlichen Gedanken
 Vergleicht der ewgen Weisheit Plan,
 Um so viel höher, als die Himmel sich erheben,
 Und über Staub die hohen Bäume schweben,
 Sind seine Weg', als Menschenbahn,

Gleich wie hinab sich Thau und Regen senken,
 Das matte Land der Erde mild zu tränken,
 Und nicht zurücke gehn zu ihrem Ort,
 Bis ihrer Pflege Laub und Gras gedeihet,
 Und sich der Sämann seines Ackers freuet; —
 So wandelt auch Jehovah's Wort.

Aus seinem Munde steigt es still hernieder,
 Und niemals kehrt es leer zum Himmel wieder,
 Es thut was ihm sein Wink gebet —
 Es richtet aus, wozu es Gott gesendet!
 Jehovah's Wort gebietet und vollendet,
 Es bleibet bis in Ewigkeit, *

* Jes. 55; 10, 11.

Licht der Seelen.

Gott und Vorsehung



Wie sich in stiller Meeresfluth

Der blaugewölbte Himmel spiegelt,

Und wie der Sonne frühe Gluth

Die sehnende Natur entsiegelt;

So hoher Gottesliebe Licht

Der reinen Seelen Angesicht.



Tempel der Gottheit.

Nicht der Himmel vermag's, und nicht der Himmel
Himmel,
Gott zu fassen; und doch fasst Ihn in Demuth
das Herz.

Gott und Vorsehung.

VORSICHT leugnet und GOTT die Vernunft mit zweifelnder

Kühnheit;

Kühner und schöner vertraut beyden ein zärtliches

Herz.

Vernunft und Glaube.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren

Welten,

Blendendes Sonnenlicht — deckt sie mit nichtiger

Luft;

Also Vernunft; die Erderleuchterin hellet die Nähe,

Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben
nur strahlt.

Glauben und Wissen.

Nicht in dem Staub der Todtengrüft', —

Im tiefsten Menschen-Innern

Da strahlt erkennbar heil'ge Schrift,

Ein heilig Gott-Erinnern.

Am Quell hier, der Jahrtausend in

Jahrtausend sich ergossen,

Hier nieder kniet mit heil'gem Sinn

Und schöpfet unverdrossen.

*

Kein überschwänglich *Wissen* soll

Den frommen Kinder-Glauben

Dem Herzen, welches *liebevoll*

An Gott hängt, künftig rauben.

Ewigkeit und Unendlichkeit.

Die Ewigkeit und das Unendliche!! —

Was hilft's, Gedankenberge häufen?

Das Unbegreifliche begreifen

Kann nur der UNBEGREIFLICHE.

*

Der Ozean der Betrachtung.

Niedergebeuget das Haupt sass einst ein Verehrer der
Gottheit

Tief in den Ozean seiner Betrachtung versenkt;
Als er emporkam wieder vom tiefen Meer der Gedanken,
Fragt' ihn traulich ein Freund: "bringest du uns ein
Geschenk

Aus dem Garten, in dem du gewesen"? "Ich war in
dem Garten",

Sprach er, "wo glänzend umher Rosen, die vollsten
blüh'n,

Sehnend naht' ich mich, mir Schoos und Busen zu füllen,
Meinen Freunden und dir, Freund, zum erquickenden
Gruss;

Aber betäubt und trunken vom Duft der himmlischen
Blumen,

Liess ich sinken das Kleid, sank mir die brechende
Hand.

Weg zum Göttlichen.

LICHT und LEBEN und LIEBE, drey Strahlen göttlichen
Ursprungs;

Ihnen mit heiligem Sinn' folge zum URSPRUNG hinauf.

Sonne und Sonnenstrahl.

Gott ist die Sonn'; ich kaum ein Strahlchen seines
Lichts;

Trenn' ich von Ihm mich ab, — bin ich ein finstres
Nichts.

Der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Wer in der Lenz bleibt.

Die Lieb' ist's, die die Cherubim,

Gott zu gehorchen, treibet.

"Gott ist die Lenz" — so seiner Heil

Heil ohne Lenz niemand Heil.

That und Gedanke.

Gutes *denke* nur stets, wer Gutes *wirken* nicht konnte;

Werke richtet der Mensch, aber Gedanken — nur

GOTT.

Sinkt der Gedanke vom *Guten* herab, — bald auch von

der GOTTHEIT; —

Und der Gedanke, wie leicht? ist er verkörpert

zur That!

Tugend und Liebe.

GOTT lieben, das ist Weisheit nur;
Und Freiheit ist's: sie wählen.

Ein Thier folgt Fesseln der Natur,
Ein Mensch dem Licht der Seelen.

Was ist des Geistes Eigenthum?
Was sein Beruf auf Erden?

Die TUGEND. Was ihr Lohn, ihr Ruhm?
Gott ewig ähnlich werden.



Der bleibt in Gott und Gott in ihm,
Wer in der LIEBE bleibet.

Die Lieb' ist's, die die Cherubim,
Gott zu gehorchen, treibet.

"GOTT ist die LIEB';" an seinem Heil
Hat ohne LIEBE niemand Theil.

Bleibende Freuden.

Wie fliehend ist der Menschen Thun,
 Die in beschränkten Dingen ruh'n!
 Sie schmachten selbst bey dem Geniessen.
 Ein Herz, das Gottes Geist verklärt
 Und Himmelsliebe hier gewährt,
 Kann stets vor Freuden überfließen.

Freuden der Demuth.

Engel sind das Bild der Demuth,
Wenn sie vor Jehovah stehn
Und vor seines Thrones Lichte
Mit bedecktem Angesichte
Ehrfurchtsvoll vorübergeh'n.

In den Höhen, in den Tiefen
Beugt die ganze Schöpfung sich.
Geister in des Himmels Lüften,
Wesen in des Mondes Däften
Preisen dich, Jehovah! Dich.

Dankgefühl.

Das dank' ich Dir, Du Geist der ew'gen Güte!
Der ungesehn im grossen Weltall lebt,
Dass Du hervorriefst meines Lebens Blüthe,
Dass sie dein Odem sanft und warm umschwebt.

In tausend Farben, die den Frühling zieren,
Glüht deines Feyerkleides lichte Pracht,
Und wenn des Tages Stimmen sich verlieren
Blickst Du vom Himmel schweigend durch die Nacht.

Empörte Weilen folgen deinem Zügel,
Der sanfte Bach entquillt auf dein Gebot
Im Sturme rauschet deiner Allmacht Flügel,
Des Westes Fächeln färbt die Rose roth.

So sagt dein Wort, das in den Tempeln schallet,
So spricht die LIEBE in der Jugend Brust;
Und wenn die WAHRHEIT schöner wiederhallet,
So ist's im Herzen voll von Lieb' und Lust.

Das dank' ich Dir, Du Geist der ew'gen Güte,
Der ungesehn im grossen Weltall lebt,
Dass Du hervorriefst meines Lebens Blüthe,
Dass sie dein Odem sanft und warm umschwebt.

Hymnus.

Hallelujah, o Ewiger Du! Du Vater der Wesen,
Wie unendlich bist Du! wie majestätisch der Tempel
Den Du Dir bauest! O! wie? mit welcher Inbrunst,

O Erster,

Soll ich Dich loben? Ist Dir dies tiefe heilige Zittern,
Das mein Innres bewegt, da ich dein Daseyn empfinde,
Ein gefälliges Lob? — O helft mir harmonische Himmel,
Helft mir ihn singen, seraphische Chöre; Gott nähere

Sphären,

Lobt Ihn mit würdiger'n, höhern Gedanken! den König
der Wesen,

Der die Welten, wie Staub ins Unermessliche hingoss,
Der sein Zelt aus unzugangbarem Lichte gewebt hat,
Und auf dem glänzenden Fittig der göttlichen Cherubim
thronet.

Doch, wie sollen Geschöpfe Dich loben? was ist ein
Gedanke

Einer englischen Kraft, Dich durchzuschauen, o Gottheit?
Du durchschauest Dich selbst, und dachtest, da wurden
urplötzlich

Himmel voll geistiger Wesen, sie drangen sich wimmelnd
ins Leben,

Dich zu empfinden! Wer sind sie, Dich würdig ehren zu
können?

Wenn Du ihn nicht mit Allmacht behauchtest, zerflösse
der Cherub

Vor Dir ins Nichts, indem er es wagte Dich anzublicken.
Ach! vergieb, dass mein Mund dein Lob zu stammeln
erkühnet!

Doch Du liebst uns selig zu sehen und hältst Dich
gepriesen,

Wenn wir von Freuden gesättigt, die dein Erbarmen
uns zuströmt,

Unsre Wirklichkeit segnen! — Wie bin ich selig, o

LIEBE,

Dass Du auch mich zum Leben, zum ewigen Leben
geschaffen!

Dich erkennen ist ewiges Leben; dein *Anschau'n*, der
Himmel!

Stimmen eines Einsiedlers

und

eines unsichtbaren Geisterchors.

1. Eremitische Felsen,
Traurige Felsen, habt ihr in euren Wildnissen
Keine denkende Wesen,
Die des Ewigen Lob mit mir verbreiten?

2. Den Unendlichen lobt man
Nicht mit Worten allein; besser verehret Ihn
Die Bewunderung sprachlos;
Dennoch, sterblicher Mann, rede, wir antworten.

1. Alle süßen Empfindungen
Welken, sterben in mir, sing' ich vom Ewigen nicht;
Aber sing' ich vom Ewigen,
So erwachen in mir alle Empfindungen.

2. Unser einzig Vergnügen ist
In Betrachtungen Ihn allezeit anzuschau'n.
Wer Ihn einmaal nur anschau't,
Sieht nichts ander's mehr an, denket an nichts sonst mehr.

1. Monarchien zerstört Er
Mit geringerer Müh', als ein Gewaffneter
Jene Reiche der Bienen,
Zart und wächsern im Bau, eilig zu Grunde stürzt.

2. Welten wirft Er ins Leere,
Wie ein irdischer Mann hin auf den Acker geht
Und des Vaterlands Speise
Mit leichtsäender Hand frey in die Luft wirft.

1. Und, den Erdengeschöpfen,
Baut Er einen Pallast, siehe, dies Erdenrund!
Rings mit Himmel umwölbet,
Zu der fröhlichen Reis' hin in die Ewigkeit.

2. Aber uns ein Jerusalem,
Wo die lächelnde Ruh', unsre Gefangene,
Angekettet mit Blumen,
Ewig freundlich und froh, mit uns zu Tische liegt.

1. Seine Sonn' und sein Perlenthau
Die das niedrige Thal und die erhabenen
Öden Alpen befruchten,
Spiegeln überall Gott, überall Gottes Glanz.

2. Aller Vater, ernähret Er,
Schmetterlinge mit Thau, Weise mit Wissenschaft;
Aber Sonnen mit Erden,
Und mit Blicken der Huld uns, seine Seligen.

1. Zürnt der hohe ERHABENE,
So verbleicht die Sonn', stehet im Laufe still,
Und die Erd' überwirft sich
Und der furchtsame Mond fliehet zur Seite weg.

2. Aber lächelt der EWIGE,
Dann gebietet sein Hauch Seelen zu Tausenden;
Aus des Möglichen Reiche,
Rolln Monde hervor, ihnen zu Wohnungen.

1. Als ich neulich zur Sonne sprach,
Die dort glänzenden Gangs einsam am Himmel ging:
"Schöne Sonne steh' stille!"
Sprach sie: "schöner ist Gott!" eilte bestürzt davon.

2. Als uns neulich in heller Nacht
Schwester Luna zusang: "Brüder, der Vater schweigt!"
Sangen wir ihr zurücke:
"Wenn Er schweigt, wie jetzt, wer redet herrlicher?"

1. Seyd, hellleuchtende Morgenstern',
Eurem Freunde gegrüsst, aber o lehrt ihn auch
Seinen göttlichen Ursprung
Durch die Tochter der Stimm', edel verherrlichen.

2. Dächten seiner Verherrlichung
Engel Säklen hindurch, Menschen Äonen nach;
Blieben ihre Gesänge
Doch Gesänge des Staubs, unwerth des Ewigen.

1. Ehrerbietig verstumm' ich dann
 Vor dem ewigen ALL. Aber je tiefer ich
 Vor demselben verstumme,
 Je mehr bet' ich es an, je mehr bewundr' ich es.

2. Ehrerbietig verstummen wir
 Vor dem ewigen ALL. Aber je tiefer wir
 Vor demselben verstummen,
 Je mehr lieben wir es, je mehr lieben wir es.

Der Morgen.

O wie freudig ist der Morgen,
 Wenn die Sonne sich erhöht,
 Und die Seele, frey von Sorgen,
 Zu dem Gott der Schöpfung fleht;
 Wenn in jener sanften Stunde,
 Wo es auf den Bergen tagt,
 Meine Seele ihre Wunde
 Ihm, dem Gott der LIEBE, klagt;
 Wenn sie sich nach Labung sehnet,
 Und voll reiner Zuversicht
 Zu Ihm, der die Herzen kennt,
 Vom Gefühl der Liebe spricht!
 Freud' empfindet mein Gemüthe;
 Alles, was auf Erden lebt,
 Sieht das Bildniss seiner Güte
 In der Schöpfung eingewebt.
 In dem Silber der Narcissen,
 In der Rosen Morgenroth,
 In den Quellen, die dort fließen,
 Seh' ich lebend meinen Gott.
 Selbst in meinem ganzen Wesen
 Fühl' ich seine Gütigkeit;
 In mir selber kann ich lesen
 Den Beruf zur Seligkeit.
 Voll von jener sanften Freude

Strömet hoffnungsvoll mein Blut,
 Und ich denke, wenn ich leide,
 Jenseits geht es wieder gut.
 Wenn die Menschen mich auch plagen
 Und verfolgen ohne Schuld,
 Will ich's Gott, dem Treuen, klagen,
 Und gewiss giebt Er Geduld.

Meine Hoffnung will ich bauen,
 Vater! nur allein auf Dich,
 Und allein auf Dich vertrauen,
 Denn Du hilfst mir sicherlich.
 Wahrheit bist Du, Gott! und Liebe,
 Ich dein Kind, und Du mein Gott!
 Keine Stunde sey mir trübe,
 Und kein Leiden, und kein Tod.
 Es verschwindet hier die Sonne
 Wie des Menschen Lebenslauf,
 Und geht mit verjüngter Wonne
 Jenseits dieser Erde auf.
 Nahe sind wir an der Quelle,
 Nahe sind wir an dem Licht
 Wenn unsterblich unsre Seele
 Durch des Körpers Hülle bricht.

Das Licht.

Wo sprudelt deine heil'ge Quelle?
 Wo ist dein Urborn, süßes Licht,
 Aus welchem ewig still und helle
 Dein unversiegttes Leben bricht?
 Entquillest du des Himmels Thoren,
 Der Schöpfung erstgeborner Sohn?
 Bist du ein Hauch aus Gott geboren?
 Ein Wiederglanz von seinem Thron?

Eh' dich Jehovah ausgegossen,
 Umhüllten düstre Graun der Nacht
 Die stumme 'Tief'. Er sprach, da flossen
 Die Himmelsström' in stiller Macht,
 Das alte Reich des Dunkels tobte,
 Und sank hinab mit wildem Zorn.
 Das Heer der Sterne jauchzt' und lobte
 Den Herrn; da quoll des Lichtes Born.

Gehoben durch des Lichtes Bande
 Begann den Himmelstanz die Welt;
 Die Sonn' im strahlenden Gewande
 Trat aus der Morgenröthe Zelt.
 Rings um die blaue tiefe Ferne
 Goss ihres Lichtstroms Silbergluth
 Die Milchbahn, und es flossen Sterne
 Wie Tropfen in der Himmelsfluth.

Nun wand sich aus des Dunkels Armen
Die lichtumkränzte Erde los,
Der Himmel trug nun voll Erbarmen
Sein jüngstes Kind im blauen Schoos;
Aus feuchtem Thal die Halme quollen,
Grün schimmerten die runden Höh'n,
Es wogten über schwarzen Schollen
Des Lenzes Kinder wunderschön.

Ja auch der Tiefe düstre Hallen
Durchdrang des Lichtes Wunderschein,
Verdickt zu strahlenden Krystallen
Und unvergänglichem Gestein.
In funkelnden Smaragden blühet
Des Baumes Blatt, des Hügels Grün,
Im Diamant der Mittag glühet,
Die Morgenröthe im Rubin.

Ja dir entquillet jedes Leben,
O Licht, dich preist der Himmel Chor,
Der Adler und die Lerche schweben
Zu deinem stillen Sitz empor.
Die Lämmerheerd am bunten Hügel
Trinkt ruhend deinen milden Strahl,
Der Schmetterling auf goldnem Flügel
Umschwebt das blumenreiche Thal.

Doch wundersam, in heil'ger Fülle,
Umflusst dein Strahl, o holdes Licht,

Den Menschen, in erhab'ner Stille
Umleuchtest du sein Angesicht. —
Sein Auge trinkt des Himmels Welle
Und reichet sie dem Geiste dar —
Dicht an des Lichtes Born und Quelle
Flammt still und heimlich sein Altar.

Dem Urquell alles Lichts entflossen,
Weilt hier der Geist, ein himmlisch Kind,
Noch von des Dunkels Hüll' umschlossen,
Nach Licht sich sehnend, aber blind,
Genügt ihm nicht das Licht der Erde, —
Er rauscht durch aller Sonnen Bahn,
Und strebt zum ew'gen Sonnenheerde,
Zum Urquell alles Lichts hinan,

Er hört des Himmels Harfen klingen,
Des Lichtstroms Rauschen füllt sein Ohr,
Er dehnt und regt die zarten Schwingen,
Und reisset sich vom Staub' empor.
Die Hülle sinkt, die Fesseln fallen,
Er schwebet frey und kühn daher, —
Ihm öffnen sich des Himmels Hallen,
Und ihn umfährt des Lichtes Meer.

Das Nordlicht.

Ach welch ein Glanz im blauen Sterngefilde!
Willkommen liebes Rosenlicht
Am späten Abendhimmel! Wie so milde
Dein Blick die schauerlichen Wolken bricht
Ich freu' und weide mich an deiner Schöne,
Ich seh' in deiner grossen Pracht
Den Finger Gottes; singe Freudentöne,
Zur Ehre Des, der deinen Glanz gemacht.

Der Winter.

Sey mir willkommen in deiner Erfrischung
Winterlicher Hauch!

Sey mir willkommen, sein treuer Gefährte,
Strahlenheller Schnee!

Ha! welche hohe, gedankenvolle Scene!
Wenn im Schein des Monds
Du durch die weiten Gefilde hin schimmerst,
Hoch von Hügeln strahlst!

Wenn an dem blauen, dunstlosen Gewölbe
Hellre Sterne glühn;
Dann es in weisser, hellleuchtender Ebne,
Gleich Gestirnen, blitzt,

Sie sind verscheuchet die lästigen Dünste,
Aus der reinern Luft;
Es ziehen kühlend wohlthätigen Odem
Alle Leben ein!

Zwar mich entzücken nicht Flöten der Hirten,
Nicht der Wälder Lied;
Nicht mehr einladendes Flistern der Esche
Und der Linde Weh'n.

Doch nun erschaffet die Seele Gesänge
Leichten, höhern Flugs;
Darum o du! auch entlastete Seele!
Fühle höhern Dank.

O könnt' ich dort zu den Welten mich schwingen,
Die ich flammen seh'!
Ja mitten unter sie flög' ich und rufte:
Lobt den GÜTIGEN!

Dann hört' ich, voll der erhabensten Wollust
Ihre Harmonie;
In das gewaltvolle, rauschende Danken
Hall'te meines sanft.

Doch es empfangen nicht Lieder der Sonnen
Gottes Lächeln nur,
Auch die Freude der Heerden im Thale,
Erdensohn! und du!

Ach! so empfängst Du, HOHER WOHLTHUER!
Auch mein zitternd Lob.
Ach! wie erglüht Dir, mein Wesen voll Liebe, —
Halleluja DIR!

Der Mond.

Im stillen heitern Glanze
Tritt er so mild einher!
Wer ist im Sternenranze
So schön geschmückt, wie er?

Er wandelt still bescheiden,
Verhüllt sein Angesicht
Und giebt doch so viel Freuden
Mit seinem trauten Licht.

Er lohnt des Tag's Beschwerde,
Schliesst sanft die Augen zu,
Und winkt der müden Erde
Zur stillen Abendruh.

Schenkt mit der Abendkühle
Der Seele frische Lust;
Die seligsten Gefühle
Giesst er in unsre Brust.

Lockt uns zu heiligen Bäumen
 Im schauerlichen Hain;
 Weih't uns zu hohen Träumen
 Vom Glück des Himmels ein.

Wenn dann ein leises Wehen
 Im schönen Blüthenbaum,
 Den wir umschimmert sehen,
 Vollendet unsern Traum;

Dann glänzt er in den Blicken,
 Dann hebt sich sanft die Brust.
 Was fehlt dann zum Entzücken
 Des Himmels, unsrer Lust?

Du, der ihn uns gegeben,
 Mit seinem trauten Licht,
 Hast Freud' am frohen Leben,
 Sonst gäb'st Du uns es nicht.

Hab' Dank für alle Freuden,
 Hab' Dank für deinen Mond, —
 Der Tageslust und Leiden
 So reich, so freundlich lohnt,

Die Sonne.

Hast du die Morgendämmerung gesehn?
 Hast du das sanfte Roth betrachtet, das
 Die Wiederkunft der grossen Sonne dir
 Verkündigt? War's in deinem Herzen still?
 In deiner Seele heiter? Da du sie,
 Die grosse Sonne sahst, was dachtest du?
 O! welche Wunder meines GOTTES dort
 In dieser einen Sonne? Herz, bet' an!
 Du meine ganze Seele, voll von Ihm,
 Sing' Ihm ein Lied! In jedem Sonnenstrahl
 [Und jeder Staub empfängt den seinigen,]
 In jedem glänzt und leuchtet seine Macht
 Und seine Gnade! singet, Menschen, Ihn,
 Den mächtigen und guten Gott! Wenn ihr
 In ihrem herrlichschönen Aufgang sie
 Betrachtet, dann, ihr Menschen, singet Ihn,
 Den mächtigen, den guten Gott! Er hat
 Mit dieser Schönheit sie geschmückt, Er lässt
 Dies sanfte Roth, das euch gefällt, so sanft
 Aus ihren Strahlen quillen, dass es euch
 Gefallen muss. Ihr Menschen, singet Ihn
 Den mächtigen und guten Gott! Er stellt
 Dies helle Thaugewölk vor ihren Glanz,
 Dass euer Auge, nicht geblendet, sie
 Aufsteigen seh' in ihrem Pomp! sie geht

Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
 Und alles Finstere wird Licht. Sie steigt
 Im Unermesslichen empor, und thut
 Den Willen ihres GOTTES, Leben fließt
 Mit ihrem Licht' in alles um sie her!
 In alles strömt die Gotterschaffene
 Wohlthaten ihres GOTTES. Sehet auf,
 Sie stehet da! Hat eines Menschen Hand
 Sie hingestellt? Hat eines Königs Macht
 Die eb'ne Bahn, aus welcher sie nicht weicht,
 Ihr angewiesen? Fraget sie! sie geht
 Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
 Und predigt ihren Schöpfer schweigend, thut
 Den Willen ihres GOTTES, Tag für Tag
 Und Jahr für Jahr, ihr Menschen, singet Ihn,
 Den mächtigen und guten Gott! sie geht
 Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
 Und wenn es scheint, sie gehe niedriger
 Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
 Dann deckt ein Purpurmantel ihr Gesicht,
 Dann ist ein Strahlenmeer um sie, dann sinkt
 Sie nieder aber ruhet nicht! Sie geht
 Vor euren Augen ihren stolzen Gang
 Und um den eurigen ist Finsterniss, und dann,
 Dann ruhet ihr; ihr Menschen singet Ihn
 Den mächtigen und grossen, guten Gott!

Der Sonntag.

Seht, aus des Himmels goldnem Thor
Tritt unser Feyertag hervor!
Der *Tag des Herrn!* — Sein Angesicht
Umstrahlt der Morgenröthe Licht.

Sey uns gegrüsst, du Tag der Ruh!
Den Müden hauchst du Labung zu,
Das fröhlichstille Kirchlein ruh't
In deinem Schirm und ist dir gut.

Willkommen uns im Festgewand!
Die Freude wallt an deiner Hand;
Die Einfalt öffnet dir die Thür
Und schmückt ihr stilles Hüttchen dir.

Wohl heissest du ein *Tag des Herrn.*
Er labte und erquickte gern
Den Müden, ging so liebevoll
Umher im Lande und that wohl.

Du bist der Sonne Tag und Bild!
Wie sie mit Glanz die Erde füllt,
So beut dein holdes Angesicht
Der frommen Einfalt Freud' und Licht.

Ein Engel Gottes bringest du
Der stillen Erde Fried' und Ruh',
Und schwebest auf der Himmelsbahn
Den Brudertagen froh voran!

O hebe du mein sehnend Herz
Zu jener Heimath, himmelwärts!
Einst, durch der Morgenröthe Thor,
Ein Engel schweb' auch ich empor!

Morgenspsalm.

Der Erdkreis feyert noch im Dämmerchein;
 Still, wie die Lamp' in Tempelhallen, hängt
 Der Morgenstern; es dampft vom Büchenhain,
 Der, Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt.
 Sieh', naher Felsen düstre Zinn' erglüht,
 Der Rose gleich, die über Trümmern blüht.

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur?
 Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln dringt,
 Ist Weihrauch, den die ländliche Natur
 Dem HERRN auf niedern Rasenstufen bringt.
 Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn,
 Ein Opferfuukn nur der Morgenstern.

Im Morgenroth, das naher Gletscher Reih'n
 Und ferner Meere Grenzkreis glorreich hellt,
 Verdämmert seines Thrones Widerschein,
 Der mild auf Menschen, hell auf Gräber fällt.
 Er leuchtet Huld auf redliches Vertraun,
 Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Aufgang tagt,
 Im ersten Frühschein der Unsterblichkeit,
 Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt und klagt,
 Glänzt hinter Gräbern auf, und ist nicht weit.
 Des Wahnes Dunst, des Todes Nacht zerflusst,
 O Allmacht, Dir, die mir Erlöser heisst!

Frühlingsfeyer.

Umwunden wieder, mit Palmen

Ist meine Harf' umwunden! Ich singe dem HERRN!

Hier steh' ich, Rund um mich

Ist alles Allmacht! und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau' ich die Schöpfung an,

Denn Du!

Namenloser, Du!

Schufest sie!

Lüfte, die um mich weh'n, und sanfte Kühlung

Auf mein glühendes Angesicht hauchen,

Euch, wunderbare Lüfte,

Sandte der HERR? der Unendliche?

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.

Die Morgensonne wird schwül!

Wolken strömen herauf!

Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

Nun schweben und rauschen und wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie Du es Sterblichen seyn kannst,
Ja! das bist Du, sichtbar, Unendlicher!

Alles ist stille vor Dir, Du NAHER!
Rings umher ist Alles stille!
Auch das Würmchen, mit Gold bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich Dich, Herr, wie ich dürfte, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest Du Dich!
Immer dunkler wird die Nacht um Dich,
Und voller Segen!

Seht ihr den Zeugen des NAHEN, den zückenden Strahl?
Hört ihr JEHOVAH's Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des HERRN?

HERR! HERR! GOTT!
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner!
 Wie sie rauschen! wie sie die Wälder durchrauschen!
 Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
 Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des NAHEN, den fliegenden
 Strahl?
 Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des HERRN?
 Er ruft: JEHOVAH! JEHOVAH! JEHOVAH!
 Und der zerschmettete Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
 Unser Vater gebot
 Seinem Verderber,
 Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach! schon rauscht, schon rauscht
 Himmel und Erde vom segnenden Regen!
 Nun ist, wie dürstete sie, die Erd' erquickt,
 Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe nun kommt JEHOVAH nicht mehr im Wetter,
 In stillem, sanftem Säuseln
 Kommt JEHOVAH,
 Und unter Ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

Gott und die Natur.

Sie ist die Laute seiner Hand,
 Die er zu unsrer Lust erfand,
 Er gab ihr Millionen Saiten,
 Und jede klingt, und jeder Klang
 Tönt zum frohlockenden Gesang
 Der Lehre seiner Heimlichkeiten.

Und diese unermess'ne Welt,
 Die so viel Wesen in sich hält,
 Seit so viel tausend, tausend Jahren,
 Und die unendliche Natur
 Ist gleichwohl Ein Gedanke nur,
 Nur Einer von dem Unsichtbaren.

Ist eine Sonne schon so schön,
 Bey der noch tausend andre steh'n,
 Im Mittel andrer Millionen;
 Wie prächtig muss die Majestät,
 Die diese Feuerkugeln dreht,
 In einem — welchem? — Pallast wohnen.

„Ihn loben die Morgensterne.“

O Sonnenschöpfer! wie so gross
Bist du im kleinsten Stern dort oben!

Wie unaussprechlich namenlos! —

Die Morgensterne loben

Dich mit einander in ein Chor

Geschlossen, wie zu jener Stunde,

Da aus dem Chaos tief hervor

Ein Wort aus Deinem Munde

Allmächtig diese Welten rief,

Zur ew'gen Allmacht Kunde!

”Lobet den Herrn, alle seine Werke!“

Preis! frohlockender Preis dem Ersten der Wesen!

Jehovah

Sey, o Seele dein Lob! dein Psalm der Nahme des
Herrschers!

Heilig und hocharhaben ist Er! Erbarmer! o Preis Ihm!
Seele, des Ewigen Hauch, ein Strahl der Sonne der
Geister,

Heb' aus dem Staube empor, und schwing dich hoch
in die Höhe!

Anzubeten den Einen, dem Huld entquillet und
Gnade!

Seiner Erbarmungen Zahl, wer spricht sie aus? O ver-
giss nicht

Die unzählbare Zahl der Gotteserbarmungen! Nenne,
Nenne, dankendes Lied, der tausend Erbarmungen jede,
Die dem Gedanken begegnet, der Gottes Erbarmungen
aufsucht!

Preis dem Schoner des Frevlers; dem Allvergeber
der Miss'that!

Preis dem Heiler des Schwachen, dem Retter von dem
Verderben!

Preis dem Kröner mit Huld! dem Allersättiger aller!

Preis dem Sender der Tage, dem Wiederbringer der
Kraft Preis!

Adlers Kraft und Jugend, und Aufschwung jubelnder
Freude

Sendet dem Müden herab, dem Harrer Seiner, JEHOVAH!

Preis dem Ewiggerechten! dem Retter der duldenden
Unschuld!

Preis dem Erscheiner und Lehrer! dem Offenbarer der
Wahrheit!

Preis dem Barmherzigen! Preis der mütterlich tragenden
Langmuth!

Güte! Güte bist Du! Du haderst nicht ewig! dein
Zorn eilt

Schnell, wie Gewitter, vorüber! den Sünder berührt
dein Blitz nicht!

Du bedeckst vor Dir die Verbrechen des Erdenbe-
wohners!

Preis dem Erbarmenden! Preis! So hoch die Sonne
der Erd' ist —

Unerreichbar höher dem Fluge schneller Gedanken

Ist der Erbarmungen Gipfel! Kein Lied erflieget die Gränze

Deiner Gnade für den, der Dir im Staube sich hinwirft!

So entfernt ist vom strahlenden Ost der röthliche

West nicht,

Wie Du entfernest von uns die Sünd' und die Folgen

der Sünde!

Preis! dem Erbarmenden Preis! dem Vater der Väter
und Kinder!

Also neigt sich zum Fleh'n, so herab zu den Thränen
des Kindes

Zärtlich das Auge des Vaters — wie Du dem Sünder
den Blick neigst,

Der sich wendet zu Dir, und schmachtet nach Deiner
Erbarmung!

Preis! dem Erbarmenden Preis! Er kennt den Staub
und die Erde,

Der Er Menschen erschuf! Er denkt die Schwäche des
Fleisches!

Weiss, wir eilen dahin auf den schnellen Fluthen der
Tage!

Blühen, wie Blumen empor, wie Blumen verweh't von
dem Sturme!

Preis! dem Erbarmenden Preis! kein Sturm verweh't
sein Erbarmen!

Kein Jahrtausend ermüdet die jeden Morgen, wie neu, sich
Über alles verbreitende Huld! Von Aeon zu Aeon

Strahlet heller sie fort, als die ewig strahlende Sonne,
Seine Treu' und Wahrheit! Die fernsten Menschen-
geschlechter,

Zeit, noch nicht geboren, sie eilen seiner Erbarmung
Aus den Tiefen herauf, aus ewigen Nächten, entgegen!

Preis dem Erbarmenden! Preis! Die seine Gebothe ver-
ehren

Sammeln Freud' ohn' End' und ohne Nahmen — Seegen!

Preis dem Herrlichen! Preis! Sein Thron ist die Höhe!

Der Himmel

Ist sein ewiger Stuhl! Sein Reich ist Unendlichkeit!

Alles,

Was die Tiefe verschliesst, verbirgt die Höhe, des

Herrn ist

Alles, was findet das Aug', beleuchtet der Strahl von

dem Tage!

Was der Abend verhüllt, und was die Mitternacht

deckt!

Preis dem Allmächtigen! Preis! Ihm neigen die Heere

der Höhen

Ihre strahlende Stirn'; es eilen mit wetterleuchtender

Schnelle

Engel hinauf und hinab — den Winken des Herrschers!

Die Flammen

Gottes frohlocken in Ihm; und ihr Triumph ist Ge-

horsam!

Ihre Seligkeit ist zu vollenden den Ruf des Gebieters!

Preis dem Unendlichen! Preis von aller Lebenden

Heerschaar!

Allen, deren Herz sich erhebt in Freuden, dass Er ist!

Preis dem Herrlichen! Preis! von allen Leben! von jedem

Odem der Höh' und der Tiefe! O Seele, sey Preis und

Anbetung!

„Seine Güte ist jeden Morgen neu!“

Du öffnest deine milde Hand,
Jehovah Zebaoth!

Du segnest, Du erfüllst das Land
Mit deiner Güte, Gott!

Dein Fusstritt in den Wolken träufelt
Von Fett und Fruchtbarkeit;
Die Saat geht auf und blüht und reift
Und sättigt und erfreu't.

Wie fröhlich lächelt jede Flur!
Es fließt sich immer gleich
Der Freude Quell, und die Natur
Ist unerschöpflich reich.

Wem strömt sie nicht, von Dir erfüllt,
In tausend Bächen zu?
Wer ist so gut, so treu, so mild,
So väterlich, wie Du?

Hallelujah.

Chor.

Heilig, heilig, heilig Gott,
Der die Welten schuf!

„Werdet!“ rief Gott Zebaoth,
Welten hörten seinen Ruf!

*

Wie sie schimmern in der Ferne,
In der stillen feyernden Nacht!
Jehovah's Ruhm schwebt höher als die Sterne,
Gross, wie sein Name, seine Macht!

Eine Stimme.

In den kühlen Abendlüften
Sanft durchweht von Rosendüften
Wandelt, der uns schuf;
In des Mondes mildem Schimmer
Seh' ich immer, fühl' ich immer
Ihn der uns erschuf.

*

Wenn im Abendthau sich die Sterne spiegeln,
Steigt die frohe Seele auf der Andacht Flügeln
Hoch zu Gott empor!
Mit der Nachtigallen süßem Abendliede
Hebt dies Herz voll Ruhe, diese Brust voll Friede,
Sich zu Gott empor!

Chor.

Empor, empor zu seinen Höhen,
Steig' unser feyernder Gesang!
So lang' uns diese Lüfte wehen
Erschall' dem Schöpfer unser Dank!

Eine Stimme.

Wenn diese Lüfte nicht mehr wehen,
Wird dieses Lob zum Engelgesang!

Chor.

Singt laut, singt in der Näh' und Ferne,
Vom Morgen bis zur thauenden Nacht,
Jehovah's Ruhm schwebt höher als die Sterne,
Gross, wie sein Nahme, seine Macht!

Recitativ.

Alle Himmel, alle Welten,
Schwinden vor des Sehers Blick!
Alle Himmel, alle Welten
Stäuben hinter ihm zurück!
Von der Erde engen Schranken
Frey, drängt sich der Geist empor,
Fleugt auf Engelfluge heiliger Gedanken
Zu JEHOVAH, GOTT, empor,
Birgt sich in die mildern Schimmer
Wenn des Hoherhabnen Glanz vorüberschwebt,
Trinkt des Lebens Ströme, trinkt und dürstet nimmer,
Denkt erstaunt sein Heil, und bebt,
Fühlt ganz selig sich, und lebt.

Chor.

Hochgelobt in seinen Höhen
Ist Jehovah! Gross sein Heil!
Erd' und Himmel wird vergehen,
Er ist ewig unser Theil!

Zwey Stimmen.

GOTTES Anschau'n, Wort voll Leben,
Vorempfindung jener Welt,
Da des Staubes Hütte fällt,
Deine Wonne singt kein Lied;
Wenn der Geist der Erd' entflieht,
Ew'ge Wonne wird uns dann gegeben!
Du, o herrliche Natur,
Bist des Tempels Vorhof nur.

Chor.

Hochgelobt in seinen Höhen
Ist JEHOVAH! Gross sein Heil!
Erd' und Himmel wird vergehen,
Er ist ewig unser Theil!

Chor

Hochgelobt in seinen Thron
Ist Jehovah! Gross sein Hohn!
Erd' und Himmel wird vergangen
In der ewigen Thron!

Zwey Stimmen

Gottes Ansehen, / vor voll Leben,
Vereinigend, / der Welt
Da des Ständes Hohn steht,
Seine Wonne singt kein Lied;
aus dem der Geist der Erd' entleert;
Ihre Wonne wird uns dann gegeben!
Dus o herrliche Natur, ehle
Hies des Tempels Vorhof an

Chor

Hochgelobt in seinen Thron
Ist Jehovah! Gross sein Hohn!
Erd' und Himmel wird vergangen
In der ewigen Thron!

...
...
...
...
...
...
...
...
...
...

Zweyte Abtheilung.

Zweyte Abtheilung.

Hallelujah! mein Schöpfer, Dir jauchzt die unsterbliche Seele,
Deines Odems ein Hauch, die Erbin des ewigen Lebens.

Klopstock.

Willkommen! mein Schatz! Du bist mir so lieb!

Deine Güte und Liebe, die ich dir so gerne
behalte.

Dein
Mutter

Seyn im Seyn.

Die Morgensterne priesen
Im hohen Jubelton
Den Schöpfer grüner Wiesen
Viel tausend Jahre schon;
Es glänzten Berg und Fläche,
Die Sonne kam und wich,
Der Mond beschien die Bäche,
Noch aber nicht für mich.

Es weckte mich kein Morgen,
Es schien kein Erdentag
Ins Dunkel, wo verborgen
Der Ungeborne lag;
Noch sang der Vögel keiner
Mir seinen Liebesruf,
Doch Er gedachte meiner,
Der Sonn' und Mond erschuf!

Er winkte mich ins Leben,
Er weih'te mich zur Lust,
Zum ersten Wonnebeben
An meiner Mutter Brust.
Es war an ihrem Herzen
Mein Bettlein mir gemacht,
Sie trug mit süßem Schmerzen
Mich eine kurze Nacht.

Da grüsst ich sie mit Weinen
Und schwieg in ihrem Schooss,
Sah Mond und Sterne scheinen
Und Treue zog mich gross.
Mit Gottessegen krönte
Sich Anger, Busch und Feld,
Mein Lobgesang ertönte
Zum Vater dieser Welt.

Der Tag kann nun vergehen,
Der Morgen wieder grau'n,
Wo Gotteslüfte wehen,
Da will ich sicher traun;
Und wenn ich schlafen werde
Die zweite kurze Nacht
Dann wird in seiner Erde
Mein Bettlein mir gemacht.

Dann opfert manche Blüthe

Mein Grab, o Vater, Dir;

Es preisen deine Güte

Die Vögel über mir.

So wie am Mutterherzen

Ein Sohn der Freude liegt;

So lieg' ich ohne Schmerzen

Von Hoffnung eingewiegt.

Im Sterben Hoffnung geben

Mag Erden-Weisheit nicht;

Jedoch bey Dir ist Leben,

Und Lebenskraft und Licht.

Du siehst die Schöpfung enden,

Und was Dich Vater heisst,

Das ruh't in Deinen Händen! —

Da ruhet auch mein Geist.

Hoheit des Geistes.

Du Hauch von Gott, du wundervolles Wesen,
 Das in mir denkt, vom Nichts zum Seyn erlesen;
 Unsterbliche, durch die mein Auge wacht,
 Komm', nahe dich bey stiller Mitternacht!
 Wir sind allein, o Seele! wirf die Hülle
 Der Nacht um dich, und lass die heil'ge Stille
 Dir theuer seyn, die mit Gedanken kömmt,
 Gedanken, die kein Lärm, kein Unsinn hemmt.

Wir sind allein. — Wie falsch sprach ich? wir waren
 Nie weniger allein. Des Himmels Schaaren
 Umgeben dich und, zeugen über dir,
 Und, o fall' in den Staub! Gott selbst ist hier.
 Du bebst zurück? Wie? wolltest du verzagen?
 Nein jetzt sey muthig! Du auch darfst es wagen,
 Mit *Geistern* und mit Gott vertraut zu seyn;
 Doch sey, wie Engel, wie dein Schöpfer, rein.

O Einsamkeit! wie kann ein Mensch dich fliehen?
 Wie kann er sich um Zeitvertreib bemühen?
 Er ist betrübt, dass nicht Tumult und Tand
 Ihm ungenutzt auch diesen Tag entwandt'.
 Er fürchtet sich, mit sich allein zu bleiben;
 Treibt mit dem Strom der nicht'gen Zeitvertreiben

Beständig fort; und jede Kleinigkeit,
Und jedes Kinderspiel, das ihn zerstreut,
Ruft er zurück, dem Unglück zu entgehen,
Das er so ängstlich scheut — sich selbst zu sehen.
Sey weiser, du, mein Geist; sey jetzo dein!
Mit sich vertraut, heist in Gesellschaft seyn.

Wie selig ist nicht der, der oft entfernt
Vom Lärm der Welt, sich selber dulden lernet!
Erkenne dann, o Seele, deine Kraft!
Verschmäh' den Tand von leerer Wissenschaft;
Lass nicht bloss *Schall* von Weisheit dich verführen,
Sey weiser, wag' es auch, dich *selber* zu studiren!
Du sieh'st erstaunt der Erde Wunder zu?
Rund um dich her ist grösser nichts als du.
Wie rühmlich ist's, das Buch der Welt zu lesen!
Geh' weiter noch; schau' tiefer in dein Wesen,

Du stolzer Geist, der Ewigkeiten misst,
Du Wurm, der lebt, und Morgen nicht mehr ist;
Geschöpf, das bald aether'sche Freuden trinket,
Und bald zu schwer zum Thier' heruntersinket;
Das jetzt die Wahrheit sucht, jetzt von sich stösst;
Du Räthsel für dich selbst, nie aufgelöst;
Versuch' es, wirf die aufgeklärtern Blicke
Von allem um dich her in dich zurücke!
Du Weiser, bist du selbst dir unbekannt;
So ist Witz Unsinn; alle Weisheit, Tand.

Und wie denn, Geist? — In Einsamkeit versunken,
 Vom süssen Traum gehofften Nachruhms trunken,
 Flieh'st du den Schlaf, und sinnest auf ein Lied,
 Das nach der Müh', dem Tadel nicht entflieht;
 Mit nichts dich lohnt, als nach misslung'nem Wachen
 Auf lange Zeit die Muse scheu zu machen;
 Du folgst erhitzt der Weisheit heller Spur
 Im weiten Reich der herrlichen Natur;
 Der Freude hold, und freundschaftlichem Schmerze,
 Begräbst du dich; horchst bey einsamer Kerze,
 Dem Barden zu aus grauem Alterthum,
 Und schmückest dich mit einer Vorwelt Ruhm;
 Du eilst, vom Spiel und Wein dich zu entfernen,
 Von Albion, von Gallien zu lernen;
 Bewirbst noch spät, mit Fleiss und mit Geduld,
 Am Saitenspiel dich um der Tonkunst Huld;
 Und du, mein Geist, hast unter allen Stunden
 Die Stunde nicht, den Augenblick gefunden,
 Wo du wahrhaftig weis', in dich gekehrt,
 Ganz dein, ganz Geist, einmahl dich selbst gelehrt?
 Du weisst nicht, welche Gluth in dir verglimmet,
 Zu welchem Zweck die Gottheit dich bestimmet?
 Und glaubst, dass du des Geistes Rang erwirbst,
 Wenn du geboren wirst, und lebst und stirbst?
 Befreye dich von diesen Vorurtheilen!
 Du bist zu gross, im Staube zu verweilen;
 Zu göttlich gross, als dass nur *eine* Welt
 Im engen Raum dich eingeschränket hält,
 Erkenne von dir selbst, mit welchen Gaben

Des Schöpfers Huld dich vor dem Thier erhaben.

Der hohe Geist, von seinem Werth entflammt,

Fühlt es zu sehr, dass er vom Himmel stammt.

Verwandt mit Staub, weiss er ihn zu verachten,

Da auf zu Gott die starken Flügel trachten.

Er steigt empor, sein Wesen heischet dies;

Unwissenheit, der Seele Finsterniss,

Hasst er, und sucht das Licht; der Weisheit Lehren,

Der Tugend Ruf, wird er nicht satt zu hören.

„Nicht die Natur in wundervoller Pracht

Genügt ihm, hält ihn fest mit ihrer Schönheit Macht.“

Er wagt's, in's weite Reich der Luft zu dringen,

Verfolgt den wilden Sturm; schwebt auf den Schwingen

Des Blitzes fort; steigt zu der Pole Höh'

In's Vorrathshaus vom ew'gen Eis und Schnee;

Dann stürzt er sich in hellgestirnte Kreise;

Schwankt mit dem Mond durch seine schnelle Gleise;

Sieht, wie die Sonn' im Feuer überfließt,

Wie mächtig sie den Strom des Lichts ergiesst,

Mit eig'ner Kraft den Schwung um sich vollbringet,

Und um sich her die Wandelsterne schwinget.

Dann fliegt er fort, späht des Kometen Lauf,

Wie schnell er läuft, durch alle Himmel auf;

Sieht schauervoll der Schöpfung Werk sich drehen;

Und schau't zurück auf alle Sternen-Höhen,

Bis er erstaunt, weit dieser Welt entflieht,

In's weite Reich des Empyreum sieht,

Wo ew'ges Licht und ew'ge Freude wohnen,

Und ungestört beglückte Geister thronen.

Auch hier nicht ist sein heisser Trieb gestillt,
 Da unter ihm die ew'ge Tiefe brüllt;
 Er stürzt hinab, wo Dunkel ihn umringet,
 Und Unermesslichkeit ihn ganz verschlinget.
 Hier ruhet erst sein Flug. So wollt' es Der,
 Der, Seele, dich erschuf. Nicht irdisch leer,
 Bestimmt' Er deine Lust. Im Purpurkleide
 Der eitlen Macht nicht; noch der thier'schen Freude
 Der Wollust, solltest du dich glücklich seh'n,
 Nur durch Unsterblichkeit, durch Weisheit schön,
 Befahl Er dir, von allen ird'schen Dingen
 Zum höchsten *Gute* dich empor zu schwingen,
 Dass du zuletzt von Schranken ganz befreyt,
 Ganz selig sey'st in der Vollkommenheit.

So schuf dich Gott, o du, die in mir denket,
 Unsterbliche, so frey, so unumschränket,
 Ershuf er dich; so herrlich ausgeziert,
 Wardst du von Ihm auf diese Welt geführt;
 Ein Schauplatz, gross, bestimmt zu grossen Thaten,
 Im Angesicht der Thronen, Potentaten
 Und Tugenden des Himmels handelst du;
 O handle recht, — Gott selber siehet zu.

Entweichet dann, ihr nicht'gen Kleinigkeiten,
 Um die sich Könige und Thoren streiten!
 Wie sollt' ich mich bey todten Schätzen freu'n,
 Und stolz auf leeren Schall, auf Nachruhm seyn?
 Wie sollt ich mir mit sklavischen Päanen

Durch feiles Lob den Weg zum Glücke bahnen?

Wie? sollt' ich mich durch Spiel und Scherz
zerstreu'n?

Im weichen Schooss der Wollust mich entweih'n?
Bloss Körper seyn? den höher'n Geist verhüllen?
Und so des Daseyns Zweck nicht ganz erfüllen?

Nein, schwinge dich von allem Ird'schen los;
Sey, was du bist, sey deiner werth, sey gross.
Soll denn der Mensch die himmlischen Gedanken
Nur stets verschliessen in der Erde Schranken,
Und folgen immer nur des Thier's Beruf,
Da ihn sein Gott zum Sohn des Äthers schuf?

Du sieh'st umsonst nicht höh're Sphären blitzen
Und Sonnen glüh'n; du sollst sie einst besitzen;
Sollst einst verneut, verklärt, den Engeln gleich,
Nicht Staub mehr seyn in deines Schöpfers Reich;
Sollst einst, wie sie, zu seines Thrones Füssen
Unsterblich seyn, und ew'ges Glück geniessen;
Das sollst du, Seele! dein Geschick ist dein,
Du kannst höchst elend, und höchst selig seyn.

Sey nicht umsonst begabt mit Engelskräften,
Dich schuf dein Gott zu himmlischen Geschäften.

Das *herrlichste* Geschäft ist GOTTES Lob;
Wenn Er den Seraph aus den Wolken hob,
Und er noch kaum sein ganzes Daseyn kannte,
Fiel er schon hin vor seinen Gott und brannte;
Und du wär'st stumm, indem der Seraph glüht!
Und Welt an Welt vor ihrem Schönfer kniet!

Welch ein Gesicht! — Ich sehe Millionen
Äther'sche Kräfte, Tugenden und Thronen,
Der Geisterwelt unendlich lange Reih'n,
O HERR! von Dir erfüllt — sie alle dein.
Wie schimmern sie in deiner Allmacht Strahlen!
Wie walt der Weihrauchs-Dampf aus gold'nen Schalen
Vor deinem Stuhl! Die Himmel steh'n erfreu't,
Und Lobgesang hallt durch die Ewigkeit.

Der Mensch sieht's, und erstaunt! O Sohn der Erde!
Erstaune nicht, was du nicht *bist*, das *werde*!
Zwar Engel nicht, doch auch ein Geist, wie sie;
Schliess dich an ihre Reih', und beuge deine Knie,
Und bet' Ihn an! Auch dir ist es gegeben,
Zum Himmel auf den Seufzer zu erheben,
Du steh'st vor Gott mit in der Geister Reih'n,
Nimm deinen Platz in seiner Schöpfung ein.
Dein Platz ist nicht gering; hat seine Mängel,
Er gränzt an's Thier, und gränzt auch an den Engel;
Doch missfällt *Ihm* des Staubes Stammeln nicht,
Wenn dort entzückt der Cherub vor *Ihm* spricht.

"Wie selig!" rufst du, "sind der Engel Schaaren —
"Sie seh'n Gott, wie Er *ist*. Wir Menschen waren
"Zu arm, zu klein für Ihn, der ewig ist,
"Der uns geschaffen hat, und uns vergisst" —
Nein, nein! auch wir sind nicht von Gott verlassen!
Kein Cherub kann den Unerschaffnen fassen.
Erzengel seh'n Ihn zwar in hellerm Glanz,

Allein nur GOTT, nur GOTT SELBST, sieht sich ganz,
Und könntst du näher seinen Blick ertragen?
Der Erdkreis bebt, und seine Starken zagen,
Wenn Er im Donner spricht, auf Stürmen geht,
Und aus der Nacht des Blitzes Flamme weht.
Und klagest du: Er sey zu weit entferneth —
O klage: dass der Mensch nicht sehen lernet!
Ist Er nicht jedem Theil der Schöpfung nah',
Ist Er nicht hier, nicht dort, nicht da?
Seh'n wir Ihn nicht, wenn Berge vor Ihm schmelzen,
Wenn Meere sich hoch über Länder wälzen?
Seh'n wir Ihn nicht, wenn nach der trüben Nacht,
Das Morgenroth am heitern Himmel lacht?
Ihm ist nichts klein, noch gross. Mit gleichen Gnaden
Sieht Er auf uns und auf die Myriaden
Um seinen Thron. Er fordert ohne Zwang
Von allen Geistern gleichen Lobgesang.
Durch Demuth steigt der Mensch. Der Cherub sinket,
Dem Satan gleich — wenn er ein GOTT sich dünket.

Mit welcher Würdigkeit und Majestät,
Hat GOTT, o Seele! dich zum Seyn erhöh't!
Indem vor Ihm die Himmels-Chöre singen,
In hoher Harmonie die Sphären klingen,
Ihn der geringste und der höchste Geist
Auf allen Erden, allen Sonnen preist,
Darfst, Seele, du auch fromm zu Ihm entbrennen,
Nach Ihm aufschau'n, und Vater Ihn du nennen.

Und, Seele sprich! ist denn ein gröss'res Glück,
Als frey von Schuld, mit aufgeklärtem Blick,
Von dieser Unterwelt Wuth und Getümmel,
Hinauf zu schau'n zu einem guten Himmel?
Liegt stärkerer Trost dem Menschen noch bereit,
Als im Gebet in stiller Einsamkeit,
Wenn er die Hand nach seinem Schöpfer strecket,
Und dem, der *helfen* kann, sein Herz entdecket?

So sollst du dich zu deinem Dienste weih'n,
Sein Lob ist deine Pflicht, doch nicht allein —
Gott setzte dich auch in die Welt, zu lernen,
Um einst geschickt zu seyn für höh're Sternen.

Für die wardst du bestimmt. Die kurze *Zeit*
Ist nur der Eingang zu der Ewigkeit.
Gebet und Andacht muss die Seel' entflammen,
Doch *nichts*, als Beten, würde sie verdammen.

Denn glaubest du, dass um der Allmacht Thron
Mit immer gleichem Halleluja-Ton
Der hohe Seraph seine Pflicht vollbringet,
Bleibt, wie er *ist*, die Ewigkeit *versinget*,

Unthätig ruht in seiner Seligkeit,
Und nicht vom Trieb nach der Vollkommenheit
Bewegt, beseelt, getrieben, hingerissen,
Mit jedem Augenblick strebt *mehr* zu wissen?

Nein, jeder Geist, vom Cherub bis zu dir,
Verfolgt die Weisheit, und lernt dort, wie hier.
So lasse dich die wahre Weisheit leiten,
Und wähle, wenn du wählst, für Ewigkeiten.

Doch sey voll Demuth; vieler Nächte Fleiss
Lehrt erst den Weisen, dass er wenig weiss.
Lass keinen Stolz auf Klugheit dich verwirren,
Vom wahren Pfad zum Himmel abzuirren.



Ach Mensch! du Widerspruch! der Thorheit Raub!
Jetzt Geist und gross! und jetzt ein Wurm im Staub!
Wie lange wird dein Stand der Blindheit währen,
Und welche Weisheit dann dich uns erklären?
Du zögerst noch, bey seiner Gnade Ruf,
Dem Gott zu huldigen, der dich erschuf?
Du bist zu stolz, den Ew'gen zu erkennen,
Den Einzigen, der's werth ist, Herr zu nennen?
Da du indess dich vor Tyrannen bückst,
Des mächt'gen Lieblings Bild mit Kränzen schmückst;
Im Staube kriechst, die Ehre zu erlangen:
Als Sklav' am Thron des Königes zu prangen,
Der so wie du, um Ruhm und Beyfall wirbt,
Der Mensch ist, so wie du, und Morgen stirbt.
Du Niedrer! steig' empor! den Durst nach Ruhme
Still' im ätherschen Quell. Zum Eigenthume
Gieb dich dem HERRN der WELT, wer Sklav' will
seyn
Sey es von dem Allmächtigen allein!



Du herrliches Geschöpf, misskenne nicht
Den himmlischen Beruf, des Geistes Pflicht:

Frey, ohne Zwang der Tugend nachzuwandeln,
Nie anders, als Unsterbliche, zu handeln;
In allem zu des Schöpfers Lob bereit,
Macht Engel gross, und heisset Seligkeit.
Die lass dir nichts, o Seele! je dir rauben!
Die grösste Zierd' ist dein GEBET, dein GLAUBEN.
Wenn aus dem Meer der goldne Morgen steigt,
Wenn sich der Tag im kühlen Westen neigt,
Bey heil'ger Nacht, sey stolz vor Gott zu treten,
Dem Seraph gleich zu seyn, und anzubeten.

Anbetung.

Schweigt ihr Sinne! diese heil'ge Stille
 Wo mein Geist entbunden seiner Hülle,
 Sich der reinsten Seligkeit erfreut,
 Wo er auf der Andacht leisen Schwingen
 Strebt zum Vater der Natur zu dringen,
 Sey durch keinen Erdentand entweiht!
 Frey und los von allen Erdenmängeln
 Schwebt er jetzt, ein Engel, unter Engeln,
 Selig mit den Seligen vereint;
 Zittert nicht vor seines Geistes Grösse,
 Den er im Gefühle eigner Blösse
 Dennoch liebend zu empfangen meint.
 Sorgenlos sich selbst zurückgegeben
 Nimmt er aus dem engen, dumpfen Leben
 Unverdorben seinen stillen Sinn;
 Voll Vertrau'n, vergessend seiner Schranken
 Schwingt er sich im Reiche der Gedanken
 Bis zum Höchsten aller Geister hin.

Schamvoll fliehen alle niedre Triebe;
 Nur die reinste tadellose Liebe
 Folgt ihm vor des Ewigen Altar;
 Und voll Demuth bringt er diese Gabe,
 Als das Edelste von seiner Habe,
 Gern dem Ewigen zum Opfer dar.

Welch ein Glück, im freudigen Vertrauen
 Frommer Unschuld zu Dir aufzuschauen,
 Der des Welt-Alls hohe Ordnung lenkt!
 Im Gebet zu Dir sich zu erheben;
 Nicht vor deinem Richterernst zu beben
 Wenn die Seele süß erstaunt Dich denkt!

VATER! wenn des Herzens stille Leiden
 Von den Freuden dieser Welt mich scheiden
 Und mein letztes Glück in Staub zerfällt;
 O! dann tröst' in bangen Augenblicken
 Mich der Andacht heiliges Entzücken
 Mit den Freuden einer bessern Welt!

Anschauen Gottes.

Zitternd freu' ich mich,
Und würd' es nicht glauben,
Wäre der grosse Verheisser
Nicht der Ewige!

Mit gesunkenem Knie,
Mit tiefanbetendem Erstaunen
Freu' ich mich!
Ich werde Gott schaun!

Namenlose Wonne meiner Seele!
Gedanke künftigen Seyns!
Du bist meine grosse Zuversicht,
Du bist der Fels, auf den ich trete und gen Himmel schau';

Auf diesem Felsen, o Du,
Den nun die Todten Gottes schau'n,
Lass mich stehen, wenn die Allmacht
Des unbezwingbaren Todes mich ringsum einschliesst!

Unendlichkeit.

Ich Sonnenstaub von gestern her
Soll mich an's Ufer wagen,
Wohin vom unbeschifften Meer
Die schwarzen Wogen schlagen?
An ungeheure Tiefen, wo
Zahllose Welten leicht wie Stroh
Auf Meereswogen schwimmen?

Und wagt es meine Seele gleich
Mit eines Cherubs Schwingen
In dieses unbeflog'ne Reich
Der Ewigkeit zu dringen;
Nach tausend Jahren steh' ich doch,
Auch nach Aeonen, immer noch,
Wie heute — an dem Ufer.

Bald lässt der Geist ihn weit zurück
Den Anfang aller Zeiten;
Bald wagt er einen scharfen Blick
In tausend Künftigkeiten;
Doch dort und da ist Ewigkeit
Und überall ist Ewigkeit,
Und Cherubsflügel sinken.

Schaut Sterne, Sonnen, Welten an,
 Und zählet ihre Heere;
 Erschöpft den ganzen Ozean,
 Und wägt den Sand der Meere;
 Vermehrt die ungeheu're Zahl
 Mit tausendmillionennahl,
 Und alle Zahl verschwindet.

Ewiges Seyn.

Fürwahr! der Mensch ist hoch erkoren!
Der Ruf zur Pflicht ist Ruf zum Himmel, ist ein Schwur,
Womit die Ewigkeit uns Dauer zugeschworen,
Hier, bey dem feyernden Altare der Natur.
Ja! dem Gewissen ist ein hohes Wort gegeben;
Es spricht: — "der ew'gen Welt, o Mensch, gehört
dein Leben!" —
Dies Daseyn ist ein sinkendes Geschwätz,
Das am Zypressenhain verklinget;
Zu einem Leben, das sich höher schwinget,
Ruft uns im Innersten ein heiliges Gesetz.

Voll Ernst ist das Gesetz, das auf *Vollendung* dringet,
O, furchtbar ernst in seiner Majestät!
Doch sieh! welch ein Triumphzug naht von Ferne!
Der Sieg, die *Tugend* ists, mit Kränzen überweht;
Es wandeln Grazien, wie Sterne
Vom Sonnenlicht umglänzt — in ihrem Widerschein.
Urania verlässt den grossen Strahlenhain
Von Sonnen, welche sie umblühen,
Verlässt die Sphärenmelodien,
Und mischt sich in den Zug der Tugend ein.
Dahin lass uns den Blick, dahin den Geist uns wenden!
Wir *dürfen* uns der hohen Weihung freun!

Das HIMMELSPFAND in unsern Händen
Ist — *eines Himmels werth zu seyn.*

Die Welt hat nur die Welt zu geben;
Der Hunger weidet hin durch ihre grüne Flur;
Allein es triumphirt in unserm innern Leben
Noch eine höhere Natur.

Die sanftern Ahnungen der Geisterwelt begleiten
Des innern Lebens Harmonie;
Zu Himmelsgeistern werden sie
In dem Gemüthe, das sie weihten.
Sie sprechen uns mit leiser Sympathie
Im Blick der Unschuld an, die gleich dem reinen Thau
Der neubesprossenen Morgenaue,
Noch unbefleckt am jungen Leben hängt.
Sieh' deine SELMA! — noch hat nicht die Welt der Sünde
Sich zwischen sie und Gott gedrängt.
Die *Frevlerin* hört dort die Wetterwolke schelten,
Sie fasst ein Kind und glaubt sich überschirmt, —
O Unschuld! Blüthenhauch aus bessern Welten,
Du athmest Ruh', ob auch das Leben draussen stürmt.
Wer mag den Geist vom Graun der finstern Schuld befreien?
Ein heiliges Gemüth ist Licht im dunkeln Hain.
Wo Engel sind, ist Gott; und reine Seelen weihen
Den Himmel erst zum Himmel ein.

Der Glaub' an Tugend ist die sanfte Purpurstelle,
Das Anfangsroth der neuen Tageshelle,

Das, wenn die Nacht am Horizont
Des Lebens niederhängt, ihn freundlich übersonnt.
An schönen Seelen strahlt dies Lichtaufdämmern röther
Um die geweihte Lebenssaat,
So still, als leuchtete durch's Erdgewölk der Äther
Des höhern Seyns um jede That.

Die Sinnlichkeit nur ist ans grosse Rad gekettet,
Das ewig um sich selber kreist;
Allein das inn're Leben rettet
Ins tiefre Heiligthum der Menschheit unsern Geist.
Dort ist der Mensch ein Blatt, das sich entfaltet,
Und grünt, und *willenlos* zerfällt,
Hier eine Kraft, die *selbstgebietend* waltet,
Der Anfang einer Geisterwelt



Wohl reizend ist es, hoch im Licht einher zu wandeln;
Vergöttert dazustehn vor seiner Welt;
Doch leichter ist es, *gross*, als *recht* zu handeln;
Dort siegt der Ruhm, hier siegt der Held.
Der eitle Wahn küsst seine goldnen Ketten;
Das Reich der Kraft ist ihm ein fremdes Land.
Der freye Geist wird seine *Tugend* retten,
Und fiel' ihm auch das *Leben* aus der Hand.
Nur *recht thun* und *nichts anders wollen*
Ist ihr Gesetz, ihr Geist, und heilig ist die Pflicht.
Mag uns das Rad des Schicksals niederrollen;
Die Welt *In* uns berührt es nicht! —



Dem Menschen ward ein freyer Lebenssinn.
Was um ihn ist — es ist dem Daseyn hingegeben,
Dem Menschen nur gab sich das Daseyn hin.
Es ist der Freiheit fürchterliches Streben,
Das im Gefühl erdrückter Ruh' erwacht,
Und plötzlich aufspringt, und das Leben,
Wie Bandendruck, hinschleudert in die Nacht.

Es dämmert furchtbar durch die Hülle
Der Sterblichkeit die Gottesspur,
Das Licht der tiefen Seelenfülle,
Der Glanz der höheren Natur.
Dem Blicke, welcher sich an dem erhab'nen Schimmer
Der Geistesfreyheit selig schau't,
O! wie erscheint ihm hier das Bild der bunten Trümmer,
Womit das *Glück* ein *Glück* zusammenbau't!
Der Thronkoloss stürzt ein zur grauen Schäferhürde,
Zum Knabenbau von heut, der morgen schon zerfällt!
Ja blick' in die Natur, in ihre grosse Welt,
Und fühle dich in deiner Geisteswürde
Hoch über sie hinausgestellt!

Der Tag verschied, er ging verstummend unter;
Gross ist die stille Welt, die hinter ihm erwacht.
Nun tritt hinaus in diese dunkle Pracht!
Wie feierlich ist sie! wie heilig! Schau hinunter
In diese tiefe Herrlichkeit der Nacht,
Durch welche Sonnen hin, wie Strahlengötter wandern,
Schau, wie das funkelnde Gewölbe dich umfängt!

Und wie von einem Pol zum andern
Die goldne Weltenkette hängt!
Die Glanzgestalten zieh'n still feyernd auf und nieder.
Misst hier der Raum den Raum? zählt Stunden hier die
Zeit?

O, staun' empor, die Weltunendlichkeit
Streckt tief in's Ewige hinaus die Riesenglieder!
Sieh'st du den Menschen noch vor dieser Fluth des Lichts?
Dies Anschau'n drückt, wie eine Bürde,
Den Menschen nieder in ein Nichts,
Was hebt? was rettet ihn? — die hohe Geisteswürde,
Die stark umfasst, was sie erkor,
Hebt über Welten ihn empor;
Sie sind die Kette der Naturgestalten,
Und *ihr* Beruf ist zu entfalten
Das weite Labyrinth der reichen Sonnenflur,
Durch welche freye Geister wandeln.

Das Leben der Vernunft, der Freyheit helle Spur,
Berechtigt ihn, sein Haupt so hoch empor zu heben.
Verwandlung ward der Weltnatur,
Erhebung der Vernunft gegeben.
Wenn tief und tiefer schon des Lebens Sonne steht,
Dann rettet die Vernunft aus den zerstörten Lauben,
An denen schon die Zeit den letzten Kranz verweht,
Sie rettet sich hinauf zu ihrem *Glauben*,
Der, wie ein junger Held, durch die Verwüstung geht,
Und zu der Tugend spricht: "dein Kranz wird nicht
verwehen;

Du schwindest nicht, ob auch dein Schatten hier ver-
schwand.

Die Tugend kann nicht untergehen,

Die werth des Himmels ist, und keinen Himmel fand.“

*

Gewiss! wir werden seyn, wir werden uns des
Schönen

Und Guten inniger und seliger uns freu'n;

Und lyrischer wird unser Leben tönen

Mit schönen Seelen im Verein.

Dann wird dem edlen frommen Späher

Der heilige VERHÜLLTE näher,

Und lichter, stiller wird's um seine Tugend seyn.

Erheben wird sie sich auf freyerm Flügel,

Hin durch das neue Reich der Zeit,

Und heller strahlen wird an ihrer Stirn das Siegel

DER HEILIGEN UNSTERBLICHKEIT!

Wesens-Tiefe.

Aus meiner Seele, den Gedanken, der
 In einer dunklen Tiefe drinnen liegt,
 Herauszuwinden, wer, ihr Menschen, leiht
 Mir eine Winde? Menschen, was es ist,
 Das in mir denkt, ist der Gedanke! Tief
 Liegt er in dem, was ist! In dem, was mein
 Und meines Wesens ist, in diesem *Was*
 Liegt er zu tief! Es pocht mein volles Herz!
 Mein Alles strebt empor, hat eine Kraft,
 Mein Alles ist mein Leib, ist meine Seel'!
 Ist dieses *Was*, das meine Glieder lenkt.
 Was aber, was ist Seele, was ist Leib?
 Kann ich's ergrübeln, ha! so will ich mich
 Auf ein Gebirge betten, in den Wald
 Von euch, ihr meine lieben Menschen, und
 Von Weib und Kind entfernen will ich mich.
 Und grübeln! Alle Weise konnten's nicht!
 Was denn? Nicht wissen wollen, was es ist,
 Das in mir denkt, und denken! — Gott ist Gott!
 Mein Alles ist von Ihm, in Ihm leb' ich;
 Durch seine Macht ward seine Sonne, ward
 Sein Sonnen-Staub! Wenn Sonn' und Sonnen-Staub
 Nicht denkt, dann dünk' ich mich was Besseres,
 Als Sonn' und Sonnenstaub, ich denk' an Gott!

Und, unbekümmert, Menschen, was es ist,
 Das in mir denkt, *denk' ich an Gott,*
 Und Gott begnadigt mich, und abgesandt
 Von Ihm an euch, euch, seine Menschen, soll
 Ich euch verkündigen, dass euer Geist
 Und euer Leib, und beydes ungetrennt,
 Ein eig'nes Gottgeliebtes Etwas ist,
 Das hier auf einem Klumpen Erde nur
 Einfältig seyn, in seiner *bessern* Welt
 Zu bessern Thaten weiser werden, und
 Wenn's immer weiser gern geworden ist,
 In seiner BESTEN ewig dauren soll!

Das innere Wort.

Es wohnet im Heiligthum menschlicher Brust
Ein Wort, das ermahnet uns leise.
Es warnet am schlüpfrigen Pfade der Lust
Und rufet: sey standhaft und weise!
Das Wörtlein schwebet im himmlischen Licht
Der Sterbliche dämpft und ersticket es nicht.

Es ward uns zum innern das *äussere* Wort,
Das göttliche ward uns gegeben.
Wer hier es vernommen, dem lohnet es dort
Mit ewigem, herrlichen Leben.
Wer gläubig ihm trauet, der wandelt im Licht,
Das Dunkel des Grabes erschreckt ihn nicht. —

Es wandelte vor uns ein *freundlicher Hirt*!
Und ladet uns: "folget mir gerne!"
Er liebet die Heerde der Seinen, und wird
Sie sammeln in herrlicher Ferne.
Getrost — wenn die dunkle Hütte zerbricht,
Dann führt Er die Seinen zum himmlischen Licht.

Gott und Unsterblichkeit.

— Lass untergehn die wandelnden Gestalten,
Die bunt und irrend durch einander ziehn!
Am *innern* Leben, Freund, lass sich die Hoffnung halten;
Wir bleiben, die Gestalten fliehn!

Wir würden nie die Dunkelheit verklagen,
Die uns umgiebt, verriethe nicht
Der Schatten unsrer Nacht ein Licht,
Das hinter diesen Erdentagen
Wie durch zerriss'ne Wolken bricht.

Ein Strahl von diesem Licht fällt in das innre Leben;
Mir ist ein Gott ins *Herz* gegeben
Ein Ahnungssinn, der meinen Geist
Unwiderstehlich hin nach jener Höhe reisst,
Dahin, wo wandellos, in unerschaffner Fülle,
Die Wahrheit wohnen muss, ein ewig fester Wille.
Und dieser Will' ist Gott, der hohe Weltengeist,
Begreiflich nur sich selbst, sich selbst erscheinend, waltet
Sein Wille dort in einem reinen Licht,
In welchem sich vor ihm die Geisterwelt entfaltet.

Was heilig ist, das Wort von PFLICHT und RECHT,
ist nicht
Im Buche der Natur zu lesen;

Vor diesem Rufe beugt sich tief mein ganzes Wesen;
GOTT ist es, der durch ihn zu meinem Geiste spricht.

Ob auch die Lebensbahn im Nebelmeer verschwimme,
Gesichert leitet uns das Wort der innern Stimme,
Sie ruft empor den Geistesblick,
Empor von den befangnen Sinnen,
Sie tönet laut in uns von Innen
Hinaus in die Natur, und halt aus ihr zurück.

Was weint in uns, wenn still und rührend
Die Unschuld kämpft mit Mangel, Hohn und Spott?
Was jauchzt in uns, wenn triumphirend
Die Tugend siegt? — Der GLAUB' an GOTT!

Es sey kein Gott, die *Tugend* ein verhasster,
Ein öder Lebenszwang, der jede Freud' entwürzt;
Ein Himmel sey die Lust, der Gott darin das Laster,
Die Menschenwürde sey von ihrem Thron gestürzt,
O dann ist nirgend Licht und Leben,
Der Mensch ein dumpfes Seyn, um das Phantome
schweben,
Und Schatten fahren wild durch stumme Wüsten hin.
Es herrscht ein blindes Heer zerstörender Gewalten,
Das grosse Traumgesicht der Welt ist ohne Sinn
Und zwecklos wogt in uns ein Chaos von Gestalten,
Und was Bedeutung lügt, täuscht zur Vernichtung hin.

Es ras't in uns ein Trieb, der Trieb empor zu ringen,
Dem sich das Herz doch nicht entretten kann;
Und Laster ist es, sich der Tugend aufzudringen;
Das Streben der Vernunft, den Knoten zu entschlingen,
Ist Thorheit! Thorheit klagt und staunt den Zufall an

So hat das Göttliche des Menschen keine Rechte?
Verdammt ist die Vernunft, dem Wechsel zuzuschau'n?
Ach dunkler, dunkler wälzt das Grau'n
Herauf die schwarzen Mitternächte,
Dein armes Daseyn zu verbau'n!

Du siehst den Frevel stolz, den Kelch der Wonne leeren
Das Laster prunkt im Glanz, die Tugend wird verkannt
Die Weisen bauen auf, damit die Narr'n zerstören;
Hier ist's, wo sich dein Herz, dein ganzes Herz empört.
Wenn's Zufall ist, was blind den Gang des Rechtes stört,
Vernunftlos, wie er ist, wie mag er dich empören? —
Allein du kannst dich hier des Glaubens nicht erwehren.
Dass einer Welt des Rechts die Tugend angehört,
Die sich aus eig'ner Kraft entfaltet;
Dich reisst der Glaube fort: dass eine GOTTHEIT waltet,
Die unbegreiflich dir, die Seelenhoheit ehrt.
Uns ward ein TUGENDSINN und Trieb nach *Lebenswonne*,
Sie sind der Doppeltstrahl; der in dies Leben fällt.
Woher der Strahl? Er zeugt von einer höhern Sonne,
Und weist uns mächtig hin auf eine Geisterwelt.

Es ist ein Gott! und sieh! die Nebel sind zerflossen,

Vor diesem Sonnenstrahl; ein grosser Lebenstag,
Ein Auferstehungstag ist ausgegossen,
Wo dumpfe Mitternacht voll Todesgeister lag!
O Mensch, vermisse diesen Glauben,
Und fühle, was dein Heiligstes vermisst!
Du würdest die Vernunft selbst ihres Lichts berauben:
Gott ist, weil eine Tugend ist.

Sie leuchtet uns, wo dunkle Träume grübeln;
Sie leuchtet uns hinauf durch dieses Labyrinth,
Das uns mit einer Nacht von Schatten überspinnt,
Sie zeugt von Gott, trotz allen Erdenübeln,
Die nur Triumphgepräng' in ihrem Zuge sind!
Und HEIL und HEILIGKEIT sind zwey verwandte Flammen
Sie flammen hoch durch das Gebiet der Zeit,
Und neigen ewig sich durch die Unendlichkeit
Und fallen dort in einen Geist zusammen,
Und dieser Geist ist Gott, kann Gott nur seyn,
Kein Endlicher mag sich zu dieser Höh' erheben;
Die höchste Seligkeit, das reinste Geistesleben
Sind *in sich durch sich* Eins; Gott fasset sie allein! —

Künftiges Seyn.

Himmlicher Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kennt es, und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls.

Psalmengesang tönet darein! Die erhabnen
Feyrer am Thron, die Gerechten und Vollkommenen
Singen Jubel und Preis! Anbetung!
Danken, sie können es, Gott!

Ahndung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einst unaussprechlich
Trösten soll, o Gefühl, Weissager
Inniger ewiger Ruh,

Lispel, entflohn jenem Gesang der entflammten
Söhne des Heils, o besuch' oft die beladnen
Erdewanderer, komm mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer, Welten! ist auch ein Erschaffner
Irgendwo noch, wie der Mensch, schwach? Es erschreckt
uns

Unser Retter, der Tod! sanft kommt er
Leis' im Gewölke des Schlafs;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir sehn nur
 Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung
 Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
 Nach der Erkenntnisse Land.

Von der Geduld steinigem Pfad' in ein heit'res
 Wonnegefeld! zur Gesellschaft der Vollkomm'nen! —
 Trösten sollst du, Gefühl! Weissager
 Inniger, ewiger Ruh!

Himmel der Hoffnung.

Weste säuseln; silbern wallen
Locken um den Scheitel mir.

Meiner Harfe Töne hallen
Sanfter durch die Felsen hier.

Aus der ew'gen Ferne winken
Tröstend mir die Sterne zu.

Meine müden Augen sinken
Hin zur Erde, suchen Ruh'.

Bald, ach bald wird bess'res Leben
Dieses müde Herz erfreu'n,
Und der Seele banges Streben
Ewig dann gestillet seyn.

Schwarzer Grabesschatten dringet
Um den Thränenblick empor,
Aus des Todes Asche ringet
Schön're Hoffnung sich hervor.

Ich bin unsterblich!

Du bist unsterblich!
Freue dich, Sohn des Staubes;
Der du schmachtest nach Ewigkeit, jauchze laut,
Du bist unsterblich!

Wie den Wiedergeborenen der Gnade Gefühl
Erfasst mit Schauerentzücken;
So erfasst mich mit göttlichem Schauern
Unsterblichkeit, dein grosses Gefühl!

Längst ahnet', längst hofft' ich's; jetzt glaube ich dass
ich bin!
Ich glaub' und fühle, dass ich ewig bin. —
Neige deine Wipfel, Eiche!
Ein Unsterblicher wandelt unter dir.

Himmel und Erde vergeh'n!
Ich vergehe nicht. — —
Ach, wenn ich verginge —
Ewige Liebe, wer wär' ich dann?

Staub, Schatten, Traum,
Gestern gerufen aus dem Nichts,
Heute zurückgeworfen ins öde Nichts —
Der wär' ich!

Ach, wenn ich ewig nicht wäre,
So ächzt' ich dem kommenden Tag'
Entgegen, so ächzt' ich, käme die Nacht,
Und verhüllte mich und schwiege verzweifelnd.

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings,
Mich schmiegen, mich krümmen, und die Blume beneiden.
Du, o blühende Erde, däuchtest mir ein offenes Grab;
Die Menschen zerfliessende Schatten.

*

Rühret mich nicht an! Umarmet mich nicht
So brünstig, meine Geliebten!
Ach, drückt nicht den Vergänglichlichen so fest an euer Herz;
An eurem Herzen dürft' er zerfliessen!

Der Vernichtung Fittige sausen daher.
Sie sausen, sie rauschen mich an. — Ach rettet, Liebende,
rettet! —

Wohin, Verirrte, wohin? ermanne dich, Seele bedenk'es:
Du bist unsterblich!

Ja wahrlich, wahrlich, ich bin's!
Ich bin, ich bin unsterblich!
Der Himmel zeugt es; es schwört es die Erde;
Es schwor der Ewige es bey seinem Leben.

Leises Gefühl
Lispelt es der Seele des Edlern.

Dem Denker dämmert die Lampe Vernunft.
Dem Glaubenden strahlet die Sonn': *Offenbarung*.

Ist hienieden auch Tod?
Auch Untergang hienieden, und Nichtmehrseyn?
Ist, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur? Entwicklung? Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,
Das denkende, wollende, hoffende Selbst
Versiegen mit dem Öl, das den Nerven schmeidigt,
Verstieben mit der Asche, die den Gräbern entstiebt?

Löscht auch der Becher der Lust, des Ruhms, der
Wollust, der Liebe,
Löscht die Fülle des irdischen Glücks — der Brust
unnennbares Sehnen?
Warum seufzest du, Beglückter, dann, wann dämmert
der Mond,
Wann das Spätroth schimmert, und die Sterne funkeln?

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Des Bösen Bösestes, was nur die Allmacht vermag,
Des Bösen Bösestes wollen: *Vernichtung*?

Schreitet nicht mächtigen Schritts, und fliegt nicht
rastlosen Fluges
Das grosse All — der Vollkommenheit strahlendem Ziel'

Näher mit jeglichem Nu, mit jeglichem Pulsschlag? —
Und wir — wir taumelten, schwindelten einsam zurück?



O *Wahrheit!* o *Schönheit!* o *Tugend!*
Heilige Dreyeinigkeit in des Endlichen Herzen,
Du Zweyte Welt in der Ersten,
Du zeugest, wer wir sind, und wer wir werden,

Ihr Guten und Weisen und Reinen,
Ihr Seelen ohne Schuld und ohne Freude,
Ihr Erquetschten in der Knospe! ihr Erstickten in der
Blüthe!

Ihr zeuget wer wir sind, und wer wir werden!

Ja wahrlich, wahrlich, ich bin!
Ich *weiss*, ich *glaube*: ich bin!
Und werde ewig seyn —
Ewig! Ewig!

Wie ertragen die Wonne?
Wie dich fassen, Entzücken?
Wie genügen der lastenden, schreckenden Seligkeit:
Ich werde ewig seyn!



Frohlock', unsterblicher Geist, hinauf zum wölbenden
Himmel.

Du bist unsterblich!

Frohlock' hinab in die Nacht, in das Land der Stummen
und Stillen;
Sie sind unsterblich!

Frohlock' am Saume der offenen Gruft.
Du bist unsterblich!
Frohlock' in der Schaufel Tosen, in der Schollen dumpfes
Rauschen,
In des Sarges hohlen Rückhall.

Thaut, Frühlinge, auf meinen Hügel! Regen, säusl' auf
ihn herab!
Ich bin unsterblich!
Brause, Herbststurm um mein blätterbesäetes Haus.
Ich bin unsterblich!

Die ihr weint an meinem Hügel, jauchzet laut!
Ich bin unsterblich!
Schwinget, schwinget den Fittig, und eilet mir nach!
Wir sind unsterblich!

„Lobet den Herrn!“

Alles, was Odem hat, lobe den HERRN!
Andacht und heilige Wonne durchdringe
Unsrer aller Seelen ganz!

Schmecket und sehet, wie freundlich Er ist!
Lieb' und Erbarmung und Wahrheit und Gnade
Walten ewig über uns!

Alles, was lieben kann, liebe den HERRN!
Seraphim, Cherubim, Engel und Geister.
Lieb' ist eure Seligkeit.

Dürsten doch unsere Seelen, wie ihr,
Selig und heilig und ewig zu lieben
DEN, der uns aus Liebe schuf!

Aber wir lieben Ihn dennoch; der Staub
Liebt den Erbarmer mit Thränen der Sehnsucht,
Die Er SELBST einst trocknen wird.

„Freuet euch des Herrn.“

Freu't euch, Seelen, des Herrn! harrt seiner Erbar-
 mungen! Er nur
 Ist die Hülfe des Schwachen! Der Schild des Ohnmäch-
 tigen Er nur!
 Ihm nur frohlocke das Herz! Ihm schlage die liebende
 Brust nur!
 Sein erhabener Name — die 'Treu' und Wahrheit
 Jehovah's,
 Sey der Fels des Vertrau'ns, das Ziel der frommen Er-
 wartung!
 Deine Huld, o Jehovah, sey Himmel unserer Hoffnung!
 Unser Licht in der Nacht und unser Leben im Tode!

Wir sind unsterblich!

Du hast es vernommen, was in der heiligen
Geweihten Stunde hoher Beseligung,
Mit aufgehab'nem Blick ich fleh'te,
Hörtest es alles, Ewiger, Gnädiger!

Wie hob des Preislied's tönender Festgesang,
Der Stimmen Jubel, mächtig den Geist empor,
Dass Staub und Gräber um mich schwanden,
Dass in der sel'gen Entzückung Wonne,

Verstummt vor Dir, voll lauterer Ahndungen
Mein Leben schneller schlug, in Gewissheit sich
Der Seele leises, stilles Sehnen
Wandelte, Hoffnung mir Anschau'n wurde.

Ich weiss, ich weiss es, Ewiger, Gnädiger,
Ich bin unsterblich! werde Triumph, mein Lied!
Ich bin unsterblich, ob auch Welten
Stäuben in Nichts und untergehen.

Ach! wär' ich's nicht — verödetes Schattenthal,
Freudlose Wüste wäre die Erde mir,
Der Himmel nur ein leeres Traumbild,
Duftende Blumen nur Toderinn'rer.

Sie blühten, welkten, schlummerten kurze Ruh',
Ich blühte, welkte, schlummerte ew'gen Schlaf;
Sie moderten dem Keim entgegen,
Sprosssten dem May, die dem Winter starben;

Ich nicht — ich nicht! mich bräche der Wintersturm,
Ach ew'ge Trümmer läg' ich im Staube dann,
O Aussicht wie Gewitternächte,
Dunkler wie sie und schreckenvoller!

Des Freunds Umarmung, selber des Liebenden
Erguss, wär' Dolchstoss, Marter für meine Brust!
Vielleicht die letzte, — letzte! Dann — dann
Furchtbare, grau'nvolle, ew'ge Trennung!

Von euch auch, die ihr inniger, zärtlicher,
Als Freunde lieben, euren Geliebten liebt,
Von euch auch, — wär' ich nicht unsterblich —
Furchtbare, grau'nvolle, ew'ge Trennung!

O denk' ihn, denk' ihn, die du unsterblich bist,
Den Nachtgedanken, denk' ihn nicht aus! Ich steh'
Am Abgrund, schwindle, wanke, zitt're,
Halte mich, halte mich, Du der Zukunft

Entzückung! Geber himmlischer Seligkeit,
Sie wankt am Abgrund, schwindelt und bebt nicht mehr,
Denkt ihren Vater, Dich die Seele,
Fühlt Dich mit Jubel. Des Lebens Dauer

Misst nicht die Stunde, misst ein Jahrtausend nicht.

So steht der Stamm des alternden Eichenbaums.

Es fällt sein Laub dem Winterfroste,

Aber es stehet, wie Felsen Gottes.

Blüh't Blumen, welkt, bald herrlicher aufzublüh'n!

Ich blüh', ich welke, herrlicher aufzublüh'n!

Umarmt mich, Freunde, über Gräber

Fliesset die Thräne nicht mehr der Trennung!

Dann hebt ein höherer, ewiger Preisgesang

Den Geist empor! Dann mischt in das Schaarenheer

Der Mitgenossen jenes Lebens

Dankend mein Geist sich, wie sie, unsterblich.

”Der Tod ist der Anfang des Lebens.“

Selig, wer mit Ruhe dorthin blicket,
Wo die Tugend ihren Kranz erhält,
Wo vor Gottes Herrlichkeit entzückt
Der Verklärte dankend niederfällt.

Selig, wessen Herz sich hebet,
Wenn sein Auge sich gen Himmel lenkt,
Welcher *kindlich* oft, nicht *knechtisch* bebet,
Wenn er an den Weltenrichter denkt.

Aus dem Grabe schaut er auf zum Throne
Seines Vaters, der ihn stets geliebt,
Der den Duldern dort zum grossen Lohne
Frieden, Heil und ew'ges Leben giebt.

Lächelnd siehet er den Boten kommen,
Der ihn tröstet, wenn er andern droht;
Ihm wird mehr gegeben, als genommen,
Und des Lebens *Anfang* ist der Tod.

"Leben werd' ich, selig seyn dort oben,"

Spricht er, still, und faltet seine Hand,

"Wo den Herrn die Morgensterne loben

"Dort ist meiner Seele Vaterland.

"Was ist diese Welt mit ihren Schätzen,

"Gegen jenes Glück, das Gott verspricht!

"Himmlisch wird der Himmel uns ergötzen,

"Hier begreift es unser Geist noch nicht.

"Träume sind die Thränen, die ich weinte;

"Hier am Grabe giebt der Glaube Muth.

"Reicht mir herzlich eure Hände Freunde,

"Tröstet euch und bleibet fromm und gut;

"Eure Nahmen sind dort eingeschrieben,

"Lebt, dass sie im Buch des Lebens steh'n;

"Weinet nicht so traurig, meine Lieben,

"Gute Nacht, bis wir uns wieder sehn!

Die Unsterblichkeit.

Sie, die in unerflogner Höh'
 Die Cherubsflügel schwinget,
 Und tief ins Unermessliche
 Mit edler Kühnheit dringet,
 Die immer steigt und niemahls ruht,
 Die SEELE, diese Gottesgluth,
 Soll einst verlöschen können?

Ein Geist, der sich in Tiefen senkt,
 Und in die Höhen fährt,
 Ein Wesen, das den Schöpfer denkt,
 Ein Wille, der ihn ehret,
 Ein Herz, das sich in Wahrheit übt,
 Und Dich, Unendlicher! Dich *liebt*! —
 Das soll der *Tod* zerstören? —

Nein! Wird dein Hauchen, Jehovah,
 Vom Erdenwind verwehet,
 So hat umsonst auf Golgatha
 Der Mittler Dir geflehet;
 So wallt umsonst, o Gott! dein Geist,
 Der Kraft und Heiligung verheisst,
 Auf uns vom Himmel nieder.

So ist kein flammendes Gericht
 Für jene, die *Ihn* hassen;
 So sollen deine Donner nicht
 Der Frevler Scheitel fassen. —
 So lebt der Wicht in Überfluss,
 Und zwecklos der Gerechte muss
 In Bettlerslumpen sterben.

*

Entreisse Dich verzagter Geist,
 Dem bangen Todesschauer!
 Selbst deine Zweifelsucht beweist
 Der Seele ew'ge Dauer
 Und jeder Kummer, der dich quält,
 Und jedes Glück, das dir hier fehlt,
 Spricht laut von deinem Adel.

Die
Heimath der ewigen Wonne.

Da, wo ein ew'ger Morgen
Nach trüben Nächten lacht,
Da fliehen schwarze Sorgen,
Wie Schatten in die Nacht.

Da trauern keine Müden
Wie hier am Erdenrand;
Es hat nur Freud' und Frieden
Der Wahrheit Vaterland.

Da trüben keine Thränen
Den wolkenfreyen Blick,
Wo Glanz des ewig Schönen
Ist himmelschaffend Glück.

Es schau'rt das Herz vor Wonne
In reiner Seligkeit!
Die Gottheit Selbst ist Sonne
Der stillen Ewigkeit. —

Der
Gedanke des ewigen Lebens,
oder
der Gedanke an Gott.

Hebt euch hinweg von mir, Gedanken des Staubs!
Du allein, Gedanke an Gott,
Erfülle die schmachtende,
Nur nach Gott und Ewigkeit dürstende Seele

Du Erd', auf der ich stehe,
Du Gras, und ihr Blumen, die ihr sie bekleidet,
Du Himmel! und du Sonne, die ihn erleuchtet,
Euch schuf Er alle! . . .

Wie bist Du, Schöpfer, so gross!
Wie vom Insekt an bis zum Sterne so gross!
Wie ist Himmel und Erde
Deiner Herrlichkeit voll!

Ach! vergebens strebt
Die steigende Phantasie,
Die Höhe des Gedankens zu erklimmen,
Der mir sagt: was Gott sey?

Ich fragte die Erde,
 Fragte die Sonne,
 Fragte die Himmelskreise alle,
 Und sie schwiegen. —

In seinem Worte
 Forscht' ich;
 Dies nannte Ihn mir
 Den NAMENLOSEN.

Namenloser!
 So soll ich auch Dich nennen,
 Dich denken,
 Dich fühlen!

Gedank' an Gott!
 Sey du mir
 Immer nahe,
 Nahe wie Gott ist!

Dass meine Seele nie
 Durch eine That
 Ihrer Bestimmung unwerth,
 Sich entweihe!

Überall, überall,
 Wo ich nur bin,
 In der Stille meines Berufs,
 Und unter Freuden,

Im Säuseln der Lüfte

Und im weitbrausenden Donnersturm,

Im erheiternden Sonnenstrahl und im triefenden

Regen,

Will ich Ihn seh'n, Ihn denken!

Wenn der erwachende Morgen

Mein Auge dem Schlaf entwinkt,

Sey mein erster Gedanke, Du,

O Gott!

Und der letzte,

Der in meiner Seel' hervorgeht,

Eh' die kommende Nacht

Mein Auge schliesst.

Auch wenn ich schlummre,

Müssen heilige Träume

In süßen Schauern Dich

Meiner Stirne vorüberführen!

Deiner voll lass mich im Tod' entschlafen — und einst

Erwachen an jenem Tage der Wonne,

An dem mein verwester Staub

Wird aufgekeimt seyn zur Verklärung!

Stimme
eines scheidenden Weisen
der Vorzeit.

O Wesen! welches wir bewundern und nicht kennen,
Und bald der GÖTTER GOTT mit einem Namen nennen,
Bald die NATUR, und bald den ALLERREINSTEN GEIST!
Dich bet' ich sterbend an! Du seyst auch wer Du seyst!
Der Thor begreift Dich nicht; der Weise wacht vergebens,
Um den Begriff von Dir, die Nächte seines Lebens.
Du brausest in dem Meer, und leuchtest in dem Blitz,
Dort ist ein Stern dein Thron, und hier ein Stern dein Sitz.
Die Schöpfung opfert Dir auf ewigen Altären;
Gleich ewig, wie dein Lob, soll meine Seele währen!
Schweigt, Zweifel, schweigt, dort lässt die Ewigkeit sich
seh'n!
Mit IHM werd' ich, mit IHM auf ihren Wirbeln gehn!
Auf der Unsterblichkeit unsichtbar'n hohen Schwingen
Will ich IHM meinen Geist, ein ew'ges Opfer, bringen!
Ich sterb', und gönne gern, voll Hoffnung und voll Muth,
Der Erde meinen Staub, und dem Tyrann mein Blut.
Nun gönn', o höchster Gott! dein heiliges Erbarmen
Mir meinen letzten Wunsch: die Ruh in deinen Armen!
Dir sterb' ich, und Dir fließt von meinem letzten Blut
Der kalte Tropfen zu!

Die gefundene Ruhe.

Mir über die Stirne die Silberhaare gewehet
Hat schon die allverwandelnde Zeit.

Mein Aug' ist dunkel;
Doch nun erst haben die Strahlen
Der alldurchdringenden Wahrheit
Licht dem Gedanken,
Dem Herzen Ruh',
Der Seele Seligkeit gegeben.

Nun GROSSES WESEN! überall verkündet
Mir deine Allmacht die Natur.
Ich weiss es nun, dass Du alles belebest,
Nun hör' ich im westlichen Säuseln Dich;
Dich merk' ich im Tropfen des Thaues,
Im Sonnenstrahl empfind' ich Dich.
Mit deiner Lieb' erfülle Du die Seele,
Das ganze Herz zieh' hin zu Dir.
Es soll Dir klingen die Harfe,
Vereine Jugend deine Stimme
Mit meinem Saitenspiel;
Es preist den Allmächtigen die Natur!

Und keine Trauer mehr in meinem Herzen!
Die Seele hat Ruhe gefunden;
Gen Himmel die Gedanken gehoben
Empfind' ich Seligkeiten schon.

Für
 Leiden und Freuden
 Lieb' und Lob!

Dir dank' ich für die Prüfung der Leiden,
 Die Du mir liebe reich zugeschickt;
 Dir dank' ich für die häufigern Freuden,
 Womit mich deine Hand beglückt.

Erhebt IHN ewig, göttliche Werke!
 Die Erd' ist voll der Huld des Herrn.
 Sein, sein ist Ruhm und Weisheit und Stärke;
 Er hilft und Er errettet gern.

Er hilft. Des Abends währet die Klage,
 Des Morgens die Zufriedenheit,
 Nach einer Prüfung weniger Tage
 Erhebt Er uns zur Seligkeit.

Die Überwindung.

Stille, menschendulnd, Erdenpilger, walle
 Den uneb'nen Lebenspfad hinab!
 Pflücke liebend deine Menschenfreuden alle,
 Kränze draus zu winden für dein Grab.

Warum zauderst du? . . . Schau' nach der Sonnenhöhe!
 Hinter'm Wald' hinunter sinkt sie schon.
 Eile! Im Verlust der Stunde brütet Wehe;
 Wohlgenützt gebiert sie Gotteslohn.

Zaudre nicht! Die Wallfahrt ist einst bald vollendet;
 Und der Friedensengel eilt dir zu,
 Von dem Menschenvater liebevoll gesendet,
 Und geleitet freundlich dich zur Ruh'.

Zaudre nicht! . . . Vergebens harrest du hienieden
 Auf was gröss'eres, als die *Menschlichkeit*.
 Über's Grab hin blicke! *dorthier* wehet Frieden,
 Strahlt, wonach du ringst: *Vollkommenheit*.

Hier? . . . Dein schönstes Denkmahl, es ist Thränenweihe
 Reiner Seelen, die nach Wiedersehn
 Auf zum Himmel seufzen; oft in Lieb' und Treue,
 Bangbeflort, zu deinem Hügel gehn.

Wie? du zitterst? fühlst den *Menschen*? . . . Muth! Ver-
Ew'ger Tod ist nicht in der Natur. [nichtung,
Aber *Wiederleben*. Tod ist Menschendichtung,
Schreckbild für die blöde Dummheit nur.

Schau' in die Natur! Wohin dein Auge blicket,
Übergang zum neuen Wirkungskreis!
Schlummer zur Erholung neuer Kraft! Entzücket
Dich nicht diese Hoffnung, dies Verheiss?

Fürchte nicht! Dem Edeln ist der Tod willkommen;
Ist ihm Führer durch des Grabes Nacht,
Zur erwünschten Heimath, wo sein Geist entglommen,
Als der Allmacht Hauch ihn angefacht.

Fürchte nicht! Den drückt einst nicht der Erdenhügel,
Der, "*ich werd' einst wieder aufblühn*," weiss,
Labend, wehet ihm des trauten Todes Flügel
Von der Stirn den letzten Tropfen Schweiss.

Freundlich, wie ein Schutzgeist, leis' und ohne Schrecken,
Nimmt der holde Jüngling ihn in Arm,
Ihn zum neuen Schöpfungstage zu erwecken,
Wo kein Seufzen seyn wird und kein Harm.

Dort empfangen ihn die Lieben unter Palmen,
Grüssen ihn mit hohem Sieg'sgesang,
Dass er überwunden; und in ihre Psalmen
Mischt sein froher Engel Harfenklang.

Sieh! so steht er da in der Vollendung Glanze,
 Licht und frey und göttlich ist sein Blick,
 Misst nun triumphirend in dem Siegerkranze,
 Seine Laufbahn noch einmal zurück.

Wohl dem Überwinder! Kühn hinangedrungen
 Ist sein Geist zum schönen, hohen Ziel!
 Feyert die Vollendung, die er nun errungen,
 In dem unaussprechlichsten Gefühl!

Der stille Engel.

Es geht ein stiller Engel durchs Leben,
Der mit dem Leben geboren ist;
Ihm ward die hohe Vollmacht gegeben,
Dem Dulder die sinkende Seele zu heben,
Und Demuth zu winken dem, der sich vermisst.

Er steht mit Erd' und Himmel im Bunde,
Kein Bild dem Leben getreuer ist.
Heil ihm! und Heil der seligen Stunde,
Worin er mit himmlischem Lächeln, dem Munde
Des Edlen den fliehenden Odem entküsst.

Der Gottes-Wink.

Opfre nicht theure und höhere Kräfte
Sorgen und nichtigen Handlungen auf.

Kehre vom Scheinwerk dein mühsam Geschäfte,

Lenke zum Wesen den strebenden Lauf.

Schau', wie die höhere Freude dir winket,

Die dir das Strahlen der Gottheit erregt,

Die, wenn dein zeitliches Machwerk versinket,

Dich auf Säulen der Ewigkeit trägt.

Die Andacht.

Auch den Geweihten verstummt die Natur und die
Laute der Schöpfung,

Wann sie des Erdengewühls lärmende Freude be-
täubt;

Aber dem stillen Gemüthe der leis' aufhorchenden
Andacht

Deutet der Sphärengesang manchen unsterblichen
Wunsch.

Liebe und Hoffnung.

Urquell aller Seligkeiten,
Die in Strömen sich verbreiten
Durch der Schöpfungen Gebiet,
Vater! hör' mein flehend Lied!

LIEB' aus deinem Himmel stammend,
Immer rein und immer flammend,
Gieb mir, die dem Feind verzeiht,
Und dem Freund das Leben weiht.

HOFFNUNG, die mit hohem Haupte,
Wenn die Welt ihr alles raubte,
Hinblickt, wo sie wonnevoll
Alles wiederfinden soll.

Sterben und Auferstehen.

Du Menschenkind sieh' um dich her . . .
 Und weisst du eine Lehre,
 Die grösser und die tröstlicher
 Für uns *hienieden* wäre? —

Dort, wo die Siegespalmen weh'n,
 Ist *Seyn* nur, ist kein Werden,
 Kein Sterben und kein Aufersteh'n,
 Wie hier bey uns auf Erden.

Dort freu'n sie *ewig*, *ewig* sich,
 Ist *ewig Licht* und *Friede*,
 Das Leben quillt dort mildiglich
Aus sich, und wird nicht müde.

Doch dieser Unterwelt ist nicht
 Solch glorreich Loos gegeben;
 Hier ist ohn' Finsterniss kein Licht,
 Und ohne Tod kein Leben.

Der Löwe liegt und fäult und schwellt —
 Dann geht vom Fresser Speise;
 Der Saame in die Erde fällt
 Und stirbt — und keimt dann leise.

Und die Natur ein Spiegel ist;
 Es wird darin vernommen,
 Was deinem Geist du schuldig bist
 Soll er zum *Leben* kommen.

Willst du wahrhaftig glücklich seyn,
 Auf festem Grunde bauen,
 Musst du den Dornenweg nicht scheu'n,
 Der Rosenbahn nicht trauen.

Einst war ein grosser Mann bedacht
 Uns hierin einzuweyhen,
 Und führte durch die lange Nacht
 Das Volk zum Fest der Mayen.

Drum spare dir viel Ungemach,
 Du Menschenkind, und höre!
 Und denke der Verleugnung nach,
 Und jener grossen Lehre.

In uns ist *zweyerley* Natur,
 Doch Ein Gesetz für beyde:
 Es geht durch Tod und Leiden nur
 Der Weg zur wahren Freude.

Himmels - Walten.

Hoch in Lüften,
Tief in Grüften
Waltet GOTTES Hand;
Stimmt die Herzen, stimmt die Sphären
Führt aus bangem Thal der Zähren
Seelen in ihr Vaterland.

Leise regt sie,
Liebend pflegt sie
Jeden Keim, der schlief,
Und es steigen tausend Halme,
Pfirsichbaum und Reb' und Palme
Und das Moos auf wildem Rief.

Menschen wallen,
Menschen fallen
Durch ein himmlisch Loos;
Zu des Lebens lichten Höhen
Hebt es und im Untergehen
Sinken wir in GOTTES Schoos.

Das
Wehen der Sterne.

Alles ist freundlich wohlwollend verbunden,
Bietet sich tröstend und trauend die Hand,
'S sind durch die Nächte die Lichter gewunden,
Alles ist ewig im Innern verwandt.

* *

'S wehet der Sterne

Himmlischer Sinn

Leis' durch die Ferne

Bis zu mir hin!

Das
Säumen der Stunde.

Des Schlafes Stunden, oder Jahrhunderte,
Fliesst schnell vorüber, fliesst, dass ich aufersteh'!
Allein sie säumen! und ich bin noch
Diesseits am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh' Gespielin, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dies Leben reift, noch nicht besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?

Lass mich dort hingeh'n, dass ich die Stäte seh'!
Mit hingesenktem trunkenem Blick sie seh'!
Der Erndte Blumen darüber streue,
Unter die Blumen mich leg' und sterbe.

Hoheit der Hoffnung.

Bald schwinden die mühevollen Stunden,

Bald heilen die wehvollen Wunden;

Die Treuen im irdischen Lauf

Nimmt einst aus dem Erdengewimmel

In seiner Vollendeten Himmel

Der grosse Vollender hinauf.

Seufzer um Sieg.

Im heiligsten der Stürme falle

Zusammen jene Scheidewand,

Und herrlicher und freyer walle

Mein Geist ins unbekannte Land!

Hier blutet oft des Adlers Schwinge,

Auch warte droben Kampf und Schmerz;

Bis an der Sonnen höchste ringe

Genährt vom Siege dieses Herz!

Kampf und Krone.

Fürs GÖTTLICHE, das Wahre, Schöne, Gute

Mit gottvertrautem unbesiegtten Muthe

Zu kämpfen durch die Erdenzeit,

Ist engelgross; —

Des Kämpfers Loos

Am Ziel, ist Himmel-Seligkeit

Durch alle Ewigkeit!

Vollendung.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilten jener Welt,
Heil der Thräne dann an meinem Grabe,
Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll mit hoher Ahndung Wonne,
Ruhig, wie der Mondbeglänzte Hayn,
Lächelnd, wie beym Untergang der Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein.

Eil', o eile, mich empor zu flügeln,
Wo sich unter mir die Welten dreh'n,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Und wo Liebende sich wiederseh'n.

Das
Erblicken der Ewigkeit.

Stille, wie der Stern der Wonne,
Gehn die Pilgertage hin,
Wenn die ew'ge Seelen-Sonne
Leuchtet unserm innern Sinn.

Nur ein Blick von Ihr erhebet
Uns hin über Raum und Zeit,
Wo dem Geist entgeschwebet
Seines Himmels Ewigkeit.

Und vom himmelvollen Blicke
In der hohen Hoffnung schon
Selig über dem Geschehe
Fühlt sich dann der Erdensohn.

Weiss, dass nach dem Pilgerleben,
Wann die Geistes-Hülle reisst,
Triumphirt im Wonne-Beben
Der in Gott verklärte Geist.

Ewiges Steigen.

Je mehr die Geister sich der GOTTHEIT jenseits nahn,
 Je göttlicher wird ihr Entzücken;
 Mit immer höhern, immer fernern Blicken
 Seh'n sie die Sterblichkeit, die sie verlassen, an;
 Und Höhen immer andern Höhen weichen;
 Und nähern sich durch die Unendlichkeit
 Dem Meer der göttlichen Allwissenheit,
 Doch ohne jemahls Dich, o GOTTHEIT, zu erreichen.

Das Heiligste.

Was ist das Heiligste? Das, was heute und ewig die

Geister,

Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Das Höchste.

Suchst du das Höchste, das Grösste? die Blume kann
es dich lehren;

Was sie willenslos ist, sey du es wollend, das ist's.

Die Demuth,

Fühlst du was Gutes in dir, o "beuge dann tiefer die

Kniee

Deines Herzens vor Gott," der es dem Herzen

verlieh.

Die Edens-Blume.

Ein sanftes stilles Kinderwesen

Ein unverstellter Einfaltssinn;

Die Schönheit hat sich Gott erlesen,

Die führt zur ersten Unschuld hin.

Wer sich vom Geist dahin lässt ziehen,

Wird wie ein lieblich Blümchen einst

Im Paradiese Gottes blühen.

Der Weise.

Gotttrauend seines Weges geh'n,
So viel man kann, beglücken,
Die Blümchen, die am Wege steh'n,
Mit leichtem Herzen pflücken;

Und immer Himmel in der Brust,
Dem Freunde Himmel geben,
Und edel seyn, der Menschheit Lust,
Gott und dem GUTEN leben;

Dies kann der *Weise*. Er allein
Bleibt jedem Sturme stehen,
Sieht ruhig und mit Lächeln ein,
Dass Welten untergehen.

”Der
Weise denkt Unsterblichkeit.“

Einst ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
Der Urkraft sich bewusst,
Vertraut der selbsterrung’nen Wahrheit,
Und ahnet Himmelslust.

Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!
Es dorre Laub, vom Herbst zerstreut,
Es säusle May um junge Blätter; —
Der Weise denkt Unsterblichkeit.



Lobsingt durch aller Himmel Ferne!
Im Reigentanz ihr Morgensterne!
Der Weise denkt Unsterblichkeit.

”Es kommt ein Tag des Herrn!“

Mag auch die Liebe weinen

Es kommt ein *Tag des Herrn*.

Es muss ein Morgenstern

Nach dunkler Nacht erscheinen!

Mag auch der Glaube zagen —

Ein Tag des Lichtes nah't.

Zur Heimath führt sein Pfad.

Aus Dämm'rung muss es tagen!

Mag auch die Tugend kämpfen!

Es kommt ein Ruhetag!

Kein Sturmgewölk vermag

Der Sonne Strahl zu dämpfen.

Mag Hoffnung auch erschrecken —

Mag jauchzen Grab und Tod —

Es muss ein Morgenroth

Die Schlummernden einst wecken!

Es schreckt kein Weltgericht
die
Tugend.

In Wetterwolken eingehüllt
Kommt einst der Richter zu vergelten,
Die Erde bebt, der Donner brüllt,
Wehklage tönt aus allen Welten.

Die Tugend schreckt kein Weltgericht,
Sie schaut mit heitrem Blick zum Throne,
Des Heils gewiss, nach ihrem Lohne
Und dankt und jauchzt und zittert nicht.

*

Komm Wonnetag, dir heben wir
Die Häupter freudig auf,
Dann, Grabes-Nacht, geht über dir
Ein ew'ger Morgen auf.

Es vergeht nicht das Gute.

Nein! nicht schwelgenden Gewürmen

Ewig überlass'ner Raub,

Noch ein Spiel den Erdenstürmen

Bleibet guter Herzen Staub.

Hier in diese Wüsteneyen

Sind wir ewig nicht gebannt,

Keine Zähre mag uns reuen

Denn sie fiel in GOTTES Hand.

Alles kehret Heim.

Abends bindet man die Garben,
Führt sie jauchzend heim;
Menschen kommen auch und sterben,
Alles kehret heim.

Aber Frühlings-odem wehet
Über Grab und Flur
Und aus todter Hülle gehet
Schönere Natur.

Die
Erde wird ein Paradies.

Ihr Bilder flieht! die Wahrheit tritt hervor,
 Allharmonie, sie öffnet Salems Thor.
 Und ewig ziehn die Völker aus und ein
 Mit Gaben, die sie Gottes Altar Weih'n.
 Wie? Gottes Altar? In der tiefsten Brust
 Ist jedes Gottes-Altar sich bewusst;
 Da glänzet, da erquicket und gebeut
 Allvaters Güte, seine Freundlichkeit.
 Den Völkern in der Schattennacht
 Ist Morgenroth und Sonne auferwacht.
 Und keiner sagt zum andern: "lehre mich
 Erkennen Gott!" Ein jeder lehret sich,
 Gott selbst, der ihnen reg' im Herzen wohnt,
 Ist ihre Sonne, nicht mehr Sonn' und Mond.
 Und Lust zum Guten, wie die Meeresfluth,
 Bedeckt die Welt; der Mensch ist Gut.
 Was Recht und Wahrheit jedem Herzen pries,
 Was Treu' und Liebe jeden hoffen hiess,
 Ist wahr; "die Erde wird ein Paradies,"

Auferstehung und Ewige Harmonie.

Es wird ein Tag seyn, dann werd' ich auferstehn!

Es wird ein Tag seyn, dann wirst du auferstehn!

Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,

Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschaal in der gehobnen Hand,

Gott — Glück und Tugend einander gleich;

Was in der Dinge Lauf jetzt missklingt,

Tönet in ewigen Harmonien.

Allwohl.

Gewiss! die Gottheit macht das Beste,

Aus Moriendo Melodie

Und aus dem Kampf das göttlich Feste,

Die Allbelebungs-Harmonie.

Hallelujah!

Gross und hehr im Strahlenkranze,
 Der des Geistes Hoffnung trägt;
 In der Sphären Reihentanze,
 Die des Welt-Alls Urkraft regt;
 In der Vorzeit Regionen,
 In des Daseyns Machtgeboth,
 In verhiessenen Äonen
 Bist Du, Ewiger! mein Gott!

Gross und hehr im sanften Wehen,
 Das die reiche Saat durchbebt;
 In des Säuglings schwachem Flehen,
 Das sich zu den Wolken hebt:
 In der Lerche Jubeltone,
 Den sie Dir, o Schöpfer! singt;
 In der Tugend reinem Lohne,
 Die des Edlen Herz durchdringt.

Gross und hehr, wenn Du, zu prüfen,
 Mich mit deiner Geissel rührst
 In des Lebens rauhen Tiefen,
 Die du mich zum Ziele führst;
 In der Ahndung höher'm Aufschwung,
 In des Geistes Wiederkehr,
 In der Endlichen Erlösung,
 Gott und Vater! gross und hehr!

Florello, Johannes,

Theomela oder Hallelujah im höhern Chor

Bd.: 1

Stralsund 1817

P.o.germ. 1450 m-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121318-2